

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badisches Volksecho. 1946-1950 1950**

83 (7.4.1950)

# BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Badische Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H., Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktionen: Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 60, Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsstellen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstraße 38, Ruf Nr. 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 15-17, Ruf 3421/25-01, Karlsruhe, Amalienstraße 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westl. 77, Ruf 2596, Weinheim, Hauptstr. 38, Ruf 2419.

Volkzeitung für Baden

Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 7,50 einsch. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,65 zuz. DM -54 Zustelgeb. Bankverbindung: Allg. Bankgesellschaft Mannheim, Kto.-Nr. 1477, Stadt Sparkasse Mannheim, Kto.-Nr. 227. Postcheckamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Anzeigenpreisliste 2. Anzeigen werden entgegengenommen in Mannheim, S. 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsstellen.

Jahrgang 5 / Nr. 83

Ostern 1950

Preis 15 Pfg.

Gib deine Stimme



## Die Friedenskräfte in der Welt unbezwingbar

Den Kriegsorganistoren wird die Kreuzigung der Menschheit durch einen dritten Weltkrieg nicht gelingen

Ostern 1950! Die Menschheit steht vor der furchtbaren Drohung eines dritten Weltkrieges, ohne nach dem zweiten Frieden gefunden zu haben. Atom- und Wasserstoffbomben sind Triumph der Vernichtung in den Händen weniger, aber gewissenloser Kriegstreiber, die das nicht überwindene Leid und Elend des kaum vergessenen Massenmordens nicht abschrecken konnte, erneut die Menschheit in eine noch schlimmere Katastrophe stürzen zu wollen. Für sie ist Krieg und Vernichtung Lebenselement. Wie Judas Ischariot Verräter an dem Heiland in der christlichen Legende ist sind es jene an der Menschheit.

Mit einer Emsigkeit ohnegleichen wird in den Hochburgen der Kriegsorganistoren in Washington, London und Paris an dem Kreuz gezimmert, das die Schaffenden und Friedliebenden in der Welt unter seiner Last erdrücken soll. Nichts anderes erfüllt das Sinnen und Trachten dieser Feinde der Völker, als den Golgatha-Weg, der zur Kreuzigung führt, zur Zwangsbahn im Schicksal der Menschen zu machen. Eine Reihe von Nationen ist bereits auf diesen Weg getrieben und an den Leidensstationen, die da heißen: Marshallplan, Atlantikpakt — oder für uns in Westdeutschland Besatzungs- und Ruhrstatut — vorbeigezogen worden. Das unentrinnbare Ziel auf diesem Weg ist für die Menschheit wie für das Opferlamm die Schlachtbank, das Golgatha eines dritten Weltkrieges.

Dieser verhängnisvolle Weg ist kein Muss er ist nicht Schicksal, so wenig wie der Mensch willenloses Opferlamm ist.

800 Millionen Menschen gehen den Weg des Friedens und einer hoffnungsvollen Zukunft entgegen. Vom Herzen Europas bis an die Gestade des Stillen Ozeans ist die Menschheit im Aufbruch, um den Schaffen, dem Leben Sinn und Inhalt zu geben. Ihr Planen und Denken gilt dem Glück und nicht der Vernichtung der Menschheit. Sie zeugen für die Wahrheit: Der Sozialismus wird die Menschheit sein! Sie geben den starken Impuls und die Kraft für die Millionenmasse der Unterdrückten in der westlichen Welt des Imperialismus; sie geben den von Krieg und Vernichtung Bedrohten die Gewißheit, daß ihr Kampf gegen die Menschheitsfeinde durch den Sieg gekrönt wird.

Ostern 1950! Die Friedenskräfte in der Welt sind stark. Sie sind stärker, als die Kraft der Kriegstreiber. Sie sind unbezwingbar, wenn sie entfaltet werden!

### Grußbotschaft der KPF an Mao Tse Tung

Paris. (EB) Der 12. Jahreskongreß der KPF richtete eine Grußbotschaft an den Generalsekretär der KP Chinas, Mao Tse Tung, in dem es u. a. heißt:

„Der historische Sieg des chinesischen Volkes unter der ruhmreichen Leitung der KP Chinas und unter Ihrer persönlichen Führung ist ein Sieg des demokratischen Lagers und aller Friedensfreunde. Dieser Sieg ruft die Begeisterung des französischen Volkes hervor und ist eine unerschöpfliche Quelle des Ansporns für unsere Partei, die für die nationale Unabhängigkeit und für den Frieden gegen die amerikanischen Brandstifter eines imperialistischen Krieges und ihrer französischen Agenten kämpft.“

### Die wahre Lösung

„L'Humanité“ zur Frage einer deutsch-französischen Verständigung  
Paris. (EB) „Die Verständigung mit dem deutschen Volk, einem Volk, das sich zum Herren seines Schicksals gemacht und seiner

Verführer entledigt hat, das ist die einzige und wahre Lösung der Frage der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland.“ Diese Erklärung Thorez stellt die Zeitung „L'Humanité“ den Bemühungen Churchills de Gaulles und Adenauers gegenüber, mit Hilfe einer sogenannten deutsch-französischen Union die westdeutschen Faschisten und Reaktionäre enger an die Macht und Aggressionspolitik der imperialistischen Staaten zu ketten.

Die Außenpolitik Adenauers unterscheide sich kaum von der Hitlers. Auch Hitler habe Großbritannien gegen Frankreich und später Frankreich gegen Großbritannien ausgespielt und dabei jederzeit den Kommunismus bekämpft.

Der große Unterschied zu damals, fährt das Blatt fort, ist, daß es zum ersten Mal in der Geschichte eine deutsche Republik gibt, in der die Arbeiterklasse und die Demokraten die Macht in den Händen halten. Die Existenz dieses Deutschlands ist für die westdeutsche Reaktion bei ihrem Versuch, sich die hitlerische Außenpolitik völlig zu eigen zu machen das Haupthindernis.

### Friedensfeier

an der deutsch-polnischen Grenze

Berlin. (EB) Die Werktätigen von Frankfurt/Oder werden zur 1.-Mai-Feier Friedensfeier an der deutsch-polnischen Grenze abbrechen. Transparente in deutsch-polnischer Sprache werden für die Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen beider Völker werben.

Die Belegschaft des volkseigenen Stahl- und Walzwerkes Henningsdorf hat beschlossen, am 1. Mai an der Sektorengrenze nach Westberlin Friedensfeier zu entzünden.

### „Lok der Freundschaft“

Stalin schenkt den Bergarbeitern eine Lokomotive

Halte. (EB.) Im Rahmen der Arbeitstagung des Mansfelder Kupferbergbaues fand auf dem Marktplatz in Eisleben eine große Kundgebung statt. Dabei wurde den Mansfelder Kumpels als Geschenk des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, Generalissimus Stalin, an die Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik eine Lokomotive übergeben. Diese Lokomotive wurde von der Belegschaft des Lokomotiv-Werkes Karl Marx in Potsdam-Babelsberg Stalin zum 70. Geburtstag geschenkt. Stalin stellte die Lokomotive der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik mit der Maßgabe zur Verfügung, sie in einem wesentlichen Produktionszweig der Friedensindustrie einzusetzen. Die Lokomotive erhielt den Namen „Lok der Freundschaft“.



## Mit Ostern der Beginn der Friedensoffensive!

Antworten an unsere Redaktion über die Unterschriftensammlung für den Frieden

Mannheim. (EB.) Die Unterschriftensammlung gegen den Krieg, gegen die Atombombe, gegen die Remilitarisierung Westdeutschlands beginnt! Aktive Friedensfreunde stehen in Arbeit, werben, organisieren, gehen von Haus zu Haus, von Familie zu Familie, von Werkbank zu Werkbank, um durch Unterschrift das „Nein für die Kriegstreiber“ und „das Ja für den Frieden“ zu bekommen. Die Friedensoffensive muß zum Erfolg führen. Sie muß das millionenfache Bekenntnis in Westdeutschland werden, daß auch hier die Organisatoren neuen Unheils der Wille begegnet, ihrem Treiben Einhalt zu tun.

Unsere Redaktion hat eine Reihe bekannter Personen um ihre Auffassung über die Anstrengungen der Friedensfreunde und den Wert der Unterschriftensammlung gegen den Krieg befragt. Wir geben aus der Fülle der Antworten nachstehend Auszüge wieder:

Heinrich Rösinger, Vorsitzender des „Internationalen Versöhnungsbundes“ in Mannheim:

„Unsere Bestrebungen erheben sich auf der Grundlage des Christentums. Die Botschaft des Christentums ist eine Botschaft des Friedens und deshalb muß jede ernsthafte Friedensbewegung auch von den Christen getragen werden. In der Unterschriftensammlung für den Frieden sehe ich eins der Mittel, um den drohenden Schrecken eines neuen Krieges begegnen zu können.“

Dr. Helffenstein, Landtagsabgeordneter und Stadtrat der DVP:

„Ich finde, man kann nie genug für den Frieden tun. Die Unterschriftensammlung ist ein Beitrag im Kampf gegen den Krieg, den ich ablehne und verabscheue. Die Ereignisse sind ernst genug, um zur Erhaltung des Friedens alle verfügbaren Kräfte einzusetzen.“

Heinrich Brand, Betriebsratsvorsitzender der Lanz A.-G.:

„Schon der Gedanke an den Atomkrieg, mit ihm zu spielen, ist ein Verbrechen. Die Arbeiterschaft muß in der vordersten Reihe der Friedenskämpfer stehen.“

Wagner, Stadtrat der SPD und Betriebsrat von BBC:

„Im Grunde wollen die Völker den Frieden. Ich bin für radikalen Abbau aller Rüstungsindustrien in der Welt. Die Atomwaffe darf nie zur Anwendung kommen und man muß darüber eine hundertprozentige Kontrolle ausüben. Die Unterschriftensammlung für den Frieden in Westdeutschland versetzt den Kriegstreibern einen Schlag.“

Heinrich Umstätter, Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft, Mannheim:

„Die Deutsche Friedensgesellschaft begrüßt jeden Schritt, der dem Frieden dient. Die Unterschriftensammlung vom 9. bis 30. April muß der Bundesregierung und den Regierungen des Auslandes dokumentieren, daß die Pläne zur Remilitarisierung Westdeutschlands auf den stärksten Widerstand des Volkes stoßen.“

Karl Heck, Betriebsrat von Motorenwerke:

„Millionen Unterschriften in den Listen für den Frieden sind eine ernste Warnung an alle Kriegstreiber. Ihren eigentlichen Wert erhalten die Unterschriften, wenn sie mit dem Bekenntnis verbunden sind, den Kampf um den Frieden unablässig zu führen.“

Direktor Holzner, Daimler-Benz, Mannheim:

„Das ist bestimmt eine gute Sache, wenn alle Menschen, die guten Willens sind, sich gegen den Krieg aussprechen. Noch bin ich skeptisch, wenn ich mir vergegenwärtige, daß es ja immer nur wenige Menschen sind, die an Kriege interessiert sind und die bisher die Völker in ihrer Mehrheit gegen ihren eigenen Willen für den Krieg mißbrauchen konnten. Nach dem furchtbaren Erlebnis des Krieges gerade in Deutschland dürfte es keinen Menschen mehr geben, der sich nicht für den Frieden einsetzt.“

Frau Langendorf, Landtagsabgeordnete und Stadträtin der KPD:

„In einer Zeit, wo der Schmerz um die verlorenen Söhne noch in jeder Mutter Brust brennt, wo Millionen Menschen heimatlos entwurzelt und freudlos dahinvegetieren, das vergangene Verbrechen so sichtbar allen noch vor Augen steht, kann es gegen den Krieg nur

ein entschiedenes Nein der Millionen geben. Die Kriegstreiber sollen wissen, daß sie nicht ungestraft ihr Handwerk treiben dürfen.“

Fritz Stürmer, Vorsitzender der FDJ:

„Die Jugend wird als erste bei einer Remilitarisierung Westdeutschlands als „Kontingente einer ausländischen Armee“ verschachert — sie soll auch als erste in einem künftigen Krieg verbluten. Deshalb hat sie das größte Interesse, daß die Kriegsorganistoren gestellt werden. Die Unterschriftensammlung ist ein erstes Mittel, unser Deutschlandtreffen der Jugend an Pfingsten in Berlin dient dem gleichen Ziel.“

Ludwig Hurm, Betriebsratsvorsitzender von Daimler-Benz, Mannheim:

„Es gilt zu Handlungen zu kommen! Wir beginnen mit der Unterschriftensammlung. In Frankreich und Italien hat man bereits schon mehr getan.“

Frau Dr. Harnack, Neckargemünd, Frau des bekannten Philosophen:

„Als damals mein Sohn aktiven Widerstand gegen Hitler und den Krieg leistete, war das Echo seiner Tat und sein und seiner Frau Opfer viel zu schwach. Deshalb mußten die beiden und viele hochstehende Menschen ihr Leben lassen. Das sollte man aus der hinter uns liegenden Zeit gelernt haben, daß man nicht warten und tatenlos zusehen darf, wenn wieder die Katastrophe organisiert wird. Beizeit muß man aufstehen und kämpfen.“

Karl Morschhäuser, 2. Bevollmächtigter der IG Metall, Mannheim:

„Die Unterschriftensammlung ist zu begrüßen. Es sollte Sorge jedes Gewerkschaftlers sein, sie zum Erfolg zu führen. Der Einsatz für den Frieden muß ohne Vorbehalt erfolgen. Unsere französischen und italienischen Kameraden haben das Beispiel gegeben. Die Unterschrift soll das Gelübnis sein, daß auch hier in Westdeutschland sich kein Finger für die Produktion und den Transport von Kriegsmaterial rührt.“ (xx)

### Der Arbeiter Not - der Bauern Tod

Vom 12. Jahreskongreß der KPF

Paris. (EB) Auf dem 12. Jahreskongreß der KPF bezeichnete Waldeck-Rochet als Hauptgründe für die augenblickliche Krise in der französischen Landwirtschaft die Verminderung der Kaufkraft der Werktätigen, die durch den Marshallplan aufgezogenen Importe landwirtschaftlicher Erzeugnisse, den Verlust zahlreicher ausländischer Märkte an die USA und die Erhöhung der Steuern.

In der Mittwoch-Nachmittagssitzung über der elsässische Abgeordnete Rosenblatt Kritik an dem Bonner Separatstaat und sprach sich für eine Politik der Annäherung mit einem friedlichen Deutschland aus.

Professor Joliot Curie, der über Fragen der Wissenschaft im Dienste des Friedens referierte, betonte

„daß ein Staat, der die Atomwaffe in einem kommenden Krieg als erster anwendet, keineswegs aus diesem Krieg als

Sieger hervorgehen muß. „Den Kommunisten ist es klar“, sagte er, „daß die Sowjetunion diese Waffe niemals zuerst anwenden wird.“

Die Senatorin Yvonne Dumont berichtete über den Kampf der Pariser Frauen für den Frieden und gegen den schmutzigen Kolonialkrieg in Vietnam. Das Mitglied des Zentral-Komitees, Leon Feix, berichtete über den Unabhängigkeitskampf der kolonialen und abhängigen Völker. Feix wies darauf hin, daß auch die Völker Afrikas die Unterdrückung nicht mehr mit Resignation hinnehmen, sondern — wie die Bevölkerung der Elfenbeinküste bewiesen hat — entschlossen sind, das imperialistische Joch abzuschütteln.

Im Mittelpunkt der Mittwoch-Nachmittagssitzung stand das Referat des Vorsitzenden der kommunistischen Fraktion in der französischen Nationalversammlung, Jacques Duclos.

### Alarmruf aus Den Haag

„Aeußerst harmonisch verlaufen“, sagte Mr. Johnson, der USA-Verteidigungsminister am Samstagabend, nachdem unter seiner Leitung die letzte Sitzung der Kriegsvorbereitungs-Konferenz in Den Haag stattgefunden hatte. Wenn man jedoch den Bericht des Observer-Welt-Dienstes gelesen hat, den „Die Welt“ brachte, kann man nicht umhin festzustellen, daß die tiefgehenden Differenzen innerhalb des imperialistischen Lagers der Kriegsvorbereiter auch im Zusammenhang mit dieser Konferenz deutlich zutage treten.

Was über die Rollenverteilung zwischen den Atlantikpaktmächten für den Krieg gesagt wurde, ist gar nicht neu. Jedoch kaum jemals vordem wurde von höchsten Regierungsbeamten, nämlich Ministern, so unverblümt und so laut davon gesprochen, was dieser und jener Atlantikpaktstaat gegen die Sowjetunion unternehmen soll.

„Die USA haben mit strategischen Bombardements sowjetischer Industrie- und Militärlager zu beginnen“, wobei „Atom- und Wasserstoffbomben eingesetzt werden“ sollen.

„Großbritannien ist verantwortlich gemacht für die Durchführung von Angriffen mit Kurzstreckenbomben und die Unterstützung Amerikas und Frankreichs beim Schutz“ (Schutz sagen sie) „der Seewege“.

„Kontinentaleuropa, soll taktische Lufthilfe zur „Verteidigung“ der eigenen Gebiete leisten und die Landkräfte „massieren“, das heißt, zusammenbringen. Dies alles bis Verstärkungen aus Uebersee eintreffen.“

Als Landstreitkraft zählt auch das „deutsche Kontingent“ in einer „europäischen Armee“, das Dr. Adenauer zu stellen bereit ist, sobald die Herren vom Petersberg es ihm zu tun erlauben. Inzwischen gibt er, von den Amerikanern befallig aufgenommen (und jedenfalls von ihnen inspiriert) Interviews, wie es zuletzt gegenüber dem Vizepräsidenten der United-Press für Europa A. L. Bradford geschah:

„Ich stehe nicht an zu erklären, daß Amerika seine Macht stärker gegen das seiner Einigung widerstrebende Europa verwenden sollte. Die Vereinigten Staaten sollten tatsächlich Europa zu seiner Erhaltung und seinem Glück nötigen, das ist bisher nicht geschehen.“

Das ist allerdings eine Sprache, wie Wallstreet sie sich anders kaum wünschen kann. Die europäischen Mächte, mit deren Verteidigungsministern M. Johnson am vergangenen Samstag in Den Haag konferierte, sind so gefügig nicht. Großbritannien z. B. nimmt es durchaus nicht mit Befriedigung auf, daß es sein Flottenbauprogramm beschneiden soll, was „maßgebende amerikanische Kreise... den zuständigen britischen Stellen nahegelegt“ haben. Die Amerikaner begründen ihren „Ratschlag“ damit, daß Schlachtschiffe und große Flugzeugträger außer Kurs gesetzt worden seien durch neue Waffen, die voraussichtlich in einem künftigen Krieg angewendet werden dürften. Den Pferdefuß bei der Geschichte aber haben die Amerikaner selber aufgedeckt. Mit der Marinefrage nämlich verbunden sei das Problem der Teilung der Verantwortung. Sie wollen „einige der seit altersher unter britischer Kontrolle befindlichen Seewege... unter die Treuhänderschaft der USA“ stellen. Die Amerikaner geben selber zu, daß dies mit Großbritanniens Auffassung von seiner Pflicht zur Beschützung (Pflicht zur Beschützung sagen sie) „seiner Kolonien, vor allem in Afrika, in Widerspruch gerät“. Das heißt also, daß die Wallstreet den Briten ihre Kolonien, vor allem in Afrika, liebenswürdiger Weise abnehmen möchte.

Schließlich aber wird in dem Observer-Welt-Dienst-Bericht, aus dem wir zitieren, das „wirtschaftliche Kernproblem“ angeschnitten:

„Wieviel kann Westeuropa für seine Bereitschaft aufwenden, ohne den Lebensstandard zu unterminieren, den es beschützen will.“

In den Atlantikpakt-Ländern sinkt der Lebensstandard in der Tat fortgesetzt, wofür Italien und Frankreich treffende Beispiele sind. Nicht nur diese beiden Länder sind gemeint mit dem Schlußsatz im dem Observer-Welt-Dienst-Bericht:

„Eine Anzahl europäischer Delegierter gaben jedoch ihrer persönlichen Befürchtung Ausdruck, daß die an ihre Länder gestellten Anforderungen sich als katastrophal erweisen würden.“

Katastrophale Auswirkungen hat für Westdeutschland allein schon das Besatzungs-Regime, das 4,5 Milliarden Mark aus der Bevölkerung Westdeutschlands herauszieht, während gleichzeitig Besatzungsstatut, Ruhrstatut und Marshallplan die wirtschaftliche Aktivität Westdeutschlands auf Schritt und Tritt hemmen und uns mehr als zwei Millionen Arbeitslose eingebracht haben. Wenn nun noch die Last der Remilitarisierung Westdeutschlands hinzukommen würde? In nicht vorstellbarer Weise würde sich die Lebenshaltung der Bevölkerung weiter verschlechtern. Aber nicht dies ist die größte Gefahr. Sie besteht darin, daß die Riesenkriegsmaschine mit Atom- und Sauerstoffbomben gegen die Sowjetunion, gegen die volkdemokratischen Länder, gegen die Deutsche Demokratische Republik und damit gegen uns selber in Tätigkeit gesetzt würde, was ja der letzte Zweck der Übung ist.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Hinter der feberhaften Aufrüstung verstecken sich Schwäche und Furcht derjenigen, die sie betreiben. Sie unterminieren die Lebenshaltung ihrer Völker weiter; und die Anforderungen der Rüstung erweisen sich heute schon als katastrophal. In dem Lager des Friedens dagegen, an dessen Spitze die Sowjetunion steht, wird das Leben von Tag zu Tag leichter. In der Sowjetunion folgen Preisenkungen für alle Arten Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände in kurzen Fristen aufeinander; die Kaufkraft der Einkommen steigt, die Lebenshaltung steigt. In allen Ländern aber müssen die Kämpfer für den Frieden sich den Kriegsbrandstiftern in den Weg stellen. Wir in Westdeutschland haben außerordentlich hohe Verpflichtungen. Nicht noch einmal darf Westdeutschland der Ausgangspunkt eines Krieges sein, der überdies, wenn er zum Ausbruch käme, unser Land restlos vernichten würde. Eine machtvolle Kundgebung des Willens zur Verteidigung des Friedens muß die Unterschriften-Kampagne werden, die am 9. April beginnt. Sie muß zu einer Kampfansage werden, die in Bonn, in London und in Washington gehört und verstanden wird. I. H.

### Landwehr verurteilt

Braunschweig. (EB.) Der Richter Richter Bainbridge hat am Mittwochmittag den niedersächsischen Landtagsabgeordneten und Sekretär der KPD-Landtagsfraktion, Ratsherr des Osnabrücker Stadtrats Ludwig Landwehr zu 12 Monaten Gefängnis verurteilt. In der Begründung sagte Richter Bainbridge, daß er mit Absicht ein solch abschreckendes Urteil ausgesprochen habe. Der Abg. Ludwig Landwehr war über 7 Jahre in Gefängnissen und Zuchthäusern während des Nazi-Regimes. Das Urteil reibt sich in die Verurteilungen im Demontag-Prozess gegen Holländer und Stenzenbach und in die Verurteilung der sieben deutschen Friedenskämpfer in Hannover.

Der, unter Bruch der Immunität verhaftete, gewählte Abgeordnete Niedersachsens wird also mit der gleichen Urteilsbegründung der „Abschreckung“ verurteilt, wie sie die Richter des „Dritten Reiches“ wählten. Währlich, treffender kann dem deutschen Volke die brutale Militärjustiz in ihrer Willkür, mit der sie über alle demokratischen Grundrechte hinweggeht, nicht vordemonstriert werden. Es gibt darauf nur eine Antwort: Protest gegen die koloniale Entrechtung, Kampf für die Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands in der Nationalen Front!

### Nicht mehr mit Panzerdurchbruch?

Clay will mit Milchpulver das Pfingsttreffen verhindern

Je näher das Pfingsttreffen der deutschen Jugend heranrückt, desto größer wird die Furcht der Kriegstreiber vor diesem großen Friedentreffen. Sogar General Clay, dessen ölige Reden über die „Standhaftigkeit der Berliner“ noch in unseren Ohren klingen, ist nach einer Meldung der „New York Times“ vom 30. 3. 1950 heute der Auffassung, daß Mangel an Wohnraum, Massenarbeitslosigkeit und Hunger, die Moral der Westberliner so stark vermindern werden, daß sie einer sowjetischen Invasion (seit wann ist ein Treffen der deutschen Jugend eine sowjetische Invasion? d. Red.) keinen Widerstand leisten. Der General, dem vor noch nicht allzu langer Zeit Berlin einen Krieg wert war, hat sich nun einem „internationalen Hilfskomitee“ angeschlossen und empfiehlt heute statt des Panzerdurchbruches „eine Kampagne, um 2 Millionen Pfund Milchpulver und Trokenei nach Berlin zu senden.“

Man sieht, der einst so kriegslustige General ist unter dem Druck der Schläge, die die amerikanischen Imperialisten von der täglich erstarkenden Friedensbewegung ausgeht, recht bescheiden geworden und glaubt, mit Milchpulver, obwohl es genügend Frischmilch gibt, den Siegeslauf der deutschen Jugend aufhalten zu können. Die deutsche Jugend wird ihm zu Pfingsten die richtige Antwort geben!

### CSR verurteilt Spione

Prag. (EB.) Der Spionage- und Hochverrats-Prozess gegen zehn tschechoslowakische Ordensgeistliche fand am Mittwoch vor dem Prager Staatsgerichtshof mit der Urteilsverkündung seinen Abschluß. Acht der Angeklagten wurden zu 25 Jahren bis zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt, während die beiden anderen langjährige Gefängnisstrafen erhielten.

## Verjüngungskuren im Bundeshaus

Mit Jochem's Hormon-Präparat

Heute habe ich beim Friseur des Bundeshauses den notwendigen Osterputz vornehmen lassen. Kleiner, recht bescheiden eingerichteter Friseurladen. Zivile Preise, nette, außerordentlich höfliche Bedienung. Bei jedem Klienten wird die volle Dienstbezeichnung angewandt. Und dann in jedem Friseurladen üblichen Gesprächsthemen. Das fängt bei mir so an: Für Ihr Alter haben Sie einen erstaunlich dichten Haarschub. Aber langsam werden Sie auch schon grau. Aber Jochem's Hormon-Präparat brauchen Sie noch nicht.

Was ist denn das für ein Zeug? Wie, Sie wissen nicht, Herr Abgeordneter? Ich weiß wirklich nicht, und dann erzählt er mir:

Das ist ein von einem Holländer erfundenes Präparat gegen die Glatzköpfigkeit. Darüber ist doch viel Reklame gemacht worden. Darüber ist doch sogar im Film Reklame gemacht worden.

Filme sehe ich mir auch nicht an. Ja, haben Sie denn schon Kunden, die sich mit diesem Zeug behandeln lassen?

Na, und ob. Sogar Abgeordnete. Das interessiert mich nun doch. Abgeordnete? Was kostet denn das Dreckzeug? 12 DM die Flasche.

Und wie wird das angewandt? Das ist doch ganz einfach. Zuerst wird die Plät bestrahlt, mit diesem Spezialapparat, den Sie da in der Ecke stehen sehen, und dann wird die Kopfhaut mit dem Hormonpräparat bearbeitet. 15 Minuten Massage dreimal in der Woche. 8 Wochen lang dauert die Behandlung.

Das macht also 8x3x3 = 72 DM. Und das Präparat selber?

# Ruhrbehörde gegen Deutschland

Diffamierung der deutschen Arbeiter — Kampf gegen Kolonialherrschaft

Am 22. und 23. Mai wird in Düsseldorf eine „internationale“ Gewerkschaftskonferenz über die Ruhrfrage stattfinden, gibt der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes Hans Böckler bekannt. Es ist keine Konferenz des Weltgewerkschaftsbundes, es ist die Spalterinternationale die über die Mitarbeit an der Ruhrbehörde diskutiert will.

Eine Diskussion über die Ruhrfrage ist eine Diskussion über den Ruhrstatut und die Kontrolle der westdeutschen Wirtschaft. Die rechten Gewerkschaftsführer scheuen sich nicht, ihre Mitarbeit an der Ruhrbehörde und an anderen Kontrollmaßnahmen der anglo-amerikanischen Monopolen über die westdeutsche Wirtschaft anzubieten, wie das schon durch die Bestellung des Mitgliedes der Gewerkschaft Dr. Heinz Pott Hof für die Ruhrbehörde geschehen ist.

Die Mitarbeit der rechten Gewerkschaftsfunktionäre bei der kolonialen Ausbeutung durch die ausländischen Imperialisten findet aber nicht die Zustimmung des größten Teils der Gewerkschaftsmitglieder. Das ist auch dem Kollegen Böckler bekannt, aber er hat nun einmal diese Aufgabe übernommen. Deshalb laviert er mit schönen Worten und versucht den westdeutschen Werktätigen seine Arbeitsgemeinschaftspolitik mundgerecht zu machen. Die „Süddeutsche Zeitung“ vom 9. März 1950 schreibt:

„Der erste Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Dr. hc. Hans Böckler, ist sich keinen Augenblick darüber im Unklaren gewesen, welche Diffamierung das Ruhrstatut für Deutschland im allgemeinen und für die deutschen Arbeiter im besonderen bedeutet. Wenn er trotzdem

weitsichtig genug war, im Namen einer nach Millionen zählenden, organisierten Arbeiterschaft, den deutschen Beitrag zur Ruhrbehörde zu empfehlen, so ist dies im Gefühl der Verantwortung vor der europäischen Zukunft geschehen.“

Hinter diesen Worten versteckt sich die Anerkennung seiner Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den schlimmsten deutschen Scharfmachern Pferdmeiges, Dinkelbach, Kost, Roelen, Zangen u. a. und gleichzeitig mit den ausländischen Imperialisten mit dem Ziel, die Ruhrarbeiter und mit ihnen die ganze werktätige Bevölkerung Westdeutschlands abzuhalten vom Kampf gegen die Kolonialherrschaft des in- und ausländischen Monopolkapitals.

Die deutschen und ausländischen Monopolen sind sich einig im Kampf um die

Durchsetzung ihrer Interessen gegenüber der werktätigen Bevölkerung. Die Politik der Zusammenarbeit der rechten Gewerkschaftsführer mit den Schwerindustriellen in der Ruhrbehörde aber bedeutet Preisgabe der Interessen der Werktätigen, sie hindert die Gewerkschaften am erfolgreichen Kampf gegen das in- und ausländische Monopolkapital. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Unterdrückungspolitik der amerikanischen Imperialisten durch Ruhrstatut, Marshallplan bzw. Außenhandelskontrolle und der Antreiberei, dem niedrigen Lebensstandard und der Arbeitslosigkeit in Westdeutschland.

Die Ruhrbehörde wurde geschaffen um den Aufbau einer gesamtdeutschen Wirtschaft und einer unabhängigen, demokratischen Republik zu verhindern. Die „Süddeutsche Zeitung“ vom 9. März 1950 schreibt:

„Wer das Ruhrstatut zur Hand nimmt, erkennt schnell, daß es sich zunächst um ein hartes Ausnahmeregime für das besiegte Deutschland handelt.“

Noch ist die Kontrolle der westdeutschen Wirtschaft durch die Ruhrbehörde nicht zur vollen Entfaltung gekommen. Der außenpolitische Ausschuss der französischen Nationalversammlung fordert deshalb die raschere

## Imperialisten befürchten weitere Niederlagen in Ostasien

Die Symptome der Schwäche im Lager der Kriegstreiber

Die Schüsse, mit denen der amerikanische Flottenbesuch im Hafen von Saigon, dem Hauptquartier der französischen Kolonialherren, empfangen wurde, waren dazu angetan, den amerikanischen Imperialisten zum Bewußtsein zu bringen, daß sie bei den Völkern Asiens, selbst bei der Intelligenz — es waren vor allem Studenten, die in Saigon demonstrierten — genau so verhaßt sind wie die alten französischen und britischen Kolonialherren. Eine der ersten Rückwirkungen dieser eindeutigen Antwort der indochinesischen Bevölkerung bestand darin, daß drei Minister der von den Franzosen auf amerikanischen Befehl eingesetzten Marionetten-Regierung Bao Dai das Spiel aufgaben und ihren Rücktritt einreichten.

Seit den Schüssen von Saigon verstärken sich die Äußerungen von Furcht und Hoffnungslosigkeit im imperialistischen Lager. Sogar der amerikanische General Eisenhower

ist „sehr beunruhigt und alarmiert“ über die kommunistischen Erfolge in Asien. Die „New York Times“ öffnete am 24. März 1950 einem gut informierten Reisenden aus Ostasien ihre Spalten, der befürchtete, daß sich in Südostasien das europäische Beispiel von 1944 wiederholen könnte, als das bloße Erscheinen sowjetischer Truppen an den Grenzen Rumäniens zum Zusammenbruch der faschistischen Herrschaft führte. Selbst in Kambodscha, dem friedvollsten der drei indochinesischen Staaten“, berichtet die „New York Times“ an einer anderen Stelle, ist in letzter Zeit eine beachtliche Steigerung der Guerilla-Tätigkeit zu verzeichnen.

Große Furcht flößen den Imperialisten auch die zehn Millionen Chinesen außerhalb Chinas ein, die in Burma, Siam, Malaya, auf den Philippinen und in Indonesien leben, und die — so berichtet die der Labour-Party nahestehende Wochenschrift „The New Sta-

tesman and Nation“ — obwohl sie „gewöhnlich keine revolutionären Leute sind“, doch die chinesische Volksrepublik unterstützen. Besonders in Malaya, wo mehr als ein Drittel der Bevölkerung Chinesen sind, hat die Befreiung Chinas große Rückwirkungen gehabt.

Ueber die Entwicklung in Malaya ist das Blatt des britischen Finanzkapitals, der „Economist“, auch sonst noch bitter enttäuscht. Abgesehen davon, daß sich die Niederlage der Kommunisten, die für Juni 1949 prophezeit wurde, nicht bestätigte, habe sich sogar die kommunistische Guerilla-Tätigkeit in letzter Zeit verstärkt, klagt der „Economist“ am 25. März 1950, so daß sich die britischen Imperialisten nicht mehr anders zu helfen wußten als durch die Entsendung von Infanterie-Verstärkungen, Bomben und Panzern und durch den Einsatz von 400 000 Mann Polizei-Hilfstruppen gegen eine Kampftruppe, die nach Angaben des „Economist“ nicht mehr als 15 000 Mann betragen soll. Es ist äußerst wichtig, daß die Kommunisten schnell zermalm werden, und daß Kräfte verfügbar sind, um jede spätere Neugruppierung zu verhindern“, schreibt der „Economist“, der sein Weltreich davonschwimmen fühlt.

Aber auch in Siam, wo bisher noch keine starke Kampftruppe zu verzeichnen war, fühlen sich die Imperialisten nicht mehr sicher. Es ist ihnen zwar dort gelungen, den von ihnen eingesetzten Marshall Pibul, der wieder nach den Worten des „Economist“, die „vollste Eimütigkeit und Unterstützung des Westens verdient“, dazu zu bewegen, Tschingtschek und Bao Dai anzuerkennen. Doch hat insbesondere dieser Schritt „selbst bei seinen Anhängern“ große Unzufriedenheit ausgelöst und es besteht die Gefahr, daß diese Marionette der Imperialisten „durch dieselbe Art von Staatsstreich von Arme-Offizieren gestürzt wird, wie er zur Macht gekommen ist.“

Dies sind nur einige Symptome der Schwäche, wie sie von den Imperialisten selbst zugegeben werden. Sie beweisen, daß die Volksbefreiungsbewegung in ganz Asien auf dem stürmischen Vormarsch begriffen ist und daß sich der Machtbereich der zum Untergang verurteilten Imperialisten von Tag zu Tag mehr einengt.

## Urteil gegen Dennis aufrechterhalten

Ein Schulbeispiel amerikanischer „Demokratie“

Das höchste amerikanische Berufungsgericht hielt die wegen Mißachtung des „Komitees für unamerikanische Umtriebe“ ausgesprochene Strafe von einem Jahr Gefängnis und tausend Dollar Geldstrafe gegen den Vorsitzenden der KP der USA, Eugen Dennis aufrecht. Dennis trat bereits im April 1947 vor dem Kongreß als Zeuge gegen einen schon damals ausgearbeiteten Gesetzentwurf auf, mit dessen Hilfe die KP verboten werden sollte. Er erklärte, daß es ein unveräußerliches Recht jedes Amerikaners ist, Kommunist zu sein. Für diese Äußerung erhielt er vom damaligen Vorsitzenden des Komitees Parnell Thomas, der heute wegen Betrug im Gefängnis sitzt, eine Strafverladung, der er keine Folge leistete, weil das Komitee für unamerikanische Umtriebe eine ungesetzliche Einrichtung ist. Da er nicht vor dem Komitee erschien, wurde er verurteilt. Vor dem Berufungsgericht sprachen alle Argumente für Dennis, und es wäre zu seinem Freispruch gekommen, wenn nicht der größte Teil der Geschworenen Staatsbeamte gewesen wären, die ihre Stellung verloren hätten, wenn sie Dennis als nichtschuldig erklärt hätten.

Der „Daily Worker“, das Organ der KP der USA, schreibt anläßlich dieses Urteils, daß Dennis ein Opfer der Reaktion und der Hysterie wurde, daß darunter nicht nur er, sondern ganz Amerika zu leiden hat. Wie recht unser Bruderorgan mit dieser Feststellung hat, beweisen die Vorgänge der letzten Tage. Die bis zur Weißglut gebrachte Hysterie des „Komitee für unamerikanische Umtriebe“ ging so weit, daß kein geringerer als Präsident Truman eine Verladung vor das Komitee erhielt, weil er sich weigerte, vertrauliche Akten über Beamte des Staatsdepartementes auszuhändigen, die unter dem „Verdacht des Kommunismus“ stehen. Da der Präsident

heute, genau wie Dennis im Jahre 1947, diese Verladung ignoriert, haben einige ganz hysterische Senatoren, wie der Senator Wherry aus Nebraska verlangt, daß Truman wegen Mißachtung des Senats geladen werden soll.

Ob Präsident Truman wohl auch zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wird? Wir glauben es nicht, denn es ist in den USA ein himmelweiter Unterschied, ob ein Kommunist die Methode der amerikanischen „Demokratie“ entlarvt oder ob sie Republikaner und Demokraten gegenseitig eine Wahlschlicht liefern, bzw. ihre Unzufriedenheit über ihre Mißerfolge aneinander auslassen. Daran jedoch, daß die Methoden des Komitees für unamerikanische Umtriebe faschistische Methoden sind, wie sie im tausendjährigen Reich zur Anwendung kamen, kann heute kein Zweifel mehr bestehen. F. U.

## Aufschlußreicher Schwabenstreich

Selbstentladung des Marshallplanes „schrecklich unglücklich“

Der Abgeordnete Rayburn aus Texas forderte das Repräsentantenhaus auf, den am Vortag mit Stimmenmehrheit beschlossenen Zusatz wieder rückgängig zu machen, wonach Großbritannien nur unter der Bedingung Marshallplan-Gelder erhalten soll, daß die Teilung Irlands beendet wird. Diese Entscheidung, (mit der versucht wurde, ganz Irland und nicht nur wie bisher das Dominion „Irischer Freistaat“ unter unmittelbare USA-Kontrolle zu bringen, d. Red.) sei „schrecklich unglücklich“ und „hat uns angesichts der gegenwärtigen Weltlage großen Schaden zugefügt“, sagte Rayburn. Die „New York Times“ kommentiert dieses Abstimmungsergebnis dahingehend, „daß die Mehrheit dem Krell in die Hände gespielt hat.“

Diese nervöse Stimmung beweist, daß sich das amerikanische Repräsentantenhaus einen Schwabenstreich geleistet hat, auf den das Augenmerk der Öffentlichkeit gelenkt zu werden verdient trotz der Tatsache, daß die Entscheidung tatsächlich rückgängig gemacht wurde. Die Abgeordneten handelten ganz brutal nach ihren eigenen Interessen und vergaßen dabei, ihre sonst peinlich betrachteten Vorsichtsmaßregeln, daß sie nämlich mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung ihre Diktate in ein demokratisches Mäntelchen einwickeln müssen.

Die Völker Europas können den amerikanischen Abgeordneten nur dankbar dafür sein, daß sie den Charakter des Marshallplanes so offen selbst entlarvten. Daß dieser ein Mittel zur Ausübung eines unerhörten harten politischen und wirtschaftlichen Druckes auf die westeuropäischen Staaten ist, um die amerikanischen Wirtschaftsinteressen auf Kosten der europäischen Staaten durchzusetzen, und daß er die Souveränität der Länder, deren Regierungen sich ihm ausliefern, unterhöhlt, steht nun außer Zweifel. Wer heute noch behauptet, der Marshallplan sei ein Akt der Humanität, verdient ausgelacht zu werden.

## Differenzen über Stahlkontrolle

Bonn. (EB.) Im Schoße des Adenauer-Kabinetts sind über die neue Verschärfung der Stahlkontrolle Meinungsverschiedenheiten entstanden. Ein angeknüpftes Kommuniqué über das Schreiben der Hochkommissare an Dr. Adenauer wurde, als es schon zur Verteilung fertig war, wieder zurückgezogen. Mtn will eine Stellungnahme des Kabinetts abwarten, also nur der Öffentlichkeit mitteilen, ob man die Vorschriften, die eine Vergrößerung der Arbeitslosigkeit im Gefolge haben würde, mit oder ohne „Protest“ schluckt.

Ingangsetzung der internationalen Ruhrbehörde. Nach einer Meldung der „Frankfurter Rundschau“ vom 30. März ist dieser außenpolitische Ausschuss gegen eine Erhöhung der deutschen Stahlproduktion, denn

„der deutsche Ruhrstahlbedarf könne auch aus Frankreich, Belgien, Luxemburg und Holland gedeckt werden.“

Also unsere Rohstahlproduktion soll gedrosselt werden, wir sollen keinen Stahl mehr exportieren (siehe China-Geschäft), wir sollen sogar den eigenen Bedarf im Ausland decken. Die französischen Schwerindustriellen wünschen, daß die Ruhrbehörde schneller in Gang kommt, damit sie auf Kosten der westdeutschen Wirtschaft ihre Profite sichern können. Nicht nur die ausländischen Stahlkonzerne haben Absatzsorgen, auch die Kohlenbarone bangen um ihre Gewinne.

Nach einem Bericht der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen rechnen die europäischen Kohlenmagnaten mit einem Uberschuß von 3 Millionen Tonnen Kohle und Koks im zweiten Vierteljahr 1950, der keinen Absatz finden wird. Das ist wie der „Tagesspiegel“ vom 28. März 1950 schreibt:

„... der größte unverkäufliche Kohlenbestand, den die europäische Industrie seit dem Anfang der 30iger Jahre zu verzeichnen hat.“

Deshalb also wollen die französischen Schwerindustriellen die „raschere Ingangsetzung der internationalen Ruhrbehörde“. Mittels dieser Behörde können sie entscheiden, welche Kohlengruben und welche Hochöfen stillgelegt werden sollen.

Die westdeutschen organisierten Arbeiter zeigen die Diskussionen und die Kämpfe um das Mitbestimmungsrecht und um höheren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen, lehnen die von den rechten Gewerkschaftsführern begonnene Arbeitsgemeinschaftspolitik ab. Die Gewerkschaften dürfen sich durch nichts und von niemandem vom Kampf gegen ihre entscheidenden Klassengegner, gegen die in- und ausländischen Monopolen und deren Adenauer-Regierung abdrängen lassen. H. H.

## Bundesgestapo wird organisiert

Bundesgestapo wird organisiert

Bonn. (Eig. Ber.) Nachdem jeder Länderinnenminister sein eigenes Amt für Verfassungsschutz eingerichtet hat, kann Adenauer ohne ein Bundesamt für Verfassungsschutzstelle eingerichtet, die ein Dr. Einrichtung wird zur Zeit verhandelt. Außerdem hat Jakob Kaiser in seinem Antioist-Ministerium eine eigene Verfassungsschutzstelle eingerichtet, die ein Dr. Lieberich leitet. Die Benennung dieser Abteilung ist eine Tarnung. In Wirklichkeit bearbeitet Dr. Lieberich die Spionage- und Sabotagearbeit des Ministeriums. Auch Dr. Lukaschek hat in seinem Bundesflüchtlingsministerium die gleiche Einrichtung geschaffen, die mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt ist. Zwischen diesen drei konkurrierenden Ämtern auf Bundesebene wird zur Zeit heftig um Prioritäten und Zuständigkeit gekämpft. Innenminister Dr. Heinenmann will das Amt für Verfassungsschutz ganz mit Leuten aus dem Canaris-Kreis (Admiral Canaris war der Spionaghef der Naziwehrrmacht) besetzen, stößt aber dabei auf Bedenken bei den Besatzungsbehörden. Es ist noch nicht sicher, ob das Amt der Innenminister unterstellt wird, da Dr. Adenauer überlegt, ob es nicht besser unter seiner Leitung arbeiten werde.

## Druckfehlerberichtigung

Bei unserem gestrigen Leitartikel „Mitbestimmungsrecht wird nur im Kampf geboren“ ist durch Vernebelung des Satzes der Sinn des Schlusses vollkommen verloren gegangen. Es mußte heißen: „Den reaktionären Parteien im Bundestag der Millionärregierung, den Unternehmerverbänden, den Feinden des schaffenden Volkes kann nur auf dem gleichen Wege ein Gesetz über wirkliche Mitbestimmung abgetrotzt werden. Dessen muß sich die Arbeiterschaft klar sein und deshalb muß dafür der Kampf organisiert werden.“

## Hamburgs Jugend in der Friedensfront

Hamburgs Jugend in der Friedensfront Hamburg. (EB.) Am Wochenende fand in Hamburg eine Betriebsarbeiterkonferenz der FDJ statt, die unter dem Zeichen des Kampfes der Jugend für Frieden und nationale Unabhängigkeit stand. In einer einstimmig angenommenen Resolution gaben die jugendlichen Arbeiter ihrem entschlossenen Kampfwillen für den Frieden Ausdruck:

„Wir jungen Hamburger Betriebsarbeiter werden beweisen, daß wir unseren Kollegen in Frankreich und Italien nicht nachsehen.“

Wir jungen Hafenarbeiter weigern uns, Kriegsmaterial zu transportieren.

Wir jungen Metallarbeiter weigern uns, Kriegsmaterial herzustellen.

Wir jungen Bauarbeiter weigern uns, Kasernen, Exerzierplätze und Flugplätze zu bauen.

Wir werden alles daransetzen, um die Hamburger Betriebe zu Bastionen im Kampf für den Frieden zu machen.“

## Es betrifft eine Million Menschen

DGB fordert Aufhebung der 6prozentigen Gehaltskürzung

Bonn. (Eig. Ber.) Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat in einer Forderung an die Bonner Regierung, die über den Beamtenrechtsausschuß weitergeleitet werden soll, die Aufhebung der 6prozentigen Gehaltskürzung für Beamte verlangt. Fast eine Million Menschen bei der Bundesbahn, der Post und der Bundesverwaltung werden immer noch durch diese Notverordnung aus dem Jahre 1930 betroffen. Dieses Ausnahmeregime und die ungleiche Behandlung der Bundesbeamten gegenüber den Länder- und Kommunalbeamten bezeichnen die Gewerkschaften als unerträglich.

## Was Lafolette zugeben muß

„Amerikas demokratische Ziele in Deutschland aus dem Auge verloren“

Der ehemalige Militär-Gouverneur von Württemberg-Baden, Lafolette, gab vor „dem Koordinationskomitee für deutsche Demokratie“ eine Erklärung ab, in der er den Kongreß und den Präsidenten Truman ersucht, die Politik der USA in Deutschland genauestens zu überprüfen. Das Komitee, dem Lafolette seine Unterstützung lieh, stellte fest, daß „Amerikas demokratische Ziele in Deutschland aus dem Auge verloren wurden“ und führte als Beweis hierfür das Wiederaufleben extremer Rechtsparteien, die Rückkehr vieler aktiver Nazis und extremer Nationalisten in wichtige Funktionen und die Remilitarisierungspläne an.

Wir wollen uns nicht mit Mr. Lafolette darüber streiten, was er unter Demokratie versteht und auch nicht untersuchen, was er während der Zeit, in der er Militärgouverneur war, getan hat, um eine demokratische Entwicklung im Sinne der Potsdamer Beschlüsse zu fördern. Entscheidend ist für uns auch nicht die Frage, ob Mr. Lafolette aus ehrlicher Ueberzeugung gegen den jetzigen Kurs der Besatzungspolitik Stellung nimmt, oder ob es ihm nur darum geht, die Verantwortung für die auch in den USA auf Widerstand stoßenden Remilitarisierungspläne allein auf die westdeutsche Reaktion abzuwäl-

zen, die ohne die mächtige Unterstützung der USA-Monopole machtlos wäre.

Wichtig ist für uns allein die Tatsache, daß ein Mann, der vor noch nicht allzu langer Zeit ein maßgeblicher Vertreter der amerikanischen Besatzung in Westdeutschland war, heute zugeben muß, daß die Politik, die heute in den Westzonen durchgeführt wird, die Wiedererrichtung des Faschismus und Militarismus begünstigt. Diese Tatsache zeigt uns, wie berechtigt unsere Forderung auf Verwirklichung der Ziele der Nationalen Front ist, und wir fordern mit lauter Stimme! Herstellung der Einheit eines unabhängigen, demokratischen Deutschlands ohne „extreme Rechtsparteien“, Abschluß eines gerechten Friedensvertrages und Abzug aller Besatzungsmächte.

Wenn diese Forderungen erfüllt sind, dann wird das deutsche Volk, wie es im Telegramm Stalins anläßlich der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik heißt:

„eine große Sympathie und aktive Unterstützung aller Völker der Welt finden, darunter auch des amerikanischen, englischen, französischen, polnischen, tschechoslowakischen, italienischen Volkes, schon gar nicht zu reden vom friedliebenden Sowjetvolk.“



# Für Feld und Garten



## Zur gesamtdeutschen Beratung in Eisenach

Landesarbeitskreise in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Württemberg-Baden gebildet

Landwirtschaftslehrer Dr. Erdmann-Kretschmer, Halle (Westfalen) hatte im Auftrage der Teilnehmer von Schierke (Harz) aus Nordrhein-Westfalen einen größeren Kreis interessierter Persönlichkeiten aus der Landwirtschaft zur Berichterstattung über die Beschlüsse von Schierke am 1. April 1950 nach Düsseldorf eingeladen. Ueber 100 Bauern, Landwirtschaftsstudenten, Diplomlandwirte, Landwirtschaftslehrer u. a. waren der Einladung gefolgt. Als Referenten sprachen der Bauer Hans Ludwig Iven aus Oberem Kreis Bergheim (Erfurt) und Professor Becker, Leiter des Saatgutinstitutes Quedlinburg, der als Gast des gesamtdeutschen Arbeitskreises anwesend war.

In einem einstimmig angenommenen Aufruf, der die Beschlüsse von Schierke begrüßt, wenden sich die Teilnehmer der Düsseldorf Tagung an alle Bauern und Bäuerinnen, Agrarwissenschaftler und landwirtschaftliche Studenten, die Landarbeiter und die Landjugend, an die Funktionäre der Bauernverbände, die Landwirtschaftskammern, die landwirtschaftlichen Genossenschaften, Gartenbau- und Tierzuchtverbände, und an die Bodenbewerber-Siedler und Kleingärtner in Nordrhein-Westfalen, sich bereit zu finden, die Bestrebungen für eine einheitliche deutsche Landwirtschaft zu unterstützen und Delegierte zu wählen zu der großen gesamtdeutschen Beratung der Land- und Forstwirtschaft, die vom 18. bis 20. Mai 1950 in Eisenach auf der Wartburg stattfindet.

Zur Durchführung der Aufgaben wurde ein Arbeitsausschuß gewählt, dem neben Landwirtschaftslehrer Dr. Erdmann-Kretschmer, Halle (Westfalen) Bauer H. L. Iven, Oberem Kreis, Oberlandwirtschaftsrat Landtagsabgeordneter Hoffmann, Lindlar-Köln, Dr. Rossaint, Düsseldorf und noch andere namhafte Persönlichkeiten angehören.

In Hannover hat sich am 1. April 1950 ein Landesarbeitskreis für die Durchführung gesamtdeutscher Beratungen der Land- und Forstwirtschaft für Niedersachsen gebildet. Dem Ausschuß gehören u. a. an: CDU-Landtagsabgeordneter Arndt, Woltershausen, der Vorsitzende des Bauern-Pächter- und Siedlerbundes SPD-Landtagsabgeordneter Betermann, Rieste, der Vertreter der Landwirtschaftskammer Weser-Ems Herr Spitz, Landwirtschaftsschuldirektor Dr. Hanse, der Vorsitzende der Landarbeitergewerkschaften von Oldenburg, Herr Stehmer, Oldenburg und der Geschäftsführer des Nordwestdeutschen Pächter- und Siedlerbundes und Gärtner, Herr Renner aus Sutthausen, Herr Landwirtschaftsminister Dr. Dr. Gerecke, der durch Arbeit verhindert war, ließ durch einen Vertreter

### 11 000 ha neues Ackerland

In Sachsen wurde nach einem Beschluß der Regierung ein Plan zur Gewinnung weiterer 11 000 ha zusätzlichem Acker- und Gartenland in Angriff genommen. Die gewonnenen Flächen sollen bereits in die Frühjahrbestellung einbezogen werden.

mitteilen, daß er dem Ausschuß seine volle Mitarbeit zusichert.

Auch in Stuttgart fand zur Auswertung der Schierker Tagung am 1. April eine Beratung für Württemberg-Baden statt. Es wurde ein Aufruf an die Landwirte beschlossen. Ferner wurde auch hier ein Arbeitskreis gebildet, und zwar unter Leitung des Architekten für landwirtschaftliches Bauwesen, Theodor Körner, Stuttgart, des Diplomlandwirtes Leiter, Stuttgart und des Gärtners R. Karcher aus Waiblingen.

### Winzer in Gefahr

Unter dem Thema: Winzer in Gefahr — Marshallplan-Diktateinfuhr von Auslandsweinen, Auslandsobst, Auslandsgemüse erdrosseln den deutschen Winzer. — Soforthilfemaßnahme und Reblausbekämpfung fanden am 31. 3., 1. und 2. April 1950 in Lorch, Mittelheim und Ingelheim Winzerversammlungen statt, auf denen der Bundestagsabgeordnete Otto Niebergall sprach.

In allen Versammlungen fand eine rege Diskussion und Aussprache statt, wobei im-

mer wieder zum Ausdruck kam, daß Marshallplan, uneingeschränkte Einfuhren und die Steuerpolitik der Adenauer-Regierung den Weinbauern ruinieren. In allen Versammlungen wurde die große gesamtdeutsche Beratung der Land- und Forstwirtschaft in Eisenach begrüßt. Eine Anzahl Bauern hat ihre Teilnahme zugesagt.

### Hessen wählt Delegierte für Eisenach

In drei gutbesuchten Bauernversammlungen im Kreis Gießen (Hessen) wurden Delegierte für die Eisenacher Beratung der Land- und Forstwirtschaft gewählt. Auf den Bauernversammlungen, die vom Landesarbeitskreis Hessen für gesamtdeutsche Beratungen einberufen waren, wurde von Teilnehmern der Beratung in Schierke über diese Bestrebungen des gesamtdeutschen Arbeitskreises der Land- und Forstwirtschaft Bericht erstattet. Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Ost- und West wurde einmütig begrüßt und eine starke Teilnahme an der Eisenacher Beratung zugesagt.



### Gemüseanbau, wie er sein soll

Die Versorgung des Haushalts mit Gartenfrüchten soll eine vielseitige sein und auch zu jeder Jahreszeit den Ansprüchen genügen. Das setzt aber viel Sorgfalt und Geschick bei der Arbeit im Garten voraus. Jedes Beet muß mindestens zwei Ernten bringen. Es können aber auch bis zu vier und fünf Ernten herausgewirtschaftet werden, wenn die Zusammensetzung entsprechend erfolgt. Die mustergültige Bewirtschaftung eines Beetes wäre etwa folgende: Vorrucht Feldsalat, Hauptfrucht Weißkohl. In die weiten Reihenabstände Kohlrabi als Zwischenfrucht, der nach etwa acht Wochen den sich ausdehnenden Kohlpflanzen Platz macht. Gut wird der Boden auch ausgenutzt, wenn man zwischen Spinatreihen Kohl- und Salatpflanzen abwechselnd setzt. Zuerst wird Spinat, danach Salat, später dann Kohl geerntet. An Stelle des abgerenteten Spinats kann noch eine Pflanze angebaut werden, die den Boden nutzt, eher vom Kohl ganz bedeckt wird. Ausschlaggebend ist für den Ertrag der Fläche das geschickte Ineinanderpassen von Hauptfrucht, Zwischenfrucht, Vor- und Nachfrucht.

Der Erfolg im Gemüsebau hängt ferner von der richtigen Düngung und von der Auswahl der Sorten ab. Die Grundlage der Gemüsedüngung bleibt immer Stallmist. Durch Mineraldünger kann aber die düngende Wirkung des natürlichen Mistes weiterhin erhöht werden. Starke Düngung ist gerade im Gemüsebau notwendig. Man rechnet neben Stalldünger auf 100 Quadratmeter vier Kilogramm Superphosphat, vier

Kilogramm 40prozentiges Kali und drei Kilogramm schwefelsaures Ammoniak. Alle drei bis vier Jahre ist der Boden zu kalken. Leichten, durchlässigen, trockenen Böden gibt man kohlen sauren Kalk, 40 Pfund auf 100 Quadratmeter. Zu kalte, feuchte Böden werden durch Branntkalk, 20 Pfund auf 100 Quadratmeter, wärmer und durchlässiger. Von den mineralischen Düngemitteln be-schleunigt Kali die Reife, sie alle steigern den Ertrag und erhöhen die Qualität des Gemüses. Die Anwendung der Mineral-dünger muß jedoch richtig geschehen, das heißt, es darf nicht nur einseitig gedüngt werden, sondern es müssen alle oben erwähnten Dünger zum Ausstreuen gelangen. Wer so nicht düngen kann, versuche die Nährkraft seines Bodens durch Kompost-erde zu verbessern.

Gemüse, das schmackhaft werden soll, muß schnell wachsen, und dazu gehört auch reichlich Wasser. Die Pflanzen sind stets gründlich, niemals oberflächlich zu begießen. Feuchterhaltung, Unkrautvertilgung und Lockerung des Bodens sind die wichtigsten Pflegearbeiten bei dem Gemüse. Je intensiver der Anbau betrieben wird, um so schwieriger ist die Arbeit. Das Hacken wird durch die Zwischenkulturen oft unmöglich gemacht. Dann muß das Jäten mit den Fingern die Unkrautvernichtung mit der Handhacke ersetzen. Der Boden ertrag aber wird dabei auch immer höher, wenn Arbeitslust und Arbeitsgeschick über diese Schwierigkeiten hinweghelfen.

Beim Einkauf von Gemüsesamen achte man darauf, daß die Ware garantiert gut und sortenecht ist, denn nur gutes Saatgut und beste Pflege sichern den Erfolg.



Schäfer mit Herde

## Erste Erfolge in der frühjahrsbestellung

„Friedenshektarerträge“ — an Autobahnbrücken, an Bauernhäusern, Scheunen und an Spruchbändern, die quer über die Straße gespannt sind — überall in der Deutschen Demokratischen Republik leuchtet dieses Wort, mahnt und ruft die Bauern, Landarbeiter und Traktoristen auf, alles zu tun, damit die Regierung der DDR ihr großes Vorhaben nach der Ernte verwirklichen kann: Aufhebung der Rationierung bis auf Fleisch und Fett. Geschaffen aus eigener Kraft, ohne in Abhängigkeit von ausländischen Imperialisten zu geraten, wie wir in Westdeutschland.

Auf allen Feldern ist reges Leben. Traktoren, Pferde, Kühe oder Ochsen ziehen unter der leitenden Hand des Menschen Pflüge, Eggen, Kultivatoren und Drillmaschinen über die Aecker. Das Wetter begünstigt die Feldarbeiten. Sorgfältiger als bisher wird der Boden bearbeitet.

Nach Zeitungsberichten aus der DDR wird teilweise noch Dünger gestreut, teilweise

werden schon vorgekeimte Kartoffeln gelegt. Fast überall aber sind die Arbeiten weiter vorgeschritten als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Thüringen meldet, daß bereits Ende März 40,1 Prozent der für den Anbau von Sommerroggen und -weizen vorgesehenen Fläche bestellt wurden. In Sachsen wurde von der mehr als 113 000 Hektar umfassenden Anbaufläche für Sommerfuttergetreide die Aussaat zu 25 Prozent erreicht. Sommerbroitgetreide ist zu 22 Pfg. eingedrillt. Der landwirtschaftlich bedeutendste Kreis Sachsen, Döbeln, und der Kreis Großenhain haben die Bestellungen für Sommerbroitgetreide bereits beendet.

Auch in Mecklenburg macht die Frühjahrbestellung gute Fortschritte. Das Volks-gut Böhrendorf im Kreis Rostock beendete bereits Anfang letzter Woche die Aussaat von Sommerbroitgetreide. Die MAS des Kreises haben bisher 384 Hektar bearbeitet. Das Land Brandenburg meldet ebenfalls gute Ergebnisse. Dort wurden bisher über 30 Prozent des Sommergetreides ausgesät, die Landkreise Cottbus, Westpreignitz und der Stadtkreis Brandenburg konnten die Aussaat bereits beenden.

In den Oderkreisen wurden bisher rund 2000 Hektar Brachland bestellt. Die MAS konnten bereits Ende letzter Woche 20 Prozent der mit den Bauern abgeschlossenen Arbeitsverträge erfüllen.

In Sachsen-Anhalt sind von der 800 000 Hektar großen Anbaufläche bis Ende März 11 Prozent bestellt worden. Weizen wurde in einigen Kreisen fast hundertprozentig ausgesät. Die MAS Wegeleben konnte ihre Arbeitsverträge bereits in drei Orten erfüllen.

Allen voran bei den Arbeiten zur Frühjahrbestellung leisten die Traktoristen Vorbildliches. Fast alle stehen sie miteinander im Wettbewerb zur Ueberfüllung ihrer Tagesnormen. Hierbei wurde von einigen Traktoristen, wie die Zeitung „Neues Deutschland“ meldet, schon über 200 Prozent der Tagesnorm erreicht.

### Hohe Gewinnausschüttung in den landwirtschaftlichen Erzeugergenossenschaften

In zahlreichen landwirtschaftlichen Erzeugergenossenschaften Polens, die seit dem vorjährigen Frühjahr die Kollektivwirtschaft angenommen und Ende 1949 ihre Jahresbilanz abgeschlossen haben, wurde jetzt die Ausschüttung der Einnahmen unter den Mitgliedern vorgenommen. Die hohen Ernten und großen Zuchterträge, die dank der gemeinschaftlichen Arbeit der Mitglieder des Kollektivs erzielt werden konnten, ermöglichten schon im ersten Jahr des Bestehens der Erzeugergenossenschaften die Ausschüttung beträchtlicher Gewinne.

So wies z. B. das landwirtschaftlich-genossenschaftliche Kollektiv in Jaglak, Kreis Elk, das auf einer Fläche von 200 ha wirtschaftet, im vorigen Jahr einen Umsatz von 35 Millionen Zloty auf. Durch die Erzielung hoher Erträge beim Anbau von Industriepflanzen hat die Genossenschaft einen hohen Gewinn herausgewirtschaftet, trotzdem sie viele Investierungseinlagen vornahm, wie den Ankauf von Traktoren, Pferden und Kühen. Dieser Gewinn betrug mehr als 3,1 Millionen Zloty und der zur Verteilung kommende Gewinn — nach Abrechnung der im Statut vorgesehenen Beträge für verschiedene Fonds — mehr als 2,5 Millionen Zloty.

## DER DEUTSCHE BAUERNKRIEG

Zum 425. Jahrestag des Beginns der großen Erhebung der deutschen Bauern (2.4.1525)

„Auch das deutsche Volk hat seine revolutionäre Tradition.“ leitet Friedrich Engels sein im Jahre 1850 geschriebenes Werk „Der deutsche Bauernkrieg“ ein. „Es gab eine Zeit, wo Deutschland Charaktere hervorbrachte, die sich den besten Leuten der Revolutionen anderer Länder an die Seite stellen können, wo das deutsche Volk eine Ausdauer und Energie entwickelte, die bei einer zentralisierten Nation die großartigsten Ergebnisse erzeugt hätte, wo deutsche Bauern und Plebejer mit Ideen und Plänen schwanger gingen, vor denen ihre Nachkommen oft genug zurückschauern. Drei Jahrhunderte sind seitdem verfloßen, und manches hat sich geändert, und doch steht der Bauernkrieg unsern heutigen Kämpfen so überaus fern nicht, und die zu bekämpfenden Gegner sind großenteils dieselben. Die Klassen und Klassenfraktionen, die 1848 und 1849 überfallen hatten, werden wir schon 1525, wenn auch aus einer niedrigeren Entwicklungsstufe, als Verräter vorfinden.“

Seit Engels diese Worte schrieb, ist wiederum ein Jahrhundert vergangen. Den Verrätern von 1525 und 1848/49 folgten die Verräter von 1918 und 1945. Das deutsche Volk gewann noch nicht seine nationale Einheit. Die im Verrat und in der Zersplitterung wurzelnden traurigen Ergebnisse der deutschen Geschichte brachten jenen, die „noch von Föderativrepublik faseln“ nicht den Platz im Irrenhaus, den ihnen Engels bereits 1850 zuwies. Sie sitzen heute als Handlanger der anglo-amerikanischen und deutschen Reaktionen in der „Bundesregierung“ in Bonn; Nachfahren der Fürstentümer und Fandelskapital-Lakaien, die 1925 den Freiheits- und Einheitswillen des arbeitenden Volkes, der Bauern und Gesellen, im Blut der charaktervollsten Menschen des damaligen Deutschland erstickten, das zu dieser Zeit ebenso wie heute kein einheitlicher Staat war.

Wohl gab es einen Kaiser und einen sogenannten Reichstag. Beide jedoch besaßen keine Macht. Die Fürstentümer, die Bistümer, die Freistädte und die über 1000 Reichsritterschaften regierten fast völlig unabhängig und nach eigener Willkür. Die

Am furchtbarsten jedoch war die Lage der Bauern. Auf ihnen lastete der ganze Schichtenbau der Gesellschaft: Fürsten, Adel, hohe Geistlichkeit, Beamte und Patrizier. Sie wurden überall wie Lasttiere behandelt, und schlimmer. Den größten Teil ihrer Zeit mußten sie als Leibeigere oder Hörige auf den Gütern der Feudalherren schuften und von dem, was sie in ihrer knappen Freizeit erwarben, zog die Kirche noch den Zehnten ein, der Fronherr seinen Zins und Gült, und dazu kamen noch das Reisegeld (Kriegssteuer) sowie die Landes- und Reichsteuern. Und wenn die Bauern dann, was oft geschah, Schulden machten, um ihre Zahlungen leisten zu können, fielen sie schließlich noch den Geldwucherern in den Städten in die Hände und wurden auch von diesen ausgebeutet. Die Bauern konnten nicht heiraten und nicht sterben, ohne dafür den Fronherrn zu zahlen, die ihnen die Gemeindefelder und Waldungen gewaltsam weggenommen hatten. Sie mußten neben dem regelmäßigen Frondienst, für die Herren noch Streu, Beeren und Schneckenhäuser sammeln. Sie hatten den Herren das Wild vor die Füße zu treiben und mußten ruhig zusehen wie dieses ihre Ernten verwüstete. Und so wie die Herren über ihr Eigentum, verfügten sie willkürlich über ihre Person, ihre Frauen und Töchter. Sie maßten sich das Recht der ersten Nacht an. Sie warfen die Bauern in den Turm, ließen sie grausam foltern, töteten, köpften oder vierteilen, gerade wie es ihnen beliebte. Niemand schützte die Bauern. Alle offiziellen Stände, die Fürsten und die Barone, die hohe Geistlichkeit und die Patrizier, die Beamten und die Richter, lebten ja von der Aussaugung der Bauern.

Mehreren erhoben sich die Bauern gegen den furchtbaren Druck. Hauptsächlich in Süddeutschland kam es zu einer Reihe von Aufständen, so die Bewegungen des „Bundschuh“ (Sinnbild gegen den stiefeltragenden Adel) und des „Armen Konrad“. Aber aufgrund der Zersplitterung der Bauern blieben diese Aufstände alle örtlich beschränkt und wurden bald niedergeschlagen, ebenso wie der eine Art Adelsdemokratie anstrebende innerlich reaktionäre Aufstand des niederen Adels unter Führung des pfälzischen Ritters Franz v. Sickingen (1481 bis 1523), der bei der Belagerung seiner Feste Landstuhl fiel, und Ulrich von Hutten (1488–1523), der anderthalb Jahre vor Ausbruch des großen Bauernkrieg-

Hart war in den Städten vor allem die



Thomas Münzer

Lage der Gesellen. Die Zünfte ließen damals schon keine Gesellen mehr in ihre Mitte. Sie verwandelten sich immer mehr in Lohnarbeiter. Zusammen mit den Tagelöhnern sowie auch mit den verarmten Stadtbewohnern bildeten sie in den Städten die Schicht der Plebejer, die mit ihrer Lage unzufrieden, stets bereit waren, jede Bewegung zu unterstützen, die sich gegen die herrschenden Schichten richtete.

ges als Flüchtling auf der Insel Ufenau im Züricher See starb.

Erst als die Reformation die deutsche Nation in ihren Tiefen aufwühlte, kamen die Bauern und die arme Stadtbevölkerung in ganz Deutschland in Bewegung. Sie erwarteten von der Reformation nicht nur eine Reform der Kirche, sondern auch eine völlige Umbildung des gesamten Gesellschaftsaufbaus. Führer der revolutionären Bewegung wurde Thomas Münzer (1493 bis 1525), die „großartigste Gestalt des ganzen Bauernkrieges“, wie ihn Friedrich Engels nennt. Er war Geistlicher wie Martin Luther und wirkte zuerst in Thüringen. Noch ehe Luther so weit zu gehen wagte, schaffte er die lateinische Sprache total ab und ließ nicht nur die sonntäglichen Evangelien, sondern die ganze Bibel verlesen. Der Himmel sei nichts Jenseitiges, predigte er. Er ist in diesem Leben zu suchen, und der Beruf der Gläubigen ist, das Reich Gottes hier auf Erden herzustellen. Sein Ziel war eine Gesellschaftsordnung, in der es weder Ausbeuter noch Ausgebeutete gab, in der alle gleich sind und das Eigentum der ganzen Gesellschaft gehört. Er hatte gewisse unklare Vorstellungen einer klassenlosen, sozialistischen Gesellschaft. Aber seine Ideale waren, da es damals ein Proletariat erst im Keime gab, nicht zu verwirklichen. Er erkannte auch selbst, daß die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse die Verwirklichung seines Zieles nicht begünstigten. Als echter Revolutionär jedoch verwandte er sein Führungstalent und Organisationsvermögen, um die Revolutionäre der damaligen Zeit im Kampf gegen die Feudalherren zu einigen. Er wollte einen Bund stiften, der ganz Deutschland umschloß.

Um diesen Bund zu organisieren, reiste er von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Seine Predigten wurden immer revolutionärer. „Die Herren machen das selber, daß ihnen der arme Mann feind wird“, erklärte er und drohte den Reichen: „Es wird ein Spiel angehen, daß die Gottlosen vom Stuhl gestürzt, die Niedrigen aber erhöht werden.“ Er vertrat am schärfsten die Forderungen der Bauern und Plebejer, die sich gegen die beiden Lager der „konservativ-katholischen Elemente“ und „der gemäßigten lutherischen Reform“, wie Engels schreibt, zur „revolutionären Partei“ zusammenschlossen.

## Auferstehung

Das Frühlingswachen in Wäldern und Fluren kündigt sich von Tag zu Tag mehr an. Aus den Bänden des Winters dringen die Knospen sieghaft zum Licht, und ihr frisches Grün verkündet überall den Lenz. Von der Ackererde schwingt sich die Lerche hoch ins Aetherblau zum Sonnenlicht und ihr schmetternder Jubelruf grüßt den Frühling und findet Widerhall in der Menschenbrust. Die Menschen verlassen die lichtlosen Bunker, die Elendshöhlen zwischen den Ruinen, baden sich draußen im Sonnenglanz, denn Licht Luft und Sonne sind noch nicht dosiert und umsonst zu haben als einzige Freiheit der Armen und Bedrückten.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ sprach der Nazarener, der nach der christlichen Legende am Kreuz von Golgatha mit seinem Blut die Welt erlösen sollte, die Millionen Versklavten seiner Zeit und die nachfolgenden Generationen. Aber von dem Blut Christi, das am Karfreitag vom Kreuzstamm floß, kam bisher der Menschheit weder Erlösung noch Auferstehung. Krieg, Tod, Hunger und Pest, die modernen apokalyptischen Reiter, verheeren noch immer die Allmutter Erde, und das Menschengeschlecht findet seit zwei Jahrtausenden keinen Frieden. Auch dieser Frühling, auch dieses Auferstehungsfest liegt unter dem drohenden Schatten einer sich verschärfenden Kriegsgefahr, und die Dornenkrone drückt die Völker, die Millionen Geknechteten, wie noch nie. Wo ist hier die Auferstehung und das Leben?

Nicht Leib und Blut Christi, nur wir selber können uns erlösen. Aus Millionen schaffender Hände erwachen auf einem Sechstel der Erde, der Sowjetunion, und aus den Volksdemokratien eine Auferstehung und ein neues Leben: im Sozialismus. Dies wird unser Leitstern sein im Kampf um den Frieden, gegen die Mächte der Verwesung, die einen Völkerfrühling mit Waffengewalt verhindern wollen. Gegen diese verwerfende Gesellschaftsordnung, die dem Storb und Werde wie die Natur unterworfen ist, erhebt sich aus dem Schoße der alten Welt das Frühlingsblühen des Sozialismus, und erst dieser bringt uns und allen Menschen die „Auferstehung und das Leben“.

## Tarifkündigung für Angestellte

Die Bezirksleitung Württemberg-Baden der Industriegewerkschaft Metall hat nach eingehender Prüfung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung das Gehaltsabkommen für die Angestellten der Industrie zum 31. Dezember 1949 gekündigt. Die neuen Forderungen wurden dem Sozialrechtlichen Landesverband der Industrie für Württemberg-Baden eingereicht.

## Landarbeiter fordern höhere Löhne

Tarifvertrag auf 30. Juni gekündigt  
Stuttgart. (EB). Nachdem die Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft seit Monaten eine Bewegung für die Verbesserung der Landarbeiterlöhne durchgeführt hat, die im wesentlichen ohne Erfolg blieb, hat sie sich jetzt entschlossen, den im Juli 1948 abgeschlossenen Tarifvertrag für die Landwirtschaft Württemberg-Baden zum 30. Juni 1950 zu kündigen.

Das Problem der Erhöhung der weit unter dem Existenzminimum liegenden Landarbeiterlöhne ist seit langer Zeit Gegenstand der Diskussion.

Es ist heute bereits offenes Geheimnis, daß der Landarbeitermangel nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß die Löhne, die in der Landwirtschaft gezahlt werden, meist unter dem Existenzminimum liegen. Der Kampf der Landarbeiter um höheren Lohn wird die Unterstützung der in den Industriegewerkschaften organisierten Arbeiter finden, denn für beide steht dasselbe Problem: Der Kampf gegen den Angriff auf ihr Existenzminimum. (VSt.)

## „Zu Gunsten der Kriegsopter“

Mannheim. Die VdK-Ortsgruppe Sandhofen veranstaltet am 1. Osterfeiertag, dem 9. 4. 1950 abends 20 Uhr im Saal „Zum Morgenstern“ in Mannheim-Sandhofen zu Gunsten der Kriegsopter einen bunten Abend, bei dem namhafte Künstler von Bühne und Funk mitwirken und unter Leitung der Gastspiel-direktion Ph. Brime. Mitglieder, Freunde und Gönner sind zu dieser Wohltätigkeitsveranstaltung herzlich eingeladen.

## „Naturfreunde“ Mannheim

Mannheim. Am Ostern, 9. und 10. April laden die Naturfreunde zu einer Zweigtagestour zum Naturfreundehaus Hertlingshausen ein. Abfahrt am 9. April 7.17 Uhr Bahnhof Ludwigshafen.

## Gedämpfter Optimismus für die Zukunft

Arbeitsmarktbericht für März

Karlsruhe. Gegenüber Februar hat sich die Zahl der Arbeitslosen, hauptsächlich durch die Wiederaufnahme der Tabakverarbeitenden Industrie im Gebiet Bruchsal-Philippsthal, um etwa über 2,5 Tausend auf ca. 13.531 vermindert.

Zieht man jedoch in Betracht, daß diese Zahl unbedingt mit Vorsicht zu genießen ist, da eine ganze Reihe kurzfristige Einstellungs-erfolge, die zwar momentan den Rückgang mit erwikten, so kann man feststellen, daß sich die Hoffnungen gewisser Kreise auf eine rapide Senkung der Erwerbslosigkeit restlos zerschlagen haben. Zudem sind z. Zt. 1133 Arbeitslose mit Notstandsarbeiten beschäftigt.

Trotz günstigen Wetters stagniert die Bau-tätigkeit, von der man Weltknapheit erhoffte, durch die allgemeine Geldknappheit nach wie vor. Immer noch sind 730 Bau- und Hilfsarbeiter beschäftigungslos; außerdem kamen in den letzten Tagen über 100 Bau-arbeiter zur Entlassung. Auch auf diesem Sektor beschränkt man sich von seiten der Bauunternehmer fast ausschließlich auf Abschluß von kurzfristigen Arbeitsverhältnissen.

Bis zum 31. 3. lagen auf dem Arbeitsmarkt bereits wieder Massenentlassungsanträge von drei größeren Firmen für 84 Arbeitnehmer und Einzelentlassungsanträge von 265 Betrieben für 615 Arbeitnehmer vor. 31 Betriebe mit 1160 Personen arbeiteten kurz- und 18 weitere Firmen reichten für 560 Personen Neuanträge ein.

Auch die Lage des Stellenmarktes hat sich kaum verändert. Während für 839 männliche Bewerber 94 offene Stellen vor-

## Mannheims Heimkehrer gegen Reaktion

Vorstand des Ortsverbandes erhielt 100%iges Vertrauen — Mittel zur Existenzgründung in Aussicht

Mannheim. Der Ortsverband der Heimkehrer hatte am Mittwochabend seine Mannheimer Mitglieder zu einer Versammlung im „Siechen“ eingeladen. Eingangs verlas der Vorsitzende H. Seiler den Rechenschaftsbericht und kam dabei noch einmal ausführlich auf den Bruch mit dem reaktionären Landesverband des Zentralverbandes der Heimkehrer in Stuttgart zu sprechen, über den wir bereits in unserer Ausgabe vom 4. April eingehend berichteten.

Seiler fügte zu diesem Punkt noch erläuternd hinzu, daß die Zersplitterung des Verbandes für die Heimkehrer von Schaden sei, aber man auf keinen Fall noch länger mit dem „Waschlappen“ Supper von Stuttgart zusammenarbeiten könne, der beispielweise den Vorsitzenden der Karlsruhe Heimkehrer abgelehnt hatte, weil dieser Kommunist ist. Die Heimkehrer von Karlsruhe allerdings ließen sich aber nicht von Suppers Karren der Anti-Sowjetethetee einspannen und distanzieren sich daraufhin geschlossen von Stuttgart.

Die Heidelberger Heimkehrer kehrten Supper ebenfalls den Rücken und schlossen sich einstimmig dem am 1. 4. 1950 neugegründeten Landesverband der Heimkehrer von Nordbaden an, dem auch Mannheim und Karlsruhe angehören und der heute bereits über 3000 badische Heimkehrer zählt. In nächster Zeit soll versucht werden, eine Zusammenfassung der Heimkehrer auf Bundesebene herbeizuführen.

Seiler wurde als erster Vorsitzender

der Mannheimer Heimkehrer, die heute bereits 500 Mitglieder zählen, von Stuttgart bereits einmal schon diktatorisch seines Postens entbunden, was aber bei den Mannheimer Mitgliedern damals nur ein mitleidiges Lächeln ausgelöst hatte. Er meinte dazu am Mittwochabend im Hinblick auf seine Differenzen mit Stuttgart, daß man es ihm offensichtlich übel genommen hatte, weil er sich nicht dafür interessierte, ob der einzelne Heimkehrer Kommunist oder sonst etwas sei. In erster Linie gelte es für ihn, die Interessen der notleidenden Heimkehrer zu vertreten. In Stuttgart habe man ihn gefragt, ob er in Rußland tätig gewesen sei, und als er seine Funktion als Kulturreferent ohne Verschleiierung ausübte, wirkte seine Erklärung wie ein rotes Tuch auf den reaktionären Landesverband. Supper machte ihm daraufhin den Vorwurf, er sei Antifaschist. Deutlicher konnte sich dieser Herr wirklich nicht mehr ausdrücken. In diesem Moment war es für Seiler klar, daß man in Stuttgart keineswegs die Interessen der Heimkehrer, sondern höchstens seine eigenen vertritt und im übrigen bewußt im Rahmen der Remilitarisierung lieber einen Soldatenverein gründen möchte, als einen Heimkehrerverband.

Die anschließende Abstimmung über die Entschließung zur restlosen Trennung von Stuttgart und die Beibehaltung des 1. Vorsitzenden Seiler ergab eine 100prozentige Vertrauensklärung für die Entschließung, deren Wortlaut wir im wesentlichen

## Sorgen des „Deutschen Städtetages“

Mannheim. Der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Heimerich hat seinen Kummer. Einige unserer Stadtväter benehmen sich aber auch wirklich nicht der Würde des hohen Hauses entsprechend. Wie daheim bei Müttern strecken sie ihre Füße unter den Tisch und — oh Gipfel der Taktlosigkeit — rauchen ihre Zigarre oder Zigarette.

Sie scheinen aber im Rathaus mitverschorene nikotinsüchtige Helfershelfer zu haben, denn auf jedem Tische des Sitzungssaales stehen, wahrscheinlich als stille Aufforderung Aschenbecher.

Bevor unser Stadtoberhaupt seinem natürlichen Unmut ob dieser Zustände Lauf geben konnte, ergriff der „Deutsche Städtetag“ die Initiative. Er expedierte eine Umfrage an sämtliche in- und ausländischen Parlamente, indem er sich über das Rauchen im allgemeinen und über Zigarren im Sitzungssaal im besonderen erkundigte.

Die Antwort ließ auch nicht lange auf sich warten: Im deutschen Bundestag herrscht während der Plenarsitzungen grundsätzlich Rauchverbot. In der Geschäftsordnung der Stadtverordneten-Versammlung von Berlin ist ein Rauchverbot während der Sitzungen nicht enthalten. Nach bestehendem Gewohnheitsrecht darf jedoch nicht geraucht werden. Die Schwarzwälder Dickschädel tanzen natürlich, wie immer, auch hier aus der Reihe. Da ein Rauchverbot im Badischen Landtag grundsätzlich nicht besteht, „üben“ sich die Abgeordneten freiwillig im Nichtrauchen.

Auch vom Ausland können wir lernen. Wir lernen ja heutzutage von jedermann. So hören wir vom britischen Gemeindeverband: „Im Parlament ist das Rauchen überhaupt nicht erlaubt. In der Kommunalverwaltung ist die Regelung unterschiedlich. Im allgemeinen ist Rauchen in Ausschüssen erlaubt, aber nicht in öffentlichen Sitzungen des Rates.“ Dafür dürfen scheinbar aber die Abgeordneten ihre Füße direkt auf den Tisch des Präsidenten legen.

Wie wir sehen, kann unser verehrtes Stadtoberhaupt nun beruhigt sein. Den Stadträten wird in offizieller Weise bestätigt, daß das Rauchen im Saale eine typisch „manne-mische“ Unsitte ist, und daß in höheren und höchsten Sphären solche Dinge nicht unge-stört vor sich gehen.

Wir hoffen, daß sie sich nach gefälliger Kenntnisnahme des Rundschreibens beehren lassen und in Zukunft ihren „Lastern“ nur außerhalb des Saales frönen.

Die Mannheimer Bevölkerung kann aber aus diesem Beispiel wieder einmal ersehen, daß wichtige Neuigkeiten dieser Art bereitwillig Presse und Öffentlichkeit unterbreitet werden.

## Lizenzierung der handwerklich betriebenen Wäschereien

Das Wirtschaftsministerium Württemberg-Baden hat mit Erlaß vom 14. Febr. 1950 für handwerklich betriebene Wäschereien die Genehmigungspflicht und den Nachweis der Sachkunde angeordnet. Handwerksmäßig

betriebene Wäschereien sind gewerbliche Unternehmen, in denen für Rechnung des Inhabers und unter dessen Leitung für fremde Auftraggeber gewaschen und gebügelt wird.

Der Betrieb einer Mietwäscheküche bedarf weiterhin keiner besonderen Erlaubnis. Mietwäscheküchen sind Betriebe, die vom Inhaber nicht selbst betrieben, sondern an Personen mietweise überlassen werden, die sie zum Waschen selbst benützen. Die Tätigkeit des Betriebsinhabers oder seines Beauftragten beschränkt sich auf die Aufsichtsführung.

Den Inhabern von Mietwäscheküchen ist es daher nicht erlaubt, für eigene Rechnung und unter eigener Leitung für fremde Auftraggeber zu waschen und zu bügeln. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des § 147 Gew.-O.

Städt. Amt für öffentliche Ordnung  
Abt. V - Gewerbeamt

## Tod durch Herzschlag

Mannheim. In den späten Abendstunden des gestrigen Tages verstarb in einer Gaststätte in den H-Quadranten ein Gast vermutlich infolge eines Herzschlages.

Mannheim. In den einzelnen Ausschüssen des Stadtrats werden zur Zeit die jeweiligen Etate vorbereitet. So am Mittwoch auch der des Sozialamtes. Auch dieser Etat soll, wie alle übrigen — außer dem Polizeietat — Streichungen über sich ergehen lassen. Allein bei den laufenden Barleistungen an Unterstützungsempfängern sind 350 000 DM weniger eingesetzt.

Oberverwaltungsrat Schell versicherte zwar auf die dagegen erhobenen Einwände, daß dies gar nichts mit den tatsächlichen Leistungen an die Fürsorgeberechtigten zu tun habe, da die Richtsätze feststehend seien und falls mehr Mittel benötigt würden, diese eben unter allen Umständen bewilligt werden müßten. Er rechne mit dem Rückgang der zu betreuenden Personen, da die bisherigen Fürsorgeempfänger anderen Unterstützungsträgern zugewiesen werden könnten wie zum Beispiel die Familien der Heimkehrer usw.

Die kommunistische Fraktion, die diesen Erwägungen sehr mißtrauisch gegenüberstand, verlangte, daß der alte Satz beibehalten werden sollte. Man könne die Mittel dem Polizeietat, der erheblich ansteigen sei, entnehmen. Diese Frage muß dann im Verwaltungsausschuß ihre Erledigung finden. Einen breiten Raum nahm die Finanzierung des sogenannten Elberfelder Systems in Anspruch. In der Weise, wie vorgesehen, würden dazu 32 000 DM benötigt. Den Bezirksvorstehern sollte je eine Straßenbahn-

ebenfalls in unserer Ausgabe vom 4. April behandelt.

Als nächster Punkt stand die Selbsthilfeaktion zur Arbeits- und Wohnungsbeschaffung auf der Tagesordnung. Der Verband habe bereits Schritte zur Erlangung des Erbbaurechts für die Heimkehrer unternommen. Teils wollen die Heimkehrer selbst, teils auf genossenschaftlicher Basis bauen. Auch sollen beschädigte Wohnungen ausgebaut werden. Jeder könne sich in seiner Freizeit beim Bau betätigen. Seiler meinte dazu, daß es sich ermöglichen ließe, vom Staat Kredite zu erhalten, so daß man die Heimkehrer, die heute noch in Bunkern und Kellern wohnen, schnellstens heraus-holen könnte.

In Neuwied seien auf diesem Wege mit staatlicher Unterstützung z. B. durch die Heimkehrer bereits 60 Neubauwohnungen erstellt worden. Warum sollte das nicht auch in Mannheim möglich sein. Unerwähnt blieb leider wieder einmal die Tatsache, daß eine umfassende Behebung der Wohnungsnot ganz einfach durch den Abzug der Besatzungsmächte möglich wäre, denn mit 5 Milliarden Besatzungskosten im Jahr ließe sich bedeutend einfacher bauen, als mit mühsam erkämpften Krediten.

Für Geschäftsgründungen und das selbstständige Gewerbe sei es Heimkehrern möglich, aus Mitteln des Landespräsidenten in Karlsruhe einen mit 7 Prozent verzinsten Kredit als Darlehen bis zu 10 000 DM zu erhalten. Aus dem Soforthilfe-Fonds der Stadt Mannheim könnten zur Sicherung der Existenz für den Heimkehrer zu Bauzwecken bis zu 5000 DM entnommen werden.

Abschließend gab der Vorsitzende noch bekannt, daß sich die Mannheimer Heimkehrer an das „Komitee der Kämpfer für den Frieden“ angeschlossen haben, da sie die Schrecken des Krieges kennen würden und alles menschenmögliche zur Erhaltung des Friedens beitragen wollen. Alle anwendenden Heimkehrer wurden aufgefordert, sich in die Unterschriftenliste für den Frieden einzutragen.

## Reinigungsstag der Opfer des Faschismus

Stuttgart. (fwb) Mitglieder der VVN aus ganz Schwabdeutschland werden am 16. 4. 1950, d. h. Jahrestag ihrer Entlassung aus dem Konzentrationslager in Tuttingen (Süd-württemberg) den „Reinigungsstag der Opfer des Faschismus“ begehen. Wie von der Landesstelle Stuttgart der VVN am Mittwoch dazu mitgeteilt wurde, wird an dem Treffen auch eine starke Abordnung ehemaliger französischer Widerstandskämpfer teilnehmen. Auf den KZ-Friedhöfen bei Schörzingen, Schönbürg und Bisingen werden Gedenkfeiern veranstaltet. Auf diesen Friedhöfen sind insgesamt 3000 ehemalige KZ-Häftlinge aus 17 europäischen Nationen beigesetzt. Ähnliche Treffen werden von der VVN in München-Dachau, in Weimar-Buchenwald und in Sachsenhausen-Oranienburg veranstaltet. Ehemalige KZ-Häftlinge aus allen deutschen Ländern und aus dem Auslande werden daran teilnehmen.

## Streichungen beim Sozialetat

Mittel für Kinderhorte und für Fürsorgeunterstützung erheblich gekürzt

netzarte gegeben werden, eine Ausgabe von zusammen 11 000 Mark, dazu soll ein Bote pro Bezirk mit 15 Mark Entschädigung pro Monat gehalten und den Beamten des Wohlfahrtsamtes im Gegensatz zu den ehrenamtlichen Kräften Sitzungsgeld, zwar in minimaler Höhe, gewährt werden. Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, für die Bezirksvertreter Dienstfahrtscheine auszugeben und jeden Bezirk 15 Mark für Botengänge zur Verfügung zu stellen, die vom Bezirksvorsteher nach Gutdünken ausgegeben werden.

Wesentliche Zuschüsse sind bei der Jugendhilfe vorgesehen. Trotzdem kann die Jugendhilfe nicht als befriedigend angesehen werden, da für Errichtung von Kinderhorten 90 000 Mark gestrichen worden sind. Stadträtin Langendorf verlangte unbedingt die Wiedereinsetzung dieser Summe, da nicht, wie Oberverwaltungsrat Schell meinte, zunächst Fürsorgeerziehungsanstalten geschaffen werden müßten — er plädierte für ein Mädchenheim —, sondern, wenn schon eine Gefährdung für die Jugend festgesteuert sei, man die Sache an der Wurzel anpacken müßte und das ist eben die Betreuung der Kinder, bei denen die Eltern nicht die notwendige Zeit zur Pflege finden. Gerade angesichts der vielen Kriegerwitwen sei das ein Problem, das zu den dringendsten gehöre.

Das Soforthilfeamt, dessen Verwaltungsapparat in Mannheim allein 159 000 Mark

## Palast: „Vagabunden der Liebe“

Dieser von einer Reihe bekannter deutscher Spitzenschauspieler getragene und nach dem gleichnamigen Schauspiel von Juliane Kay gestaltete Film der Oefa-Produktion beweist durch darstellerische Leistung und technische Vollkommenheit, daß es in Deutschland auch heute sehr gut ohne Hollywood geht.

Der Stoff ist nicht nur auf sentimentale Gemüter abgestimmt. In eine glückliche Ehe zwischen zwei Ärzten platzt eines Tages die sagenumwobene mondäne Schauspielerin, fesselt den Mann an sich und betäubt ihn in einer oberflächlichen Ehe. Unausbleiblich die Ernüchterung, als die Schauspielerin mit einem Filmregisseur durchgeht — wer kann der Verführer anders sein als Siegfried Breuer — und das Schicksal, das der Arzt einst seiner Frau beschieden hatte, wird nun sein eigenes. Daß seine Frau damals ein Kind erwartet hatte, wußte er nicht. Er flüchtet sich nun seelisch gebrochen in den Alkohol und wird im übrigen ein wahrer Vagabund der Liebe. Erst als ihm sein eigenes Kind unter seltsamen Umständen über den Weg läuft, findet er zurück zu seiner Familie.

Das Aerzte-Ehepaar wird ideal und ausdrucksvoll verkörpert von Paula Wessely und ihrem Gatten Attila Hörbiger mit einer auch heute noch ungebrochenen schauspielerischen Leistung unter der Anerkennungswürdigen Regie von Rolf Hansen, dem mit diesem Film ein guter Wurf gelungen ist.

## Alster: „Wiener Mädeln“

Mannheim. Es ist schade, daß ein Regisseur wie Willi Forst seine Kunst an einen Stoff verworfen, der schon so oft im Wienfilm abgewandelt wurde, ohne auch nur einmal künstlerische Substanz zu bringen: das kalserliche Wien, die Hofräte, Musikalienverleger und selbstverständlich die Wiener Mädchen. Wollte er damit nur Unterhaltung bringen, oder liegt nicht viel mehr in diesen Reminiszenzen an die Donauanarchie Absicht? Wer die Gespenster der Altwiener Vergangenheit in solchen Prachtgewand beschwört, verfolgt damit ein bestimmtes Ziel, und der Verdacht verstärkt sich bei den Szenen vom Aufziehen der Deutschermeister-Kapelle und ihren Platzkonzerten.

Es handelt sich hierbei um den Operetten- und Walzerkomponisten Ziehrer und seine Karriere außerhalb seiner Vaterstadt, wobei auch selbstverständlich die Liebe stark ins Blickfeld gerückt wird. Technisch, vor allem farbentechnisch ist der Film einwandfrei, regie-mäßig von einer seltenen Meisterschaft, was bei einem Kömmer wie Willi Forst nicht wunder nimmt.

## Wir werden beweisen,

daß das deutsche Volk sich ebensowenig wie das französische und italienische Volk für die Kriegspläne der ausländischen Imperialisten und ihrer deutschen Handlanger mißbrauchen läßt.

Bei der Unterschriftensammlung  
für den Frieden  
vom 9. April bis 30. April 1950.

## Verschleppung wird nicht länger geduldet

Immer noch keine Entscheidung im „Fall Mühltaler“ — Aktionskomitee faßt Kampfbeschlüsse

Mannheim. Das Aktionskomitee der Kultur- und Interessengemeinschaft der Schönau- und Blumenau-Siedlung, das in einer Protestkundgebung am 5. März, über welche wir in unserer Ausgabe vom 9. März ausführlich berichteten, spontan aus den Reihen der Eltern gebildet wurde, wartet noch immer vergeblich auf eine Entscheidung der zuständigen Instanzen in der Sache des Rektors Mühltaler.

In jener Versammlung der Kultur- und Interessengemeinschaft der Schönau-Blumenau im Siedlerheim hatten über 600 Eltern energisch die Einsetzung des vom Mannheimer Stadtrat zur sozialdemokratischen und kommunistischen Initiative hin einstimmig nominierten verdienten Schulleiters der Schönau-Schule, des z. Zt. kommissarischen Rektors Mühltaler, zum ordentlichen Rektor verlangt. Bis jetzt ist diese Ernennung wahrscheinlich auf Betreiben gewisser religiöser Kreise nicht erfolgt.

Eine einstimmig gefaßte Entschließung ließ erkennen, daß die Bevölkerung der Schönau- und Blumenau-Siedlung nicht gesonnen ist, länger noch die Mißachtung ihres Willens durch die Ministerialbürokratie in der Unterrichtsverwaltung Karlsruhe hinzunehmen, und daß sie gegebenenfalls diese Mißachtung mit dem Schulstreik beantworten wird. Diese Entschließung wurde übrigens sämtlichen Fraktionen des Württemberg - Badischen Landtages und

auch dem Kultusministerium in Stuttgart zugeleitet.

Das Aktionskomitee hat daher in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, daß nach den Osterferien — sofern die Angelegenheit des Schulleiters Mühltaler nicht entsprechend dem Willen der Bevölkerung in Schönau und Blumenau bereinigt ist — die angekündigten Kampfmaßnahmen ergriffen werden!

Dieser einheitlich geführten Aktion wird gemäß dem Willen der Siedler, durch das zur Wahrung ihres demokratischen Mitbestimmungsrechtes gebildete Komitee weiter geführt und eine weitere Verschleppung unter keinen Umständen geduldet, wie aus dem angeführten Beschluß unmißverständlich hervorgeht.

## Es gibt in der Welt Kräfte,

die instand sind, die Pläne der Kriegstreiber zu durchkreuzen.

## Die Unterschriften-Sammlung für den Frieden

vom 9. bis 30. April 1950

ist ein Ausdruck dieser riesigen Kraft

## Neuregelung des Mannheimer Omnibusverkehrs

Ab Sonntag, dem 9. April 1950 wird die Omnibuslinie A 5a Wasserturm-Strandbad an Sonntagen bei günstiger Witterung wieder in Betrieb genommen.

Haltstellen sind: Wasserturm - Tattersall - Hauptbahnhof Mannheim - Lindenhofplatz - Diesterweisschule - Freiheitsplatz - Rheingoldstraße (Ecke Steubenstraße) - Franzosenweg (Abzweigung zum Stern) - Strandbad.

Die Abfahrten erfolgen:  
Ab Wasserturm: 13.00, 13.40, 14.20, 15.00, 15.40, 16.20, 17.00, 17.40, 18.20, 19.00, 19.40, 20.20, 21.00, 21.40 Uhr.  
Ab Strandbad: 13.20, 14.00, 14.40, 15.20, 16.00, 16.40, 17.20, 18.00, 18.40, 19.20, 20.00, 20.40, 21.20, 22.00 Uhr.

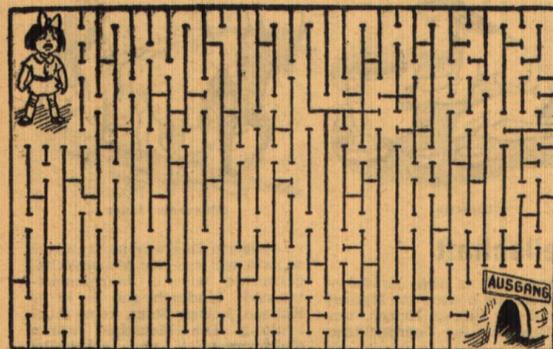
Die Beförderung erfolgt nur im Bar tariff; alle Verstärkungen sind aufgehoben.  
Die Haltestelle Freiheitsplatz gilt als Teilstreckengrenze. Wer über Freiheitsplatz hinausfährt zahlt (Hin- oder Rückfahrt) 30 Dpf.

## Billig gefahren

Mannheim. Von einer hiesigen Großgarage mietete ein Mann einen Personenkraftwagen, angeblich, um damit nach Pforzheim zu fahren. Er überließ ihn jedoch einer Händlerin zur Benutzung, wobei er sich als Eigentümer des Wagens ausgab. Der Mietpreis wurde natürlich nicht bezahlt.

## Totogewinner gesucht

Stoßach. Beim Toto Nr. 91 gewann der Inhaber des Wertscheines Q 61-195 im zweiten Rang 308 40 DM. Der Wetter, der den Schein in der Annahmestelle abgegeben hatte, vergab seine Anschrift anzuweisen und hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet.



Wer hilft Inge durch das Labyrinth den Ausgang finden?

### Wüßtest du schon?

In einem Wassertropfen kann man bis zu einer Million Urthierchen finden. Es kommt ganz darauf an, woher man den Wassertropfen genommen hat, aus der Wasserleitung oder aus dem Teich.

Der Kern der Buntstifte wird aus einem Gemisch von Kaolin und Erd- oder Anilinfarben hergestellt. Kaolin ist eine weiße, fettige Erdmasse, die auch zur Herstellung von Porzellan verwendet wird. Weiße Erdfarben sind zum Beispiel Schlammkreide, Gips, Kalk, rote Erdfarbe Zinnober, gelbe Erdfarbe Ocker, grüne Erdfarbe Berggrün. Die Erdfarben werden aus farbigen Mineralien gemahlen. Anilinfarben sind künstliche Farbstoffe. Anilin ist ein Stoff, der im Steinkohlenteer vorkommt. Aus einem Faß Teer kann der Chemiker Hunderte von schönen Farben herstellen. Auch die farbigen Tuschen enthalten Anilinfarben.

Opium ist getrockneter Milchsaft aus dem in Kleinasien wachsenden Schlafmohnpflanzen. Zur Opiumgewinnung ritzt man die unreifen Mohnkapseln an. Der herausquellende bittere Saft trocknet ein und wird mit der Hand gesammelt. Opium wird als Arzneimittel verwendet. Es dient in erster Linie zur Schmerzstillung.

Wärme dehnt aus, Kälte zieht zusammen. Eine Eisenbahnschiene von 15 m Länge ist bei 50 Grad Wärme nahezu zwei cm länger als bei 30 Grad Kälte. Damit das Metall genügend Spielraum hat, wird an den sogenannten Schienenstößen eine „Wärmelücke“ oder „Stoßlücke“ frei gelassen. Man verhindert dadurch, daß in einem heißen Sommer sich die Schienen verbiegen und dann die Verkehrssicherheit gefährden.

Die erste Eßgabel wurde von dem Engländer Koriat etwa im Jahre 1608 aus Italien mitgebracht.

## RÄTEN UND LACHEN

„Vater, was sind das für Beeren?“  
 „Blaubeeren, Junge.“  
 „Blaubeeren, Vater? Aber die sind ja rot!“  
 „Na ja, aber bloß, solange sie noch grün sind.“

### Rätsel

Mit vielen scharfen, spitzen Krallen, fährt auf dem Felde kreuz und quer, und wenn des Sämanns Körner fallen, gleich ist es hinterher. Doch nicht ein Körnlein kann es essen, es scharrt sie alle ein. Hieraus nun könnt ihr leicht ermessen: ein Heer von Spatzen kann's nicht sein.

(Eßg.)  
 Eingesandt von H. Fehr, Hagen i. W.

### Scherzfragen

Ich habe vier Füße und kann nicht gehen, ich werde nie müde und muß immer stehen.

(Der Tisch)

Wie reist man am schnellsten?

(Mit dem Finger auf der Landkarte)

### Das Scheunentor

Hinter einem Scheunentor gucken viele Zwerge hervor, wollen was zu speisen, wollen was zu beißen. Hinter einem Scheunentor guckt ein rotes Schlinglein hervor, will etwas zu lecken, will etwas zu schlecken. Kennst du dieses Scheunentor?

(Der Ofen)  
 Ich gehe alle Tage aus, und bleibe doch zu Haus. Was ist das?  
 (Der Ofen)

Lehrer: „Ein halbes Graubrot kostet 33 Pfg. wieviel kostet da ein ganzes — Max?“  
 Max: „72 Pfg. Herr Lehrer.“  
 Lehrer: „Wie kommst du auf 72? 33 und 33 ist bekanntlich 66.“  
 Max: „Ich habe doch die nächste Brotverteuerung gleich mitgerechnet.“

\*  
 Im G sitzen die Leute gern. Mit K benutzen es die alteren Herrn.



### Ostereier-Suchen

Auf diesem Bilde seht ihr etliche Gegenstände, die die Silbe „Ei“ enthalten. Wer die meisten findet, der schreibt uns.

Der kleine Egon braucht mit Vorliebe recht kräftige Worte. Der Vater hat ihm beim letzten Mal zehn Pfennig versprochen, wenn er einen bestimmten Ausdruck nicht wieder von ihm hören würde. Als eine Woche klaglos vergangen war, gab ihm der Vater das Versprochene.

„Au, Vater“, sagt Egon, „jetzt weiß ich wieder ein ganz dolles Wort, das lasse ich aber nur für eine Mark weg.“



Ostern 1950

## Das müßt ihr unbedingt sehen

Lotte Pfeifer erzählt westdeutschen Jungen Pionieren über das „Haus der Kinder“ in Berlin

Unsere Freundin Lotte Pfeifer aus Leipzig, die erst noch vor kurzem das „Haus der Kinder“ in Berlin besuchte, las den Brief der Jungen Pioniere aus Westdeutschland in unserer Zeitung und erzählt in einem Antwortschreiben ganz vortrefflich, was sie dort sah und hörte. Wir drücken deshalb heute ihren Brief ab und hoffen, daß wir recht bald auch die Antwort der Jungen Pioniere aus dem „Haus der Kinder“ in Berlin selbst erhalten.

„Meine lieben Jungen Pioniere in Westdeutschland!

Mit großem Interesse habe ich Euren Brief an die Jungen Pioniere im „Haus der Kinder“ gelesen und dabei fiel mir mein Besuch dieses wunderschönen Hauses vor nicht allzu langer Zeit ein. Wenn ich an unsere Begeisterung denke, so glaube ich, daß diese bei Euch noch viel, viel größer sein würde und wenn Ihr zum Deutschlandtreffen nach Berlin kommt, müßt Ihr es Euch unbedingt ansehen.

Ich will Euch nun mal kurz meine Eindrücke berichten. Also, von dem „Haus der Kultur der Sowjetunion“ wurde ein ehemaliges Gymnasium in Berlin-Lichtenberg in dieses „Haus der Kinder“ nach dem Muster der Moskauer Kinderpaläste umgewandelt. Mehrere tausend Kinder haben hier die Möglichkeit, kostenlos außerhalb ihrer Schulstunden irgendein Fach zu belegen, für welches sie besondere Fähigkeiten mitbrachten.

Wie sieht es nun aus in diesem „Haus der Kinder“? Auf Treppen und Gängen blitzblankes Linoleum, an den Wänden Bilder und Zeichnungen von Kindern aus Moskau, Baku, Taschkent und selbstverständlich auch aus Berlin, welche ein unerhörtes Können aufweisen. Überall behagliche Sitzgelegenheiten, grüne Pflanzen, alles atmet förmlich Schönheit und Sauberkeit und man ist voller Neugier und Spannung, was die verschiedenen Schulzimmer noch für Überraschungen bringen werden.

Es gibt da einen ganz wunderhübschen Raum für diejenigen, welche schon frühzeitig die Schauspielkunst erlernen wollen. Wieder woanders probten kleine Mädchen ihr tänzerisches Können. Dann gibt es dort Räume mit den verschiedensten optischen Geräten für eigene Kinovorführungen, für Studien auf dem Gebiete der Biologie; merkwürdige Pflanzen bevölkern ein anderes Zimmer, ein Chor probte gerade seine Lieder, ein Musikzimmer wartete auf die kleinen Musiker. In einer Werkstatt wurden Fahrräder auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt, in einer Tischlerwerkstatt surrten Hobelbänke, in der Schlosserwerkstatt wurde gefeilt und gehämmert, und so mancher von Euch würde hier bestimmt mit tausend Freuden mitarbeiten.

Irgendwo anders wurde gerade eine Wandzeitung fertiggestellt — Wandzeitungen waren überhaupt in mannigfacher und origineller Ausgestaltung zu sehen. Ich weiß nicht, ob Ihr Euch darunter überhaupt etwas vorstellen könnt, und ob es das bei Euch gibt. Aber in unseren Schulen legen die einzelnen Klassen ihren ganzen Ehrgeiz auf die Ausgestaltung ihrer Wandzeitung, welche das Tagesgeschehen oder irgendwelche Schulvorkommnisse beleuchtet.

Und nun kommt etwas ganz Schönes, nämlich eine wunderbare Bibliothek mit einem Leseraum für die großen und einen solchen für die kleineren Kinder, mit bequemen Sesseln und Sesselchen für die Dreikäsehochs, welche sich in eines der vielen Bilder- und Märchenbücher vergraben wollen. Da konnte man leuchtende Augen und heiße Wangen sehen! Stellt Euch vor: ca. 28 000 Bücher waren damals vorrätig, Bücher aus

allen Ländern und diese Bibliothek sollte noch bedeutend erweitert werden.

Nun wißt Ihr doch auch, daß es so manche Kinder gibt, die ihre kleinen Geschwister betreuen müssen. Um nun auch ihnen den Besuch zu ermöglichen, gibt es im „Haus der Kinder“ einen wunderhübschen Kindergarten mit winzigen Tischen und Stühlchen, mit vielerlei Spielzeug. Während der größere Bruder oder die Schwester an irgendeinem Unterricht teilnimmt, behütet eine freundliche Kindergärtnerin die kleinen Geschwister, und es wird wohl manchmal Tränen geben, wenn die Kleinen sich von all dem Hübschen trennen müssen.

Wie ich hörte, ist auch noch der Einbau einer Sternwarte geplant, wo jedes sich hierfür interessierende Kind mit den Wundern des nächtlichen Sternhimmels vertraut gemacht wird. An das Haus schließt sich ein großer Park mit einem Sport-

platz, einer Schwimmhalle und einer Turnhalle an. Nun möchte ich mal den sehen, der hier in diesem „Haus der Kinder“ nicht mittun möchte.

Und dies alles verdanken unsere Berliner Kinder der Großzügigkeit der Sowjetunion. Wir hier in unserer Deutschen Demokratischen Republik haben unendlich viel der Sowjetunion zu verdanken. Sie ist uns in vielem Vorbild und sie ist uns vor allem der Freund, der für uns das Bollwerk jenes Friedens bedeutet, dessen die ganze Welt und vor allem auch unser deutsches Vaterland so dringend bedarf.

Das Deutschlandtreffen der Jugend zu Pfingsten 1950 wird ein gewaltiges Bekenntnis für die Aufrechterhaltung des Friedens sein. Ich wünsche Euch von ganzem Herzen, daß auch Ihr, meine lieben jungen Freunde, hieran teilnehmen könnt und bei dieser Gelegenheit einmal selbst seht, was bei uns alles für unsere Jugend getan wird.

Ich grüße Euch recht, recht herzlich und bin  
 Eure  
 Lotte Pfeifer.“

### Das Bienenbüblein

Das Bienenbüblein Sum — Sum Sum, War in der Schule faul und dum. Es wollte nicht lesen und wollte nicht schreiben, Drum soll' es zu Ostern sitzen bleiben.

Da nahm sich der Lehrer den Faulpelz vor Und zog ihm lang sein rechtes Ohr. Wer so faul ist wie du, kann hier auf Erden Niemals etwas Geschicktes werden.

Das sah Sum — Sum nun freilich ein. Warum sollte auch er grad' der Faulste sein? Schnell klopft er bei Dr. Heinzelmann an: „Sprich, Doktor, was wird gegen Faulheit getan?“

Als dies der Dr. Heinzelmann vernommen, Ist er flugs aus seinem Pilzhaus gekommen. Er sagt: „Es ist wohl das Allerbest, Ich schreibe dir gleich ein richtig Rezept.“

Bei Faulheit, daß ist schon stets so gewesen, Soll man täglich die ganze Fibel durchlesen. Und 100 Mal rechnen von eins bis zehn, So wird man bald schon Besserung sehn.“

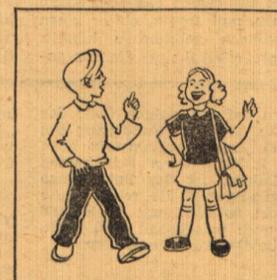
Sum — Sum lernte stets nun mit großem Fleiß, Und manchmal brannte sein Köpfchen heiß. Doch zum Lohne ward er zu guter Letzt — Ostern ins neue Schuljahr versetzt.

Eingesandt von Margret Gräfe, Herdecke/Ruhr, Sonnenstr. 14.

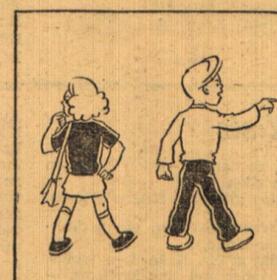
## Klaus und Klärchen / Ein Geburtstagsgeschenk, über das sich Mutter nicht recht freute



Frühling wird's nun weit und breit, Baum und Strauch bekommt ein Kleid aus dem schönsten, hellsten Grün. Wer will mit nach draußen zieh'n?



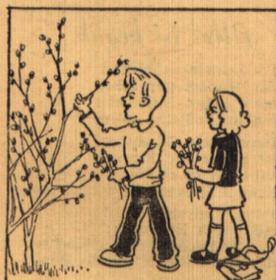
Klaus und Klärchen sind dabei, fröhlich rufen sie Juchhei. Plötzlich fällt dem Klärchen ein: „Geburtstag hat das Mütterlein!“



„Was bringt man der Mutter mit?“ Klaus beschleunigt seinen Schritt. Wenn man keinen Pfennig hat, geht die Sache nicht so glatt.



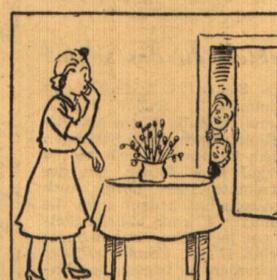
„Weidenkätzchen, sieh, wie fein, Mutter würd' sich drüber freun“, meint das Klärchen, Klaus sagt: „Ja, sicher sind sie dafür da.“



Und sie pflücken einen Strauß, „Schöner wär es“, sagt der Klaus, „wenn wir etwas zum Gebrauch brächten unsrer Mutter auch.“



„Ach, das ist bei uns noch schlecht, sagt Mama, und sie hat recht. Ami, Brite und Franzos', wären wir die erst mal los — —!“

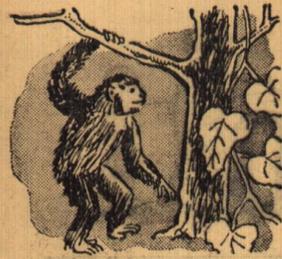


Diesmal bleib's noch bei dem Strauß Weidenkätzchen, die zu Haus Mamas Tisch so herrlich zier'n. Doch die tut sich gar genier'n!“



Seht, sie freut sich — freut sich nicht, und streichelt dann die Kätzchen schlicht, sagt, daß sie recht selten sind, brich sie deshalb nicht, mein Kind.

Bearbeitet nach einer Idee von Hans Günter Brand, Hagen i. W., Södingstraße 23



Schimpansenähnlicher Menschenaffe

Von dem Leben und der Arbeit früherer Zeiten berichten alte Schriftstücke und Inschriften. Von noch früheren Zeiten aber, als es noch keine Inschriften gab, erfahren wir etwas durch Geräte und Skeletreste, die von Forschern in verschiedenen Erdschichten gefunden wurden. So ist es denn der Wissenschaft möglich, ein Bild von der geschichtlichen Entwicklung zu geben. Natürlich hat jedes Volk seine eigene Geschichte, aber wir wollen uns im folgenden mit der Hauptrichtung der Entwicklung begnügen. Es gab einmal vor Jahrmillionen schimpansenähnliche Affen, die fast wie Menschen aufrecht gingen und daher auch ihre Jungen zum Gehen erzogen, wie es noch heute der Schimpanse tut. Diese Zwerge — sie waren so groß wie Kinder, die gerade zur Schule kommen — lebten von den Wurzeln und Knollen, die sie im Boden fanden, oder von Früchten und Beeren, auch von Raupen oder sonstigen kleinen Tieren, die sie greifen konnten. Sie zogen familienweise umher und bauten sich für die Nacht aus Ästen und



Urwald-Affenmensch vor dem Windschirm

# Die Entwicklung der Menschheit geht aufwärts / Entnommen aus der Kinderzeitschrift „Die Schulpost“

Blättern Schutzdächer gegen Wind und Regen. Das alles tun noch heute die Schimpansen und Gorillas im afrikanischen Urwald, die sich aber auch vielfach auf Bäumen aufhalten, um sich vor wilden Tieren zu schützen. Diesen Schutz fanden die damaligen Bodengänger im Feuer, das sie sich aneigneten und bei ihrer täglichen Raststätte dauernd unter-

## Das Wildbeutertum

Diese ersten Menschen unterschieden sich aber nicht nur im Feuergebrauch von ihren Affenahnen, sondern vor allem auch durch die Herstellung von Werkzeugen. Es war die Arbeit, die



Stoppenjäger der Holzzeit

den Affen zum Menschen werden ließ. Man mußte das Feuer unterhalten, und man mußte Werkzeuge herstellen, um den Kampf gegen die Umwelt besser bestehen zu können. Diese gemeinsame Arbeit ist aber nur dann erfolgreich, wenn man sich verständigen kann. Die Arbeit schuf also nicht nur die Kultur, sondern auch die Sprache.

Zunächst waren alle Geräte aus Holz, der Suchstock, mit dem man nach den Wurzeln suchte, die Keule, mit der man Früchte herunterholte oder kleinere Tiere erschlug, und schließlich auch der Speer, mit dem man größere Tiere jagte. So wurden aus den Sammlern allmählich Jäger, die sich

hielten. Zogen sie weiter, so nahmen sie ein glimmendes Holzstreich mit, denn noch wußten sie ja nicht, wie man das Feuer erzeugen könnte. Ging es einmal aus, so wanderte man kilometerweit zur Nachbargruppe, um sich das kostbare Hilfsmittel zu besorgen, wie es bei vielen Völkern noch jetzt üblich ist.



Neandertaler

nun auch auf die Steppe hinauswagten konnten, um sich die gewünschte Fleischnahrung zu holen. Dort aber fanden sie neue Werkzeuge, Steine, mit denen sie besser schneiden und schaben konnten. Als sie dann lernten, diese Steine zu bearbeiten, indem sie Stücke von ihnen abschlugen, um schärfere Kanten zu erhalten, waren sie schon einen Schritt weitergekommen. Nach dem Material des Werkzeugs nennen wir diese Entwicklungsstufe die Steinzeit. Wir haben aus jener Zeit sehr viele sogenannte Faustkeile ge-



Steinzeitliche Frühmenschen mit Faustkeilen

funden, die man nun neben den Holzgeräten gebrauchte. Die Steinwerkzeuge sind erhalten geblieben, während die Holzwerkzeuge natürlich vermodert sind. Diese Stoppenjäger erinnern in ihrer Gestalt noch sehr an Affen, wie wir aus Funden von Java, China, Ostafrika und Europa wissen. Sie lebten vielfach in Höhlen, benutz-

ten aber auch in Gebieten, wo es keinen natürlichen Schutz gab, den Windschirm. Allmählich führte die Entwicklung weiter zum Neandertaler (so nennt man ihn nach der Fundstelle), dem wir wahrscheinlich die Entdeckung verdanken, mit aneinandergeriebenen Holzern Feuer zu erzeugen. Das war wieder ein großer Schritt vorwärts, der aber von der späteren Erfindung der weittragenden Waffen (Fernwaffen), wie Pfeil, Speerschleuder und Harpune noch überboten wurde.

Die ersten Fernjäger glichen in ihre Gestalt schon dem heutigen Menschen. Sie konnten mit ihren überlegenen Waffen — man gebrauchte jetzt auch Steinsplitter als Speer- und Pfeilspitzen — mehr und besser jagen.

Hatten die Menschen ursprünglich die Sterbenden und Toten einfach liegenlassen, ohne sich weiter um sie zu kümmern, so gingen die Neandertaler dazu über, ihre Toten zu begraben. Aus den Felsmalereien der späteren Zeit wissen wir, daß die Fernjäger einen Jagdzauber betrieben, weil sie glaubten, dadurch den Jagdertrag erhöhen zu können.

Alle diese Menschen nennt man Wildbeuter, weil sie noch keinen Bodenbau kannten, sondern nur wilde Pflanzen und Tiere erbeuteten, indem sie sie sammelten, fingen oder jagten.

Bären nicht einholen und kehren unverrichteter Sache wieder um.

Die Mutter weint, die anderen Weiber bedauern sie.

Da kommt doch, weiß nicht woher, der Hund daher!

Er jagt dem Bären das Kind ab und bringt es wieder zurück.

„Seht nur“, schrien die Weiber, „der Hund hat dem Bären das Kind abgejagt!“

Die Freude der Mutter war grenzenlos.

„Ich werde“, so sagte sie, „diesen Hund niemals im Stich lassen!“

Sie brachte den Hund mit heim, goß ihm Milch in eine Schüssel und brockte ihm Brot hinein.

„Hier, friß erst mal!“

Zu ihrem Manne aber sagte sie:

„Hier, Männchen, diesen Hund müssen wir pflegen und füttern: er hat dem Bären unser Kind abgejagt!“

Der Hund hatte sich erholt, sich ordentlich herausgemacht. — Er hatte ja jetzt ein schlaues Leben. Auch war er des Bären bester Freund.

„Guten Tag, Hund! Na, wie geht's, wie steht's — bist du gut aufgehoben?“

„Gott sei gelobt“, antwortete der Hund, „ein Leben wie im Paradies! Aber, was könnte ich dir

nur anbieten? Komm ins Haus, meine Leute sind schon angeheitert, werden nichts merken. So wie du aber ins Haus trittst, schlüpf schnell unter den Ofen. Ich will dann sehen, was zu bekommen ist — womit ich dich bewirten kann...“

Gesagt — getan. Der Bär schlüpfte ins Haus — unter den Ofen.

Der Hund sieht, daß seine Leute und die Gäste schon gehörig angeheitert sind, und er schleppt für seinen Freund vom Tisch herunter, was er nur greifen kann!

Der Bär trank ein Gläschen, trank ein zweites — es stieg ihm tüchtig zu Kopfe. Die Gäste begannen zu singen, und auch der Bär stimmte sein eigenes Liedchen an.

Der Hund beschwichtigte ihn: „Sing nicht, es könnte ein Unglück geben.“

Doch Meister Petz war nicht mehr zu halten, immer lauter wurde sein Lied.

Die Gäste hörten das Brummen unter dem Ofen, holten sich Pfähle und schlugen damit auf den Bären los.

Mit vieler Mühe nur gelang es ihm, zu entkommen.

Und so etwas nennt man dann — zu Besuch gehen!

## Das Züchertum

Gewaltig war dann der Fortschritt, als man dazu überging, die ersten Pflanzen — zumeist Knollen und Bananen — anzubauen und Tiere zu züchten, zu-

vater. Das Mutterrecht war durch das Vaterrecht ersetzt.

Später wurde aus dem Pflanzstock der Grabstock und schließlich der Furchenstock, mit dem man — wie der Name schon sagt — Furchen herstellte. Aus dem Furchenstock entwickelte sich dann der Pflug.



Fernjäger

erst kleinere, dann mittlere und schließlich auch größere, wie Rinder und Pferde. Die ersten Pflanzler lebten vor etwa 10 000 bis 20 000 Jahren in Südasien. Sie benutzten den ehemaligen Suchstock als Pflanzstock, mit dem sie Löcher in den Boden machten, um Knollen, Setzlinge oder Körner hineinzutun. Die Hauptlast der Wirtschaft trug die Frau und Mutter. Sie bebauten den Boden, fertigte Töpfe, flocht Körbe, webte, kochte und sorgte in sonstigen Dingen für die Familie. Sie stand daher im Mittelpunkt der Gesellschaft. Der Mann heiratete in die Familie der Frau, und die Kinder erbten von der Mutter. Es herrschte das Mutterrecht. Ganz entsprechend waren auch die geistigen Vorstellungen. Man glaubte an eine Gottermutter, und statt des Jagdzaubers der Fernjäger gab es nun einen Fruchtbarkeitszauber. Die angebaute Pflanzen sollten möglichst viele Früchte tragen, damit keine Not herrschte. Der Zauber diente also in erster Linie dem Kampf gegen den Hunger. Bei den Hirtennomaden sorgte im Gegensatz hierzu der Mann für den Hauptteil der Nahrung und sonstiger Verbrauchsgüter. Familienoberhaupt war jetzt der Vater. Man glaubte nicht mehr an eine Gottermutter, sondern an einen Gott-

## Die Klassengesellschaft

Hatte der Wildbeuter bis auf wenige persönliche Gegenstände noch kein größeres Eigentum, so häufte sich jetzt allmählich der Besitz in den Händen einzelner. Dadurch gab es Neid, Raub und Totschlag. Der Boden blieb aber auch weiterhin in Gemeinbesitz. Erst als das Privateigentum an Herden und größeren Landgebieten aufkam, spaltete sich die Menschheit in Klassen. Es gab nun Reiche und Arme, Herrschende und Unterdrückte, Ausbeuter und Ausgebeutete. Abgier, Kriege und Elend waren die Folge. Die Machthaber suchten ihr Eigentum zu schützen, indem sie sich Beamte und Krieger hielten, aber auch Priester, die in diesem Sinne predigten, denn nur, wenn die neue „Ordnung“ gottgewollt erschien, wurde sie von den Besitzlosen ohne Revolten ertragen. Man vertrustete sie auf ein Leben im Jenseits, wo sie es einmal besser haben sollten, und man redete ihnen ein, daß es niemals möglich sein werde, aus eigener Kraft menschenwürdige Zustände auf Erden zu schaffen.

Wir wissen heute, daß die herrschenden Klassen in den kapitalistischen Ländern nicht die Wahrheit sagen. Sie beuten die Massen aus, und sie führen Kriege, um ihren Reichtum ins Unermeßliche



Töpferin



Pflügender Bauer



Hirt

## Martin Andersen-Nexö

Martin Andersen-Nexö, der dänische Dichter, dessen Bücher ihr später lesen werdet, war auch in seiner Kindheit als Hirtenjunge tätig, um sein Brot selber zu verdienen. Sein Vater arbeitete in einem Steinbruch, der einem reichen Besitzer gehörte, und bekam nur kargen Lohn für schwere Arbeit. Eines Tages hörte Martin, „Bei den vielen Kindern, die wir ernähren müssen, kann das bißchen Geld nicht ausreichen.“

Diese Worte trafen den Jungen tief ins Herz. Da die Not im Hause immer größer wurde, ging er eines Tages auf eigene Faust zu einem Bauern und fragte, ob er einen Hüttejungen gebrauchen könnte. Die große Viehherde, die ihm an-

vertraut wurde, machte ihm beim Hüten viel Sorgen und Kummer. Aber der Bauer hatte ihm für den Sommer 15 Kronen, Kost und Wohnung angeboten. Das war nur wenig Geld, und doch saß zu Hause einer weniger am Tisch, und die 15 Kronen konnte er seiner Mutter bringen. Frühmorgens um 5 Uhr zog er schon mit der großen Herde los. Er nahm für sich einen Ekorb mit und einen Eimer mit Wasser, um auf wasserarmen Weiden das Vieh zu tränken.

Martin Andersen-Nexö hat in seinem Buch „Meine Kindheit“ ausführlich über seine Hirtenzeit berichtet. Vielleicht habt ihr einmal die Gelegenheit, dieses schöne Buch zu lesen.



Fischer

## Die bunte Kiste

### Scherzfragen

Wohin gehst du, wenn du dreizehn Jahre alt bist?

Wo liegt der Hase am wärmsten er bläßt?

Wo steht der Trompeter, wenn er hinter der Trompete?

Wo sitzt man, wenn man in die Schule geht?

Wer kann höher springer als der Kölner Dom?

Eingesandt von Hans-Günter Brand, Hagen i. W., Sodingstraße 23

### Der Frühling

Frühling, o Frühling komm doch bald, Mach wieder einen grünen Wald, Dann singen auch die Vögel wieder Ihre lustigen, frohen Lieder.

Wenn dann am Morgen die Sonne aufgeht, Und sie dann strahlend am Himmel steht,

Dann werden die ersten Blümlein sprießen

Auf den grünen, saftigen Wiesen.

Und wenn ich dann ein Sträußchen binde,

Mir davon ein Kränzchen winde, Dann jubel und sing ich trara — trara

Der Frühling, der Frühling ist wieder da!

Eingesandt von Ingrid Baier, 10 Jahre, Oberkirch/Baden, Obere Grendelstraße 1.

### Wußtest du das schon?

Die Scholle nimmt beim Schwimmen in früher Jugend eine andere Haltung ein als später. Gleich nach dem Schlüpfen aus dem Ei schwimmt sie wie die Mehrzahl aller Fische, mit der Rückenkante nach oben. Auch ihre Augen haben dann noch die bei anderen Fischen übliche Stellung, auf jeder Kopfseite befindet sich eins. Ist die Scholle 30 Tage alt geworden, so beginnt ihr linkes Auge zu wandern. Es rückt allmählich nach oben, über die Oberkante des Kopfes hinweg und auf der rechten Kopfseite wieder ein Stück herunter. Bei der 45 Tage alten Scholle liegen beide

Augen auf der rechten Seite des Kopfes. Mit der Wanderung des linken Auges beginnt sie auch ihre Haltung beim Schwimmen zu ändern. Ist das linke Auge vollständig auf die rechte Seite gerückt, so schwimmt die Scholle nur noch waagrecht, daß heißt, mit beiden Augen nach oben.

Kokain wird aus den Blättern des südamerikanischen Kokastrauches gewonnen. In kleinen Gaben regt es die Gehirntätigkeit an. In größeren setzt es sie herab. In der Medizin dient es vor allem zur örtlichen Betäubung von Schleimhäuten.

### Spruch

Ihr lieben Leute laßt euch sagen die Uhr hat noch nicht 12 geschlagen, nehmt die ausgestreckte Hand entgegen, die vom Osten kam, sie bringt uns Segen! Eingesandt von G. Rogmann, Kieve, Karlsplatz 5

Der kleine Hans ist mit seinen Eltern am Meer und soll ins Wasser. Zum ersten Mal! Ein kleines Stück geht er hinein, dann

kehrt er um und mag nicht mehr. „Ausgeschlossen! Ich weiß jetzt wie es bis an die Knie tut, das übrige kann ich mir denken.“

In der Schule hält der Lehrer Moralunterricht. „In eurem Beruf müßt ihr alles, was ihr tut, so tun, daß jeder euch immer beobachten kann. Nichts braucht das Licht des Tages zu scheuen.“

„Das geht bei mir nicht“, meldet sich der kleine Moritz. „Warum nicht?“

„Ich werde Photograph!“

### Alles ist krank

Papa, mein Stühlchen das trauert gar sehr, mein liebes Stühlchen hat keine Beine mehr. Papa, mein Tischchen ist schief und krumm. Will ich es stellen, dann fällt es immer wieder um. Papa, und sieh doch! Ach, alles ist krank: Das Stühlchen, das Tischchen, das Schränkchen und die Bank. Papa, du mußt es mir machen zurecht, sonst geht's meinem Hausrat noch ganz entsetzlich schlecht.

Eingesandt von Christel Fehr, Hagen i. W., Schwertler Str. 2

## Der Bär und der Hund

Es lebte einmal ein Bauer mit seiner Frau. Die hatten einen treuen Hund. Als er noch jung war, bewachte er dem Bauern das Haus, im Alter aber hörte er sogar zu bellen auf.

Dem Bauern ward der Hund zur Last. Er nahm einen Strick, schlang ihn dem Hund um den Hals und führte ihn in den Wald. An einer Espe wollte er ihn aufhängen. Da sah er aber bittre Tränen aus des Hundes Augen fließen, und er tat ihm leid.

Er ließ den Hund laufen und ging nach Hause.

Der Hund blieb im Wald, legte sich hungrig unter einen Baum und verwünschte sein trautes Los.

Da kommt ein Bär daher: „Was hast du dich hier hingelegt, Hund?“

„Mein Herr hat mich fortgejagt.“

„So, und wie ist es denn sonst um dich bestellt? Hast du Hunger?“

„Na, und ob!“

„So komm mal mit mir, ich will dir was zu fressen schaffen.“

Sie liefen miteinander los. Da kommt ihnen ein Fohlen entgegen.

Der Bär sprang das Fohlen an — das Fohlen stürzte. Der Bär zerriß es und sprach zu dem Hund:

„Hier, friß soviel du Lust hast, und wenn es alle ist, komm wieder zu mir.“

Der Hund hatte gute Tage. Als er alles aufgefressen hatte und wieder Hunger verspürte, lief er zum Bären.

„Na, wie steht es, Bruder, hast du das Fohlen verzehrt?“

„Hab' es aufgefressen und muß nun wieder hungern.“

„Warum denn hungern! Weißt du, wo eure Weiber Korn schneiden?“

„Ja, das weiß ich.“

„Gut, dann komm. Ich werde deine Herrin beschleichen, ihr Kind greifen und es wegschleppen. Du aber jagst mir nach, und wenn du mir das Kind abgenommen hast, bringst du es der Mutter zurück. Für diese Tat wird sie dich wieder füttern wie zuvor.“

Der Bär also kommt aufs Feld, wo die Weiber das Korn schneiden, und greift ein Kind.

Das Kind schreit, die Weiber stürzen dem Bären nach, sie laufen und laufen, können aber den

**Ihre Hut im Frühjahr und Sommer**



Mit dem Frühjahr tauchen die kleinen Gebilde aus Stroh, Filz, Borde, Spitze und Schleier wieder auf. Welche Frau hat da nicht den Wunsch, sich ein neues Hütchen zu tragen? Vielleicht haben wir noch einen Hut, dessen Material durchaus brauchbar ist, der aber nicht mehr gut aussieht. Sind Sie sehr geschickt, können Sie die Umänderung selbst vornehmen. Oder gehen Sie zu Ihrer Putzmacherin. Es ist erstaunlich, was fachkundige Hände aus solch einem kaum noch hutähnlichen Etwas schaffen können.

„Modern ist, was gefällt“, kann man mit Recht von der diesjährigen Hutmode sagen. Alle Formen werden getragen. Neben dem kleinen Käppchen in Holländerform behauptet sich der große breitrandige Florentiner. Leicht und angenehm zu tragen ist im Sommer der Hut aus Exotenstroh. Vielfach wird auch Stroh mit Filz in einer anderen oder der gleichen Farbe kombiniert. Praktisch sind Hüte, die auf ver-

schiedene Art getragen werden können. In unserer Zeichnung zeigen wir als erstes solch einen Hut. Ueber ein glatt um den Kopf geschlungenes Tuch wird ein breiter, aus spitzenähnlicher Strohbörde gearbeiteter Rand nach hinten aufgesetzt. Spanisch kommt uns das Modell vor, wenn der Rand sehr schräg aufgesetzt wird.

Rechts in der Ecke haben wir einen kombinierten Hut. Ueber einen Rand aus Stroh wird zupfelmützenähnlich ein Filzkopf gezogen. Duftige Schleier garnieren den Hinterkopf.

Zum schlichten Kostüm oder Sportmantel trägt man nach wie vor noch gern die Baskenmütze, aus dickem Flausch oder Filz gearbeitet.

Nun noch ein niedliches Hütchen aus Stroh. Seitlich des runden Rändchens ist eine große Schlaufe angebracht, die wiederum mit den heute so beliebten dicken Traubendolden garniert wird.

- Gustl -

**Gespräch mit einem stummen Bein**

Ja, ja. Da stehst du in der Ecke, du gutes Bein, bist blank lackiert, hast silberfinkelnde Gelenke und siehst fast schöner aus als ein richtiges Bein. Aber das ist nun nicht mehr da.

Dich muß man anschnallen, und dann quitschst du, und dann drückst du auf den



Stumpf. — Das war damals einfacher und unkomplizierter mit dem richtigen Bein.

Aber das ist ja nicht mehr da. Das liegt weit, weit weg bei Pjatigorsk im Kaukasus.

Auf keiner Fotografie von früher bist du zu sehen, wie sehr ich jetzt gerade auf dich achte. Nur auf einem Kinderbild. Da stehe ich wie ein kleiner Offizier. Und der Blechsäbel schlabbert um dich herum. Ich weiß noch genau, wie das war. Du bist damals oft über den komischen Säbel gestolpert. So, als wolltest du mich warnen.

Wir einfältigen Menschen messen gern unser Leben nach den Schmerzen, die wir überstanden haben. So weiß ich von dir über viele Jahre hinweg nichts mehr, weil du gesund warst.

Doch dann wurdest du wieder einmal lästig. Ich weiß genau, daß du es warst und nicht das andere Bein, weil ich mich erinnere, auf welcher Seite des Bettes ich dich hinaushalten mußte wegen der Umschläge.

Das war eine kleine dumme Geschichte. Kaum des Erzählens wert. War damals in der SA. Machte meinen ersten Gewaltmarsch. Ist mir sehr zu Herzen gegangen, von wegen „Ehre“ und „Mannestum“ und so. — Das Blut ist mir dabei durch die Stiefelnähte gequollen. Darauf bekam ich Blutvergiftung und Fieber. Aber die „Mannestugend“ war mein, eigentlich dir, mein Bein.

Wenig später nur, es war beim Arbeitsdienst, da standen wir angetreten zur Besichtigung; du und ich. Keiner hat sich gerührt, keiner gemuckst. Von ganz oben her ist so ein kleiner „lieber Gott“ die Front abgeschnitten. Ich stand unten. Aber wo ich stand, fiel ein Fahnenmast um. Der schlug auf dich. Ich bin sicher, daß du es warst, mein Bein. Du wurdest gequetscht, und ich mußte später lange Zeit mit Schienen einherhumpeln. Damals aber, damals rührten wir uns nicht. Das ganze Kommando hätten wir verschissen gehabt, wenn wir uns im Glied gerührt hätten. Du und ich. Nein, nein, wir blieben stehen. Das war „eisern“, ich war ein „Kerl“ und darauf waren wir stolz, wir beide.

Und dann kam, was kommen mußte,

altes Bein. Konntest ja auch nicht das Maul aufmachen. Und dein bedeutungsvolles Schweigen habe ich nie richtig verstanden. Bis es zu spät war. Bis dich die Hunde fraßen, und dein Pappkamerad aus lackiertem Sperrholz und silberglitzernden Scharnieren deine Stelle bei mir eingenommen hat. Jetzt erst weiß ich, was du mir das ganze Leben hindurch hast sagen wollen: „Emil, denk daran, wie schnell du mich lossein kannst. Ein kleiner Schuß, und weg bin ich für immer. Und noch ein kleiner Schuß und weg bist du selbst, Emil. Was willst du nur in Rußland, Emil? Hat dir einer was getan, daß du in den Kaukasus marschieren mußt? Hast du denn jemals Nutzen gehabt, überall da, wo es Säbel gab und Antreten und Marschieren und Schießen? War das denn für dich, Emil?“

Dann seh ich heute vor mich hin, wenn ich da dran denke, und sag zu dir und zu deinen Pappkameraden: „Kannst ganz ruhig sein. Krieg? Niemals mehr. Nicht für mich, sondern für meinen kleinen Jungen, und für alle kleinen Jungen, für meine Frau und für alle Frauen, für alle, die noch gesunde Beine haben. Und du kannst dich darauf verlassen, altes Bein, den Frieden, den werden wir erzwingen gegen alle jene, die heute wieder von Säbeln träumen, vom Krieg sprechen und das neue Schießen vorbereiten.“

Wir lassen's nicht mehr drauf ankommen!



**14. Fortsetzung**

Die Reaktion ist jetzt zum Angriff übergegangen. Ich war in Amerika zur Zeit der grandiosen Streiks, die das Land erschütterten; es streikten Bergarbeiter und Eisenbahner. Die Reaktionsäre hetzten die Farmer auf die Arbeiter. Im Jahre 1932 war die Streikfreiheit verkündet worden. Im Jahre 1946 schafften die Reaktionsäre in ihrer Angst diese Freiheiten wieder ab.

Ich glaube trotzdem nicht, daß der Sieg des Bösen lange währen wird. Es ist wahr, daß der Durchschnittsamerikaner über keine politische Reife verfügt. Als hinter seinem Rücken diejenigen, die das Ruder führen, den Kurs des Staatsschiffes gewechselt haben, merkte er es nicht; er glaubte in seiner Naivität, daß die Reaktionsäre im Geist Roosevelts weiterarbeiten. Er kennt Europa nicht, seine Welt ist durch zwei Ozeane begrenzt. Der Durchschnittsamerikaner ist naiv, er hält sich für den Verfechter der Demokratie, für den friedliebendsten und gebildetsten Menschen und dazu für einen guten Christen und Moralisten. Er glaubt, daß in der Hand des Amerikaners sogar die Atombombe zu einem Olivenzweig wird. Aber trotzdem hat auch ein Durchschnittsamerikaner einen gesunden Verstand und ein Herz.

Dieses Jahr soll Ostern recht zünftig gefeiert werden, mit allen Gebräuchen und Sitten, wie vor . . . zig Jahren; so hat es sich das junge Volk im Dorf vorgenommen. Wenn es nach Feierabend beisammensitzt und herät, findet sich wohl auch von den älteren der eine oder andere ein, um aus früheren Zeiten zu erzählen. Daß man gemeinsam zum Ostertanz geht, steht schon fest. Nur die Isolde äußert sich nicht dazu, obwohl der Heiner so sehnsüchtige Augen macht und nur zu gern wissen möchte, wo er sie treffen kann. Die Isolde aber sieht seine fragenden Blicke gar nicht, weil sie gerade überlegt, wie sie unbemerkt vor Sonnenaufgang aus dem Hause kommt. Sie möchte sich frisch fließendes Osterwasser holen; denn der Vater hat erzählt, daß man davon im kommenden Jahr schön werden soll, wenn man sich damit wäscht. Und sie wüßte schon jemand, dem sie gefällen möchte. Und nun guckt sie doch zum Heiner hinüber und wird feuerrot, als sich ihre Blicke treffen. Es ist nur gut, daß ihr Vater, der Mewes-Karl, gerade wieder ein paar Schwänke aus seiner Jugendzeit zum besten gibt; daher achtet keiner auf die beiden. Ja, also der Mewes-Karl, der erzählt gerade, wie sich in manchen Gegenden die jungen Burschen Parfüm oder frisches Wasser, je nach ihrem Geldbeutel, besorgen und damit die jungen Frauen und Mädchen am Ostermorgen besprengen. Die Mädels schließen schon am Vorabend des Osterfestes ihre Kammern nicht ab, da jede beim Kirchgang recht schön duften möchte, um so vor den anderen zu prahlen, wieviele Burschen ihr in der Kammer waren.

„Na“, sagt der Karl zu den Jungen, „wenn ihr Ostern richtig feiern wollt, dann besorgt euch man beizeiten Stiepruten und gutes Riechwasser. Die Ruten für die schlechten und das Riechwasser für die guten Mädchen.“ Die Mädchen kreischen schon jetzt, die Burschen aber überlegen im geheimen, wen sie mit ihrem Besuch beehren wollen.

Auf dem Nachhauseweg kommt der Mewes-Karl nicht ganz zufällig neben Heiner zu gehen, der vergebens nach Isolde Ausschau hält die mit den anderen Mädchen vorgelaufen ist. Karl aber ist noch bei dem Erzählen vorhin. In die Kammer der Isolde wird ja niemand finden, erzählt er dem aufhorchenden Heiner, da mußte man über den Hof und von hinten ins Haus gehen. Außerdem klemmt die Tür, so daß man immer glaubt, die sei verschlossen. Das wäre sie aber gar nicht. Man braucht sie nur ein bisschen anzuheben, dann quitscht sie nicht einmal. Ihm, dem Heiner, meint der Mewes-Karl schönheilig, könne er es ja im Vertrauen erzählen, er werde ja solchen Mumpitz sicherlich nicht mitmachen. Und dann läßt er den Heiner stehen; der aber klimpert in der Tasche vergnügt mit dem Geld. Gleich morgen früh wird er zum Krämer gehen und das feinste Parfüm für die Isolde kaufen.

Isolde ahnt von ihrem Glück nichts, und als der Vater am Abend vor Ostern sagt, sie solle doch bei der Mutter drunten schlafen, damit sie bei ihrem Gang nach Osterwasser nicht die ganze Familie wecke, da ist sie gleich einverstanden. Der Mewes-Karl aber zieht mit seinem Bettzeug schmunzelnd hinauf in die Kammer von Isolde und freut sich bereits auf das verdutzte Gesicht des Heiner, wenn er statt des rosigen Gesichts der Isolde seinen, Karls Schnauzbart, in den Kissen entdeckt.

Isolde aber macht sich schon lange vor Sonnenaufgang mit einem Krug zum Wassers schöpfen auf den Weg. Das ganze Dorf schläft noch, selbst der Hofhund knurrt nur im Traum, ohne Laut zu geben. Als sie aber um die Hausecke biegt, läuft sie dem Heiner direkt in die Arme, der aus unersichtlichen Gründen seine Schuhe in der Hand hält und auf Socken durch die Gegend schleicht.

„Heiner, Du?“ ruft sie erschrocken.

„Isolde, Du?“

Und weil man nun mal kein Wort sprechen darf, wenn das Osterwasser wirklich schön machen soll, nun aber der Zauber schon verfliegen ist, gehen die beiden ein Stück miteinander spazieren. — Und da es in der Morgenfrische noch etwas kühl ist, legt

der Heiner den Arm um Isoldes Schulter, und die läßt es sich auch ganz brav gefallen. Schließlich fällt dem Heiner ein, was er eigentlich am frühen Morgen wollte, und da holt er sein Fläschlein hervor und besprengt die Isolde so recht schön, daß sie besser als tausend Rosen duftete.

„Ich muß Dich doch besprengen, auch wenn ich nicht zu Dir in die Kammer koante“, sagt er, und Isolde bekommt einen kleinen Schluckauf, so muß sie lachen. „Heinerle, du wolltest zu mir in die Kammer kommen, heute morgen?“ und dann muß sie wieder lachen. „In die Kammer? Aber da schläft doch der Vater!“

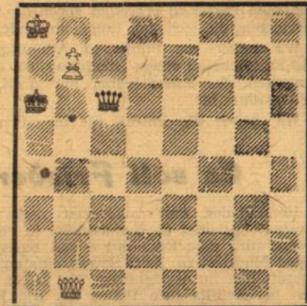
„Der Vater?“ fragt der Heiner, „so über den Hof von hinten rein ins Haus, wo die Tür klemmt, da schläft dein Vater?“ Und

als die Isolde nickt, greift er eins, flink dreht ihren Krug, läuft zum Brunnen, füllt ihn bis zum Rand mit eisigem Wasser und ist für kurze Zeit verschwunden. Ehe aber der Mewes-Karl noch fluchend seinen nassen Kopf zum Fenster herausstreckt, um nach dem Missetäter zu sehen, der ihn aus süßem Schlummer gerissen hat, da ist der Heiner schon wieder bei seiner Isolde und küßt sie so recht nach Herzenslust.

Und wenn sich die Isolde gewundert hat, woher der Heiner so gut den Weg in ihre Kammer wußte, dann wunderte sich der Mewes-Karl und seine Frieda beim Ostertanz noch viel mehr darüber, daß sich die Kinder so schnell einig wurden, obwohl aus dem Stiepen und Besprengen am Morgen nichts geworden war.

**Schach- und Rätsellecke**

**Ein Kunstgriff zur Umwandlung eines Freibauern**



Endspiel von L. van Vliet Weiß zieht und gewinnt

**Kontrollstellung:**

Weiß: Ka8, Db1, Bb7 (3)  
Schwarz: Ka8, Dc6 (2)  
Die Lösung dürfte unseren Schachfreunden nicht leicht fallen.

**Lösung zur Aufgabe Nr. 39:**

1. Kh3 (räumt dem Läufer das Feld) Sxf2+
2. Kh4 S beliebig
3. Sc7 oder 1. . . . Sg3, 2. Lh2 S bel., 3. Sb6

**Unser Kreuzworträtsel**

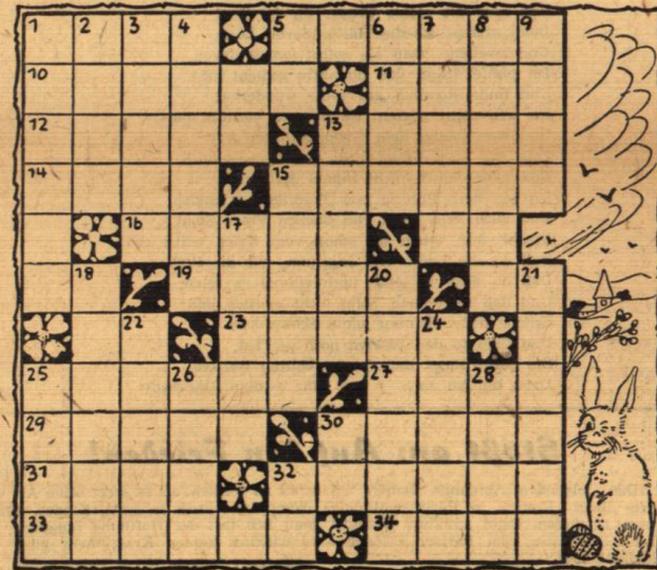
**Waagrecht:** 1. zerbrechlicher Gegenstand, 5. (lat.) auf die Sterne bezüglich, 10. steht vor dem Rathaus zu Bremen, 11. Speisefisch, (Mehrz.) 12. linker Nebenfluß der Rhone, 13. Jüngling, 14. Kurzform für Budapest, auch sehr gefährliche Infektionskrankheit, 15. Pferderasse, 16. (lat.) Erde, 19. Tal in Vorderindien, 23. Vorsitzender einer Fakultät, 25. akademischer Titel, 27. Nachtvogel, 29. Ruf bei Gefahr, 20. europäische Hauptstadt, 31. Gewichtseinheit, 32. Enge, 33. Stadt in der Nähe von Rom, 34. Stadt an der Südgrenze der Niederlande.

**Senkrecht:** 1. Erkältungskrankheit, 2. Lotterienteilscheine, 3. südfranzösische Stadt (nur vier Buchstaben), 4. Teil der Bevölkerung von Turan, 5. Abkz. für außer Dienst, 6. Gebirgszug im Norden Finnlands, 7. niedersächsischer Dichter, gestorben, 8. deutscher Filmschauspieler, 9. ob Ihre Geldbörse auch oft so ist?, 13. Gegenteil von gesund, 15. Stadt an der Mosel, 17. Stadt in Polen, 18. wurde zuerst in der Galle gefunden, 20. ein schöner Beruf, (i=), 21. linker Nebenfluß der Weser, 22. Stufenleiter, 24. bekannter Meisterläufer, 25. Stadt in Südafrika, 26. Futterkrippe, 28. (französisch) metalldurchwirkte Stoffe.

**Auflösung unseres letzten Rätsels**

**Waagrecht:** 1. Tauber, 4. Zagreb, 9. Ebene, 11. Geier, 13. Salzkammergut, 14. Arie, 19. Kilo, 21. Daumier, 22. Elsaß, 23. Rosine, 24. Ruthene.

**Senkrecht:** 1. Thessalien, 2. Benz, 3. Edeka, 5. Angel, 6. Gier, 7. Berthollet, 8. Emma, 10. Elli, 12. Igel, 15. Rolle, 16. Edgar, 17. Kunst, 18. Miere, 19. Krise, 20. Iona.



Käufer. Die bescheidenen Läden sind leer geworden. Es ist leichter, ein Paar Schuhe für dreißig als für drei Dollar zu verkaufen. Das Land erinnert an eine neubezogene Wohnung oder an den Anfang eines Schuljahres. Die Menschen denken mit Vergnügen an den morgigen Tag, der gestrige ist längst vergessen, und sie ziehen vor, an den übermorgigen nicht zu denken. Wenn ihnen ab und zu einmal der Gedanke an eine unabwendbare Krise, an Arbeitslosigkeit kommt, dann vertreibt der Mensch sie — er will eine Stunde oder ein Jahr vor der Katastrophe keinen Verdruß haben. Viele Amerikaner haben nicht nur einmal den Uebergang von der Armut zum Reichtum und vom Reichtum zur Armut miterlebt, sie haben sich einen originalen Fatalismus angeeignet, sie leben, wie es kommt.

Roosevelt gab allem, was gut ist in den Herzen der Millionen Durchschnittsamerikaner, ihrer Herzlichkeit, ihrer Moral und ihrem Verlangen nach Frieden Ausdruck. Er war ein großer Staatsmann, er entsprach den Ausmaßen des Landes. Als er ging, fühlte sich der Durchschnittsamerikaner mit Recht verlassen. Kleine Politikaster erwarteten zu neuem Leben. In den Zeitungen tauchten Artikel von einem „Dritten Weltkrieg“ auf. Dem Durchschnittsamerikaner wurde es ungemütlich. Empört über die Verwirrung unter den Demokraten, stimmt er für die Republikaner, obwohl er den Demokraten vorzieht, daß sie den Republikanern gleichen. Ich wiederhole: in der Politik ist er ein Kind, aber er hat auch keine große Auswahl. Und doch ist es sinnlos zu glauben, daß der Durchschnittsamerikaner nicht fähig sei, zu denken und zu fühlen. Seine Vertrauensseligkeit hat Grenzen. Er kann wohl für geschickte Demagogen stimmen, die von einem „Präventivkrieg“ schreien, aber ihn so ohne weiteres zum Kriege zu zwingen, das wird schwieriger sein . . .

Um Roosevelt waren nicht nur ehrliche, sondern auch denkende Männer, die in der Lage waren, den Gang der Geschichte zu verstehen.

Durch dunkle Machenschaften haben die Truste diese Männer aus der Regierung entfernt. Ich habe mich lange mit dem ehemaligen Vizepräsidenten der USA, Henry Wallace, unterhalten. Er ist ein guter amerikanischer Farmer, schlicht und edel. In seiner Freizeit arbeitet er in seinem Gemüsegarten. Er ist weit in der Welt herumgekommen, kennt die spanische Sprache, versteht russisch, sein Horizont ist weit. Die antisowjetische Kampagne erscheint ihm amoralisch und dumm, denn er kennt die Interessen des Durchschnittsamerikaners. Henry Wallace steht nicht allein — zu ihm halten die Freunde und die Mitarbeiter Roosevelts, und mit ihm sind derartige Staatsmänner wie der ehemalige Gesandte Dewes, der Senator Pepper und andere. Die Spreu scheidet sich langsam vom Weizen. Zu den Meetings, bei denen fortschrittliche Männer auftreten, kommen Zehntausende von Menschen.

Die Arbeiter Amerikas beginnen über ihre geschichtliche Mission nachzudenken, die Gewerkschaften, die von fortschrittlichen Männern geführt werden, erstarken; das Zeitalter der Demagogen und Abenteuer nähert sich seinem Ende. Amerika wächst — ich spreche jetzt nicht von seinen Wolkenkratzern, sondern von dem Bewußtsein seiner Menschen. Mit jedem Jahr steigt die Zahl jener Menschen, die etwas nebelhaft „fortschrittliche Menschen“ genannt werden. Sie fordern Menschenrechte für die Neger, heißen Vorurteile, Scheinheiligkeit, Beschränktheit, sie verurteilen die Unterstützung Francos, sie wollen den Faschismus in Deutschland wie auch außerhalb seiner Grenzen ausrotten, und sie interessieren sich leidenschaftlich für die Kultur des Sowjetvolkes. Natürlich sind diese Menschen in der Minderheit, aber es ist eine Minderheit, die denkt, kämpft, und die Wahrheit sucht. Diese Menschen sehen die Rettung Amerikas nicht darin, daß Rußland weniger Kochtöpfe haben soll, sondern darin, daß jeder Amerikaner außer seinen Kochtöpfen tiefe Gedanken und echte Gefühle haben wird.

# Der Appell an die Christen der Welt

Die nachfolgende Erklärung, die die auf dem Weltfriedens-Kongress versammelten Geistlichen der kollektiven Sicherheit einzutreten und seine Anwendung wirksam zu gestalten.

Wir haben die Pflicht festzustellen, daß die wirtschaftlichen Beziehungen nicht außerhalb der Vereinten Nationen geregelt werden können, sondern allein durch eine ernsthafte internationale Zusammenarbeit.

Wir haben die Pflicht, kundzutun, daß das universale Christentum nicht mit der abendländischen Zivilisation identisch ist, die nur noch Spuren des Christentums enthält und den Rassenhaß, den Antisemitismus, die imperialistische und koloniale Ausbeutung geboren hat, die zu bekämpfen uns das Gebot der Nächstenliebe verpflichtet.

Wir haben die Pflicht, in einer von Schrecken müden Menschheit, der die guten Gaben Gottes in diesem Augenblick der Geschichte ungeheure Möglichkeiten des Wohlstandes eröffnen, die Zukunft zu grübeln und allen Menschen ohne Unterschied, als eine gute Nachricht die Botschaft der Hoffnung und des Friedens zu verkünden, deren Träger und Zeugen wir zu sein haben.

Wir haben die Pflicht, für die Vereinten Nationen Partei zu ergreifen gegen die Regierungen, die sich von ihnen abwenden.

Wir haben die Pflicht, im Atlantikpakt die Rückkehr zu einem Bündnisystem aufzudecken, das bisher immer nur zu Kriegen geführt hat.

Wir haben die Pflicht, für das Prinzip der gegenseitigen Achtung der Rechte der Völker, sich das ökonomische Regime zu wählen, das ihnen zusagt.

Wir haben die Pflicht, die Vereinten Nationen Partei zu ergreifen gegen die Regierungen, die sich von ihnen abwenden.

Wir haben die Pflicht, im Atlantikpakt die Rückkehr zu einem Bündnisystem aufzudecken, das bisher immer nur zu Kriegen geführt hat.

Wir haben die Pflicht, für das Prinzip der gegenseitigen Achtung der Rechte der Völker, sich das ökonomische Regime zu wählen, das ihnen zusagt.

Wir haben die Pflicht, die Vereinten Nationen Partei zu ergreifen gegen die Regierungen, die sich von ihnen abwenden.

Wir haben die Pflicht, im Atlantikpakt die Rückkehr zu einem Bündnisystem aufzudecken, das bisher immer nur zu Kriegen geführt hat.

Wir haben die Pflicht, für das Prinzip der gegenseitigen Achtung der Rechte der Völker, sich das ökonomische Regime zu wählen, das ihnen zusagt.

Wir haben die Pflicht, die Vereinten Nationen Partei zu ergreifen gegen die Regierungen, die sich von ihnen abwenden.

Wir haben die Pflicht, im Atlantikpakt die Rückkehr zu einem Bündnisystem aufzudecken, das bisher immer nur zu Kriegen geführt hat.

Wir haben die Pflicht, für das Prinzip der gegenseitigen Achtung der Rechte der Völker, sich das ökonomische Regime zu wählen, das ihnen zusagt.

Wir haben die Pflicht, die Vereinten Nationen Partei zu ergreifen gegen die Regierungen, die sich von ihnen abwenden.

Wir haben die Pflicht, im Atlantikpakt die Rückkehr zu einem Bündnisystem aufzudecken, das bisher immer nur zu Kriegen geführt hat.

Wir haben die Pflicht, für das Prinzip der gegenseitigen Achtung der Rechte der Völker, sich das ökonomische Regime zu wählen, das ihnen zusagt.

Wir haben die Pflicht, die Vereinten Nationen Partei zu ergreifen gegen die Regierungen, die sich von ihnen abwenden.

Wir haben die Pflicht, im Atlantikpakt die Rückkehr zu einem Bündnisystem aufzudecken, das bisher immer nur zu Kriegen geführt hat.

Wir haben die Pflicht, für das Prinzip der gegenseitigen Achtung der Rechte der Völker, sich das ökonomische Regime zu wählen, das ihnen zusagt.

Wir haben die Pflicht, die Vereinten Nationen Partei zu ergreifen gegen die Regierungen, die sich von ihnen abwenden.

Wir haben die Pflicht, im Atlantikpakt die Rückkehr zu einem Bündnisystem aufzudecken, das bisher immer nur zu Kriegen geführt hat.

Wir haben die Pflicht, für das Prinzip der gegenseitigen Achtung der Rechte der Völker, sich das ökonomische Regime zu wählen, das ihnen zusagt.

Wir haben die Pflicht, die Vereinten Nationen Partei zu ergreifen gegen die Regierungen, die sich von ihnen abwenden.

Wir haben die Pflicht, im Atlantikpakt die Rückkehr zu einem Bündnisystem aufzudecken, das bisher immer nur zu Kriegen geführt hat.

Wir haben die Pflicht, für das Prinzip der gegenseitigen Achtung der Rechte der Völker, sich das ökonomische Regime zu wählen, das ihnen zusagt.



Auch Deine Unterschrift ist eine Hilfe im Kampf um den Frieden

## Wie das Alter eintritt

Von Jem Sosluj

Wissen Sie, wie das Alter eintritt? An diesem Tage fühlen Sie sich besonders wohl. Sind Sie beliebt, sagen Ihnen Ihre Bekannten, daß Sie schlanker geworden sind — oh! Sie sind viel schlanker geworden und sehen unglaublich jung aus. Wenn Sie hager sind, sagen Ihnen dieselben Bekannten: „Prächtig, wie Sie aussehen, fabelhaft. Wo haben Sie sich nur so gut erholt?“

Natürlich ist es ein Frühlingstag. Ach, ist das Leben schön... Der Spiegel befriedigt Sie vollauf. Donnerwetter, wir nehmen noch mit jedem auf! Es war nicht so ohne, wie Frau Müller einen gestern abend angesehen hat... Und überhaupt...

Sie treten auf die Straße — in die Sonne, in den Wind, in die noch nie richtig beschriebene Frühlingsfreude... Das Leben steht einem noch bevor! Ja-wohl! Wir werden euch noch zeigen! Wir werden noch... Und da plötzlich... So streift einem das Leben wie ein Henker mit einem Ruck den grauen Sack der Wehmut über den Kopf: ein kleiner Bengel — zehnfach sei er verflucht — eilt mit verschmierter, geschäftig besorgter Schnute vorbei — weiß der Kuckuck, was ihn da treibt! — und fragt im Vorbellauf besorgt: „Großvater, wie spät ist es jetzt?“

Deutsch von Michael Hell

## Sozialismus ist dauernder Friede

„Der Sozialismus allein ist in stande, das große Werk des dauernden Friedens zu vollbringen, die tausend blutenden Wunden der Menschheit zu heilen, die vom Zuge der apokalyptischen Reiter des Krieges niedergestampften Fluren Europas in blühende Gärten zu verwandeln, an Stelle der vernichteten Produktivkräfte verzehnfachte neue hervorzuzaubern, alle physischen und sittlichen Energien der Menschheit zu wecken und an Stelle des Hasses und der Zwietracht brüderliche Solidarität zu setzen, Eintracht und Achtung für alles, was Menschenantlitz trägt.“

(Aus dem „Im Namen des Spartacusbundes“ v. Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Clara Zetkin unterzeichneten „Aufruf an die Proletarier aller Länder“ vom 25. November 1918.)

## Keine Hand für Rüstungsarbeit!

wir auch zu Euch gekommen. Man möge uns noch einige Zeit des friedlichen Aufbaus gönnen, und wir werden den gleichen Lebensstandard erreicht haben, der heute für die Bevorzugten der Gesellschaft in den Vereinigten Staaten gilt. Aus welchem grenzenlosem Elend haben wir bereits unser Land seit der großen Revolution 1917 herausgehoben.“

Und dann erzählte Tamara von Usbekistan und seinen Frauen, die noch vor drei Jahrzehnten den Schleier trugen, ihr Gesicht nicht zu zeigen wagten und von ihren Eltern verkauft wurden.

„Mein Bruder war noch als Junge ein kleiner barfüßiger Hirte und lebte mit seinen Tieren im Gebirge wie ein Wilder. Heute ist er Flieger, und er steuert seine große Transportmaschine von Moskau nach Taskent. Die neue sozialistische Ordnung hat uns die Möglichkeit gegeben, zu lernen, zu studieren und anderen wieder den Weg zum Wissen zu ebnen. Ja, wir sind glücklich, wenn wir sehen, wie in unserer großen Sowjetunion alles blüht und gedeiht und mit Riesenschritten einer glücklichen Zukunft entgegenwächst. Jeder neue Erfolg, jedes neue Werk, eine jede eingefahrene Ernte, ein jeder gebaute Kanal, bedeuten Freude für uns alle, weil sie uns allen gehören. Und die Gewißheit, den rechten Weg zu gehen; das Vertrauen, daß wir ohne Katastrophe unser Ziel, das große Glück, erreichen, veranlaßt uns Sowjetmenschen, einen Hauch unserer Zufriedenheit und unseres Vertrauens in das Gute im Menschen auch nach Paris zu bringen, denn wir gehören doch alle zusammen, alle, die den Krieg, den Tod und das Unglück hassen und den Frieden und das Leben lieben.“

Vom nahen Glockenturm der Notre-Dame schlug es ein Uhr. Josette öffnete das Fenster ihres Zimmers und ließ die kühle Nachtluft hereinströmen.

„Vergessen wir inzwischen das Trinken nicht“, rief jetzt Perret, der nichts so sehr verachtete wie halbgeleerte Flaschen. „Wir wollen jetzt einmal auf etwas trinken, das wir alle erstreben — auf das große Glück. Ich meine das erreichbare, naheliegende Glück, von dem jeder träumt. Für unsern Freund Roger mag es... Josette sein, und für Josette... Roger, für Tamara ein neuer Bewässerungsplan, für Lucienne eine Locherhöhung bei Barbouillon („Bravo“, rief Lucienne), für mich ein zweites Schaufenster auf der Rue Volta für meines Schusterladens und für uns alle: Der Friede!“

## Es soll Frieden sein / Von Karl Stitzer

Hochbeladen und vollbesetzt raste der Postautobus über die Landstraße. In einem Dorfe stieg eine Frau mit einem sechsjährigen Mädchen zu. Zwei Sowjetsoldaten, die unmittelbar an der hinteren Tür saßen, boten bereitwillig ihre Plätze an. Die Frau nahm dieses Entgegenkommen wie eine Selbstverständlichkeit und ohne ein Wort des Dankes hin. Sie war in mittleren Jahren und hatte ein längliches, blasses Gesicht mit spitzer Nase. Die Augen drückten jene, in Deutschland leider oft anzutreffende Ueberheblichkeit aus, die nicht die geringste innere Grundlage besitzt. Ihre einfache schwarze, streng wirkende Kleidung zeugte von einer überspitzten Sauberkeit, die mit Betonung jedes Stäubchen vom Aermel bläst und doch oft nur schmutzige Wäsche ver-

birgt. Im übrigen war sie eine Frau wie tausend andere.

Als bald aber stahl sich das Kind — und welches Kind tut das nicht — ans Fenster, um besser hinaussehen zu können. Es kam dabei neben den älteren der beiden Rotarmisten zu stehen. Dieser betrachtete das hübsche und zierliche Mädchen mit einem stillen Lächeln und fuhr ihr schließlich mit einer liebevollen Handbewegung über den Kopf. Das schien irgendetwas mehr zu sein als die übliche Kinderfreundlichkeit der Sowjetsoldaten.

„Siglinde!“ fuhr die scharfe Stimme der Mutter dazwischen. „Siglinde, komm her!“ Sie zog das Mädchen zu sich heran und außer Reichweite des Soldaten. Für einige Augenblicke legte sie ihren Arm um die Schultern der Kleinen, als ob sie sie vor irgendetwas schützen wollte. Aber es lag etwas Unehliches, Verlogenes in dieser Bewegung. Im Laufe der Zeit jedoch erlahmte ihre Aufmerksamkeit für das Kind wieder, und sie beschäftigte sich mit einem Strickzeug, das sie aus ihrer Handtasche holte. Diesen Umstand machte sich das Mädchen zunutze und schlich sich wieder zum Fenster.

Der Rotarmist, dem das Kind aus irgendeinem Grunde zu gefallen schien, entnahm seiner Manteltasche einen Fünfmarskschein, steckte ihn in das Seitentaschen am Mantel der Kleinen und sagte leise das Wort „Bonbons!“ Mit einem schnellen Blick von unten hatte die Mutter die Situation erfaßt, sagte aber in diesem Falle nichts. Die beiden Sowjetsoldaten unterhielten sich indessen lange und ernst, wie es schien, über das Kind. In der nächsten Ortschaft stiegen sie aus. Die Frau rief das Kind zu sich heran, nahm den Geldschein verstoßen aus der Tasche und ließ ihn in der Tiefe ihrer Handtasche verschwinden.

Eine junge Frau, die gegenüber saß, meinte zu der Mutter: „Nett von dem Soldaten!“ „Ist ja alles bloß Propaganda!“ erwiderte diese wegwerfend. „Mein Mann hat drei Jahre gegen diese da gekämpft und ist dort gefallen. Bei mir zieht sowas nicht!“ „Dann wundert mich aber, daß Sie das Geld nicht gleich zurückgewiesen haben“, meinte die Junge mit

## Bitte eines Heimkehrers

Von Hans Harnisch

Erzähl' mir, wenn ich bitten darf,  
nichts mehr vom Kriege.  
Und spar die stolze Trauer dir im Ton!  
Denn erstens ist die Hälfte davon Lüge,  
Und zweitens weiß ich selbst genug davon,  
Ich pfeife drauf, daß du aktiv gedient hast,  
Und finde Rommel gar nicht wunderbar.  
Ich will nicht wissen, wo du was vermit hast,  
Und wer zuletzt dein Gruppenführer war.  
Zeig mir auch Fotos nicht von Unterständen  
Und nenne mich nicht immer Kamerad!  
Ich bin kein Freund von Traditionsverbänden  
Und auch kein Kind von deinem Vater Staat,  
Erzähl' mir, wenn du schon vom Krieg willst reden  
Daß du ihn haßt, voll Ingrimm, wie die Pest!  
Daß du dich weigerst, noch einmal zu töten,  
Und daß du deinen Sohn nicht morden läßt!  
Erhebe deine Stimme ohne Schwanken  
Und füge zu den Worten noch die Tat,  
Die dafür sorgt, daß falsche Götzen wanken,  
Dann bin ich auch — und ganz — dein Kamerad!

## Stoß an: Auf den Frieden!

Den folgenden Abschnitt haben wir dem Band „Frauen in Paris“ entnommen. In diesem Band schildert Gerhard Leo Erlebnisse vom Pariser Friedenskongress 1949.

... und dann trinke ich auch auf die Rückkehr unserer beiden Freundinnen!“ sagte der Schuster Perret, der immer einen Hang zur Feierlichkeit hatte. „Ich trinke auf die Rückkehr aus ihren finsternen Verliesen der Polizeipräfektur, wenn ich so sagen darf“, und er hob mit ernster Miene sein Glas, in dem ein roter Burgunder aus dem guten Jahre 1945 perlte.

Josette mußte lachen: „So schlimm war es nun gerade nicht, doch man weiß nicht, wie es geworden wäre, wenn sich Roger nicht so um uns bemüht hätte.“

Sie lächelte zu ihm hinüber, und da er dicht bei ihr saß, beugte er sich zu ihr und gab ihr einen Kuß.

„Roger!“ rief Josette ebenso entrüstet wie zufrieden. „Alles lachte. Nur Lucienne, die zwei Jahre jünger als Josette war, seufzte laut und vernehmlich: „Ach ja, diese Jugend...“

„Darauf müssen wir natürlich auch anstoßen“, sagte Tamara, „also auf die Jugend!“ Die Gläser klangen.

„Und auf Roger, den heldenmütigen Lebensretter!“ rief Lucienne, die das Spott nun einmal nicht lassen konnte. Sie war Arbeiterin bei den Barbouillon-Airforce-Werken, und die Waren dafür bekannt, daß sie nicht nur das Herz, sondern auch den Mund auf den rechten Fleck hatten. Trotzdem lächelte Roger ein wenig geschmeichelt, als er mit seinem Glas an das ihre stieß, denn schließlich war es in der Tat seinem Anruf bei Juliot-Curie zu verdanken gewesen, daß dieser als Präsident der Weltfriedenskonferenz sofort alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, um die beiden Frauen frei zu bekommen.

„Man war ordentlich böse bei der Polizei, daß mein Paß leider in Ordnung war“, sagte Tamara. „Sie hätten mich so gerne dabehalten und suchten krampfhaft nach einem formellen Vorwand. Aber noch gibt es kein Gesetz, das Friedensliebe allein schon strafbar macht.“

„Also — auf den Frieden!“ rief der alte Perret und hob erneut sein Glas. Nach der zweiten Flasche pflegte er auch optimisti-

schers zu werden, als es sonst seine Art war. „Wenn man Euch so sieht, Kinder, könnte man sich fast der Hoffnung hingeben, daß es wirklich keinen Krieg mehr gibt.“

„Es darf keinen Krieg mehr geben, das haben Josette und ich auch den Polizisten gestern abend klargemacht. Zum Schluß kamen wir mit ihnen ganz lustig ins Gespräch. Als sie nämlich hörten, daß ich Bürgerin der Sowjetunion sei, packten sie alles vor uns aus, was man im ganzen Jahr über die Sowjetunion zusammenlügt.“

„Ja“, meinte der alte Perret, das kann man wirklich nicht alles glauben, was darüber in unseren Zeitungen geschrieben wird: alles jedenfalls nicht.“ Und Perrets Betonung hatte auf dem Wort „alles“ gelegen.

Auch Roger drehte jetzt sein leeres Glas zwischen den Fingern und, als suche er nach dem richtigen Wort, begann er langsam und unsicher zu sprechen: „Ja... das ist nun so... gewiß... und ich bin bestimmt keiner von der Polizeipräfektur. Die Josette kennt mich... von der Widerstandsbewegung und so... und was man einen Kapitalisten nennt, bin ich wahrhaftig nicht... Ich arbeite für meine 120 Franken die Stunde als Dreher bei den Automobilwerken Renault. Und was die Zeitungen de Gaulles über die Sowjetunion schreiben, ist ja wirklich nicht zu glauben. Aber es gibt doch Sachen drüben, die mir nicht gefallen. Gewiß ist Papier geduldig, und dem geschriebenen Wort traue ich nicht allzuviel. Aber Bilder, fotografische Aufnahmen, das sind schließlich Dokumente, die nicht lügen können. Schaut Euch z. B. einmal das hier an. Und er legte eine Pariser sozialdemokratische Zeitung auf den Tisch, die auf der ersten Seite ein großes Bild brachte mit der Unterschrift: „Verschleppt als Sklavenarbeiter unter roter Knute!“

Frauen erkannte man auf diesem Bild, die mühsam Schubkarren mit Steinen fuhren. Männer schleppten Steinbrocken oder schachteten Gräben aus. Im Hintergrund war eine uniformierte Gestalt mit Reitpeitsche zu erkennen.

„Nie würde ich dulden, daß meine Josette je so ein Schicksal erleidet“, erklärte Roger und ballte drohend seine Dreherfauste, und die zwei Andern, die Josette — immer ein

bischen lächelnd — die „Zornesadern“ nannte, traten auf seiner Stirn hervor.

„Auch das ist gelogen“, rief Lucienne, „Deine Zeitung ist nicht besser, als die de Gaulles!“

Roger drehte sich um: „Beweise das Gegenteil!“ Doch Lucienne schwieg. Nur Tamara schüttelte den Kopf und lächelte.

„Das Bild habe ich schon einmal gesehen“, sagte sie, „doch da stand etwas ganz anderes darunter. Ich habe es zufällig bei mir.“ Sie kramte in ihrer Aktentasche und zog nach einigem Suchen eine französische Zeitschrift hervor. „Ist das nicht das gleiche Bild?“ Alle stimmten zu.

„Und vielleicht ist jetzt unser Freund Roger einmal so liebenswürdig und liest uns vor, was hier unter dem Bild geschrieben steht.“

Und Roger las: „Für die Berliner Luftbrücke sind 600 000 Kubikmeter Ziegelsteintümmer in Fahrbahndamente verwandelt worden durch Deutsche, die mit Handwerkszeugen und Schubkarren unter amerikanischer Aufsicht gearbeitet haben. In Tegel wurden 20 000 Deutsche in Tag- und Nachtschichten beschäftigt. Von diesen Arbeitskräften waren 40 Prozent Frauen. Ein Mann der Hearst-Presse machte davon eine Aufnahme und schickte sie nach den USA, wo eine Hearst-Zeitung eine Bildunterschrift dazu erfand, die die Betreffenden als Sklavenarbeiterinnen bezeichnete, die unter der Knute der Roten schufteten müssen. Dies berichtet der bekannte Journalist E. J. Kahn von der amerikanischen Zeitung „New Yorker“ über die Geschichte des oben abgebildeten Fotos, das mit der erfundenen Unterschrift durch die ganze Weltpresse ging.“

„Na?“ sagte Lucienne und sah Roger herausfordernd an.

„Mach Dir nichts daraus, Roger, meinte Tamara, „kann jedem mal passieren, daß er auf ein gefälschtes Bild hereinfällt, weil er seine Geschichte nicht kennt. Wenn nur immer alles so schnell und gründlich aufgeklärt und widerlegt werden könnte wie dies hier.“

„Nun gut. Eins zu Null für Dich, Tamara“, sagte Roger, „ich bin schließlich kein Dickkopf („oh doch“, seufzte Josette), aber „wie ist das“, fuhr Roger fort, „warum soll gerade Amerika immer den Krieg wollen und vorbereiten, und nur die Sowjetunion soll ein Freund des Friedens sein? Wir Franzosen, so meine ich, sollten

## Quer durchs Land

Amerikaner wegen versuchter Notzucht verhaftet

Stuttgart. (Iwb) In Stuttgart wurde am Dienstag ein amerikanischer Soldat wegen eines Ueberfalls und wegen versuchter Notzucht von der amerikanischen Militärpolizei verhaftet. Der Soldat hatte im D-Zug zwischen Heidelberg und München eine Saarländerin angegriffen und versucht, sie zu vergewaltigen. Die Frau mußte mit leichten Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Ein zweiter Soldat wurde in Untersuchungshaft genommen.

### Was könnte dafür gebaut werden?

Bad Mergentheim. Wie aus einer Lw-Meldung hervorgeht, beliefen sich die Besatzungskosten im Kreis Mergentheim für die Zeit vom 1. Juli 1948 bis 30. März 1950 auf 5 569 505,40 DM. Für einen Kreis wie Mergentheim also eine mächtige Summe. Diese Ausgaben liegen über dem Durchschnitt der anderen Kreise; war vor allem auf die umfangreichen Beschlagnahmungen im Kreis Mergentheim zurückzuführen ist. Auch daran sieht man wieder, wie notwendig es ist, mit der Nationalen Front für den Abzug der Besatzungsmacht zu kämpfen.

### Eisenbahndirektion Karlsruhe wieder im alten Dienstgebäude

Karlsruhe. (Iwb) Das Verwaltungsgebäude der Eisenbahndirektion Karlsruhe, das im April 1945 vollkommen ausbrannte, ist nach zweijähriger Bauzeit mit einem Kostenaufwand von rund 500 000 DM in seinem Mitteltrakt und seinem Südfügel soweit wieder hergestellt worden, daß es mit etwa hundert Arbeitsräumen nunmehr wieder seiner ursprünglichen Verwendung zugeführt werden konnte. Der Nordflügel wird noch im Laufe dieses Jahres wieder aufgebaut werden.

### Unachtsamkeit gefährdete Spielkameradin

Heidelberg. In den Nachmittagsstunden des 3. April schoß in Heidelberg-Kirchheim auf der Hegenichstraße ein 10 Jahre alter Junge mit einem Flitzbogen. Durch unachtsamen Umgang mit diesem Spielzeug flog der abgeschossene Pfeil einem 12 Jahre alten Mädchen mit voller Wucht in das Auge. Die Schülerin mußte in die Augenklinik Heidelberg eingeliefert werden, weil die Netzhaut verletzt wurde.

### Erwin Schick wiedergewählt

Pforzheim. Der Bund der Fliegergeschädigten und Sparer, Kreisgruppe Pforzheim, hielt am 1. April seine Jahresversammlung ab. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden die Herren Stadtrat Erwin Schick und Architekt H. A. Heuser wiedergewählt. Auch die übrigen Vorstandsmitglieder wurden nach einer kleinen Ergänzung wieder bestätigt.

### Steinzeitlicher Fund auf einem Friedhof

Ulm. (Iwb) Bei Arbeiten im Ulmer Friedhofsgelände wurde eine Steinaxt aus der Zeit um 2000 vor der Zeitrechnung gefunden. Die Axt besteht aus bearbeitetem Hornblendschiefer und ist 10 cm lang. Das Gerät lag 80 cm unter der Erdoberfläche.

### Badisches Staatstheater

Gustav Gründgens spielt in Karlsruhe. Für Samstag, den 29. April 1950 ist es gelungen, Gustav Gründgens zu einem einmaligen Gastspiel als Hamlet für Karlsruhe zu gewinnen.

### Den Anfängen muß man wehren

Den Anfängen jeder Rassen-, jeder Völker-, jeder Kriegshetze.

### Darum

Unterschriftensammlung für den Frieden vom 9. April bis 30. April 1950.

## Diesmal waren es die Langfinger...

Manche versuchen es auf „krummem Wege“ Sie wollen teilhaben am Reichtum, den nur wenige verdienen

Mannheim -bü-. Mehrere Langfinger standen gestern vor dem Kadi. Professionelle mit einer gewissen „Geschäftserfahrung“ und minder „Abgekochte“. Der erste war sogar noch ein unbeschriebenes Blatt.

„Er hat seine Intelligenz dazu ausgenutzt, nicht auf realen, sondern auf krummen Wegen zu Geld zu gelangen“, meinte der Staatsanwalt in seinem Plädoyer. Jedenfalls hatte er keine Vorstrafen. Wenn seine Aussagen, arbeitslos gewesen und Flüchtling zu sein, zutreffen, braucht man, um die Motive seiner Tat zu finden, allerdings nur einen Blick in die Bunkerzelle einer Flüchtlingsfamilie zu werfen oder den Lebensstandard eines Arbeitslosen unter gebührender Beachtung seines Stempelgeldes nachzurechnen. Der Staatsanwalt vertrat die Ansicht, der Angeklagte wolle mit diesen Angaben nur „auf die Gefühlstube drücken“. Der Angeklagte gab an, er habe sich gescheut, seiner Frau, mit der er gerade 14 Tage verheiratet war, zu gestehen, daß er arbeitslos auf der Straße liege. Um diese Tatsache vertuschen und seiner Frau wie üblich das nötige Geld geben zu können, habe er seine Diebstähle und Betrügereien begangen. Das Gericht erkannte auf mildernde Umstände und verurteilte ihn unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu sieben Monaten Gefängnis.

Zwei weitere Angeklagte hatten zusammen zum wiederholten Male schwere Diebstähle begangen. Der Verteidiger meinte, die Straftaten seiner Mandanten würden an der Grenze zwischen einfachen und schweren Diebstahl liegen. Es fällt dem Gericht manchmal schwer, diese Frage zu entscheiden. Ist eine Mauer z. B. nur so hoch, daß der Dieb mit einem Schritt über sie hinwegsteigen kann, liegt damit die Voraussetzung des schweren Diebstahles nicht vor; erst dann, wenn der Missetäter über den Zaun oder die Mauer hinwegklettern mußte.

In diesem Falle waren die beiden durch ein kleines Fenster in ein Oellager in Nekarau gestiegen und hatten dort Oelmenen im Werte von 300 DM entwendet. Der eine Angeklagte hat schon mehrere Vorstrafen. Der Verteidiger verwies darauf, daß er sonst einen guten Lebenswandel geführt habe,

Heidelberg. Es war sicher nicht nur der Wissensdrang, den sogenannten Jenaer Plan (eine von pädagogischen Erkenntnissen her entwickelte neue Form der Schule) kennen zu lernen, sondern in gleichem Maße etwas zu hören, wie es um die Schulverhältnisse der Deutschen Demokratischen Republik bestellt ist, was die Zuhörer am Mittwoch zur Aula der Lehrerbildungs-Anstalt führte, wo der bekannte Pädagoge Professor Petersen von der Universität Jena über das Thema „Aus der Praxis des Jenaer Plans“ sprach. Das wurde deutlich, als nach dem Vortrag Prof. Petersen, der durch Lichtbilder vervollständigt wurde, als erstes gefragt wurde, ob sich die Anwesenheit der sowjetischen Besatzungsmacht auf das Schulleben in der Deutschen Demokratischen Republik hemmend auswirke.

In seiner sachlichen und überzeugenden Art konnte Prof. Petersen jegliche Zweifel rasch zerstreuen und verwies die Fragenden auf die Tatsache, daß in der DDR der Etat der Volksschulen beträchtlich erhöht sei, für Höhere Schulen und Universitäten sehr viel Geld zur Verfügung gestellt werde, was — so meinte er beiläufig — auch die westlichen Zeitungen nicht verschweigen könnten. Was die sowjetische Besatzungsmacht betreffe, dürfe es auch dem Kreis der Lehrer und Erzieher in Westdeutschland nicht unbekannt sein, daß der sowjetische Mensch ein geradezu vorbildliches Streben nach Vollendung seiner Bildung zeige und daher allen

## Der Brotpreis darf nicht erhöht werden

Bonn. (EB) Sofort nach der Ankündigung des Bonner Ernährungsministers Niklas, daß der Brotpreis erhöht werden soll, beschloß die kommunistische Bundestagsfraktion zur Abwehr dieses neuen Schlags gegen die Lebenshaltung der werktätigen Bevölkerung im Bundestag einen Antrag mit folgendem Wortlaut einzubringen: „Der Bundestag wolle beschließen: Die Bundesregierung wird beauftragt, den bisherigen Brotpreis unverändert zu belassen.“

Dazu erklärte der kommunistische Abgeordnete Otto Niebergall im Bundestag folgendes: „Mir steht eine Fülle von Material über erhöhte Handelsspannen und Preisüberbietungen zur Verfügung. Das betrifft insbesondere die Arzneimittel, aber auch eine ganze Reihe anderer lebenswichtiger Produkte.“

Ich glaube, man soll die Frage der überhöhten Handelsspannen nicht verhandeln, ohne auf das Preisgefüge als solches einzugehen. Was soll man von Erklärungen der Bundesregierung halten, z. B. von der Rede des Herrn Adenauer vom 23. September 1949, wo er erklärte, daß keinerlei Preissteigerun-

gen eintreten würden? Unterdessen ist der Butterpreis gestiegen, und jetzt wird angekündigt, daß der Brotpreis erhöht werden soll. Wir Kommunisten sind der Meinung, daß man mit allen Mitteln gegen diese Maßnahmen der Regierung einschreiten und vor ihr fordern muß, daß sie den Preis des Brotes auf dem gegenwärtigen Stand beläßt.“

Lohnkämpfe unausbleiblich  
Das empörte Echo, das die neue Streich der Millionäreregierung in der westdeutschen Bevölkerung gefunden hat, klingt den Regierungen im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen besonders unangenehm in den Ohren. Sie fürchten die jetzt unausbleiblich gewordenen Lohnkämpfe ebenso wie die Vergleiche mit der Deutschen Demokratischen Republik, in der erst vor wenigen Tagen neue erhebliche Preissenkungen durchgeführt werden konnten. Das CDU-Organ „Rheinische Post“ versucht seine Leser mit den Überschriften zu beschwichtigen: „Unnötiger Lärm um den Brotpreis“, „Verbilligungsscheine möglich“. Die Werktätigen werden sich aber nicht davon abbringen lassen, daß der beste Verbilligungsschein eine vollere Lohtüte ist. Sie werden in allen Betrieben und Gewerkschaften zur beachtlichen Brotpreiserhöhung Stellung nehmen, die ihre Gegenmaßnahmen beschließen.

Die Stadtbezirke Ost, Innen-Ost, Rintheim, Hagsfeld findet am Samstag, 8. April um 20 Uhr im Bernhardshof die Bezirksversammlung für die obengenannten Stadtbezirke mit wichtiger Tagesordnung statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

## Neue Formen des Schulunterrichts sind nötig

Ein bedeutsamer Vortrag eines Jenaer Universitätsprofessors vor Heidelberger Erziehern

Heidelberg. Es war sicher nicht nur der Wissensdrang, den sogenannten Jenaer Plan (eine von pädagogischen Erkenntnissen her entwickelte neue Form der Schule) kennen zu lernen, sondern in gleichem Maße etwas zu hören, wie es um die Schulverhältnisse der Deutschen Demokratischen Republik bestellt ist, was die Zuhörer am Mittwoch zur Aula der Lehrerbildungs-Anstalt führte, wo der bekannte Pädagoge Professor Petersen von der Universität Jena über das Thema „Aus der Praxis des Jenaer Plans“ sprach. Das wurde deutlich, als nach dem Vortrag Prof. Petersen, der durch Lichtbilder vervollständigt wurde, als erstes gefragt wurde, ob sich die Anwesenheit der sowjetischen Besatzungsmacht auf das Schulleben in der Deutschen Demokratischen Republik hemmend auswirke.

In seiner sachlichen und überzeugenden Art konnte Prof. Petersen jegliche Zweifel rasch zerstreuen und verwies die Fragenden auf die Tatsache, daß in der DDR der Etat der Volksschulen beträchtlich erhöht sei, für Höhere Schulen und Universitäten sehr viel Geld zur Verfügung gestellt werde, was — so meinte er beiläufig — auch die westlichen Zeitungen nicht verschweigen könnten. Was die sowjetische Besatzungsmacht betreffe, dürfe es auch dem Kreis der Lehrer und Erzieher in Westdeutschland nicht unbekannt sein, daß der sowjetische Mensch ein geradezu vorbildliches Streben nach Vollendung seiner Bildung zeige und daher allen

## Aus dem Parteileben

Veranstaltungen der KPD Karlsruhe

Söllingen. Am Samstag, 8. April 1950, um 20 Uhr, im Rathausaal, Mitgliederversammlung.

Linkenheim. Am Samstag, 8. April 1950, um 20 Uhr, in der „Krone“, Jahreshauptversammlung.

Außerordentl. Funktionär-Vollversammlung. Am Dienstag, 11. 4. 1950, um 19 Uhr im Württemberger Hof. Referent: F. Dietz. Thema: Die Gewerkschaftsbewegung und die Kommunisten.

Frauenmitglieder-Versammlung. Am Mittwoch, 12. 4. 1950 um 20 Uhr im „Auerhahn“ (Schützenstraße 58). Referent: Hilde Hust. Thema: Frauen in der Gewerkschaft.

Veranstaltungen der KPD Heidelberg

Wohngebietsgruppe Heidelberg-Rohrbach. Am Mittwoch, 12. 4. 1950 um 20 Uhr Mitgliederversammlung.

Wohngebietsgruppe Pfaffengrund. Mittwoch, 12. 4. 1950 um 20 Uhr Mitgliederversammlung.

Wohngebietsgruppe Wieblingen. Mittwoch, 12. 4. 1950 um 20 Uhr Mitgliederversammlung.

Ortsgruppe Eppelheim. Am Mittwoch, 12. 4. 1950 um 20 Uhr Mitgliederversammlung.

## Und immer wieder Diebstähle

Karlsruhe. Zur Nachtzeit brachen D'ebe in ein Verkaufsgeschäft in der Gartenstraße ein und entwendeten Rauchwaren, Schokolade, Kugelschreiber und Spirituosen im Wert von etwa 1500 DM.

In einem Kaufhaus wurden einer Frau aus ihrer Handtasche 2 Geldbeutel mit etwa 60 DM Bargeld gestohlen.

In der Schützenstraße wurde während der Nacht die Schaufensterscheibe eines Radio-Geschäfts eingeschlagen und aus der Auslage ein Radio-Apparat entwendet.

## Nichtachtung der Vorfahrtsregeln mit dem Leben bezahlt

Karlsruhe (Iwb). Beim Zusammenstoß zwischen einem Lastzug und einem Kraftrad erlitt der Lenker des Kraftrades einen Schädelbruch, an dessen Folgen der Verletzte bei der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. Ein Begleiter des Motorradfahrers, der unmittelbar vor dem Zusammenstoß hatte absperrn können, kam mit leichten Verletzungen davon. Der Motorradfahrer hatte die Vorfahrtsregeln nicht beachtet und sich außerdem auf der falschen Straßenseite befunden.

## Weinkenner an der Arbeit

Bühl. Drei junge Burschen, die in den letzten Wochen zahlreiche Einbrüche in mittelbadiischen Weinkellereien verübten, wurden jetzt von der Renchener Gendarmerie festgenommen. Mittels einer großen Kneifzange hatten die Einbrecher die Vorhängeschlosserbrochen und ausgesucht gute Weine in mitgebrachte Gefäße abgefüllt. Es gelang den drei Dieben, einem 21jährigen Bäcker aus Freiburg, einem verheirateten Hilfsarbeiter aus Diersburg, größtenteils unbekannt, mit ihrer Beute zu entkommen.

## Hohes Wildschweinschäden

Freiburg. Wie das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten bekanntgibt, ist die französische Zone am schlimmsten von den Schäden betroffen, die die Wildschweine im Bundesgebiet anrichten. Von 79 000 Stück Schwarzwild im Bundesgebiet entfallen auf die französische Zone 30 000 Stück. Der Schaden wird auf ungefähr 7 Millionen DM, das sind 3,5 DM pro Hektar, geschätzt.

## Selbstmord durch Elektrizität

Baden-Baden. In Baden-Baden versuchte eine 28jährige Artistin, einen Hochspannungsmast zu erklettern, um sich durch Behängen der Drähte das Leben zu nehmen. Der Selbstmordversuch mißlang jedoch. Die Artistin stürzte und wurde mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Tisch, helfen sich gegenseitig, und die Furcht, beim Spicken erwischt zu werden, ist hier verbannt.

Dennoch kommt auch die Einzelaufgabe zu ihrem Recht. Schon nach zwei bis drei Schuljahren sind die Schüler in der Lage, über eine gestellte Aufgabe vor der Gruppe zu sprechen und mit ihr zusammen die Aufgabe auszuwerten. Der Lehrer erscheint als helfender Kamerad, und auch innerhalb der Schülerschaft besteht ein wesentlich besserer Zusammenhalt, als es in anderen Schulen jemals der Fall sein kann. Dem Werkunterricht wird große Bedeutung zugelegt. Handarbeitskurse werden unter Mitwirkung befähigter Mütter von Schülern durchgeführt und in den sogenannten Niveaurokursen wird der speziellen Begabung der Schüler Rechnung getragen.

Sinnvoll gestaltete Feierstunden zu Wochenanfang und Wochenende vom Lehrkörper vorher eingehend besprochen, und unter Mitwirkung der Schüler dann durchgeführt helfen mit, das Allgemeinwissen der Schüler in ansprechender Form zu erweitern. Unterhaltungsabende, kulturelle Veranstaltungen, Gymnastik und Sport lockern das Leben in dieser Schule noch weiter auf und bringen die so notwendige Freude am Lernen und Arbeiten.

Hier wird ein Weg beschritten, der vielleicht noch nicht allen Anforderungen genügt aber zweifellos der bisherigen Form der Schule in vielen weit überlegen ist und Anlaß genug bedeutet, sich damit ernsthaft auseinanderzusetzen, um schließlich die Form schulischer Erziehung zu finden, die notwendig ist, um den jungen Menschen mit allem Rüstzeug auszustatten, das er zum Leben später unbedingt braucht.

Nur am Rande sei vermerkt, daß Professor Petersen auf eine Schwierigkeit hinwies, die unter den Zuhörern ein lebhaftes Erstaunen hervorrief, die in der DDR darin besteht, daß einige tausend Lehrer noch dringend benötigt würden und Anstellung finden könnten. Viele aus dem Westen stammende Lehrer hätten in der DDR heute schon eine neue Aufgabe gefunden, die sie mit Begeisterung und Liebe ausfüllten. — kn —

## Nur - ob sie davon satt werden ... ?

Wie uns das Landratsamt Offenburg mitteilt, — aber nein, das müssen Sie im Wortlaut lesen:

„Der Herr Bundespräsident übernimmt zur Ehrung kinderreicher Familien deutscher Staatsangehörigkeit, die ihren Wohnsitz im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland haben, die Ehrenpatenschaft in solchen Fällen, in denen einschließlich des Patenkinder sieben lebende eheliche Kinder vorhanden sind, die von demselben Vater stammen. Diesen stehen gleich die vorehelichen Kinder bei denen der Vater die Vaterschaft anerkannt hat. Voraussetzung ist, daß das 7. Kind nach dem 12. September 1949, dem Tag der Wahl des Bundespräsidenten, geboren wurde. Die Ehrenpatenschaft wird vom Bundespräsidenten in derselben Familie nur einmal übernommen.“

Trari-trara, jetzt kann also nichts mehr passieren! Der Bundespräsident übernimmt die Ehrenpatenschaft! Was macht es da z. B. aus, wenn Sie mit Ihren sieben Kindern, dank der Politik des Herrn Präsidenten, „zufällig“ arbeitslos sind! Sie haben ihn doch als Ehrenpaten! Und wenn Ihre sieben Kinder zufällig nach Broch schreien sollten, so sagen Sie ihnen, daß sie Ehrenpatenkinder des Bundespräsidenten sind! Sicher sind sie danach still.

Damit Sie nicht in Versuchung kommen zu glauben, dieser Schritt bedeute nur der Anfang einer großzügigen Unterstützung für kinderreiche Familien, fährt die amtliche Mitteilung jedoch ausdrücklich fort:

„Irgendwelche Verpflichtungen für den Ehrenpaten, auch hinsichtlich der Gewährung eines Patengeschenkes, dürfen aus der Annahme der Ehrenpatenschaft nicht hergeleitet werden. Im Rahmen der verfügbaren Mittel übersendet der Bundespräsident jedoch ein Patengeschenkung in Gestalt einer Geldspende. Diese Spende setzt er nach freiem Ermessen fest, wenn in der Familie eine Notlage besteht.“

Auf Deutsch: bekommen werden Sie aller Wahrscheinlichkeit nach nichts. Aber das ist ja auch nicht so entscheidend: Sie müssen doch allein schon die gewaltige Ehre zu schätzen wissen.

Man muß nicht immer so nach materiellen Gütern streben. Der Herr Bundespräsident tut es auch nicht. Er begnügt sich mit der bescheidenen Summe von 50 000 DM Jahresgehalt, 100 000 DM Aufwandsentschädigung, 60 000 DM Dispositionsfonds und einer kompletten, freien Dienstwohnung. Das ist gerade das Notwendigste von dem, was ein Bundespräsident der internationalen Großmacht Westdeutschland braucht.

Auch Sie werden sicher ohne weiteres einsehen, daß er das einfach haben muß, auch

## Blick in die Polizeimappe

Karlsruhe. Einem mit seiner Herde bei Ettlingen übernachtenden Schäfer wurden während der Nachtzeit 5 Schafe entwendet.

In Malsch wurden zwei unverschlossen abgestellte Fahrräder von Unbekannten gestohlen.

In Wolfartsweier bot ein Hausierer in einem Gasthaus Fleckentfernungsmittel an. Beim Weggehen entwendete er aus einem Schlafzimmer 200 DM.

In Bergshausen erschwindelte sich eine Landfahrerin beim Begleichen ihrer Zeche einen 50-DM-Schein, dessen Verlust der Wirt erst merkte, nachdem die Landfahrerin gegangen war. Durch sofortige Verständigung der Landespolizei konnte die Verfolgung der mot. 50köpfigen Landfahrerguppe schnell aufgenommen werden. Nach Ablauf von zwei Stunden, während derer die Landfahrerin über Wöschbach, Dreisch, Königsbach gezogen waren, konnte sie in Söllingen gestellt werden. Der 50-DM-Schein konnte sichergestellt und dem Geschädigten wieder zurückgegeben werden.

In Weingarten wurde ein 12jähriger Junge aufgegriffen, der weder sprechen noch lesen konnte. Durch umfangreiche Rückfragen in den umliegenden Ortschaften konnte die Person des Jungen festgestellt werden und er konnte dann seinen Eltern wieder übergeben werden.

## Im Foyer

Wemütig verklingen die letzten Akkorde des ersten Aufzugs einer romantischen Oper. Die Seele hat sich wieder einmal in weltent-sagender Mystik gebadet. — Ein englischer Ruck; Krawatte hochgezogen, und man steht wieder über den Dingen. Schließlich kann man sich nicht so läppisch in der Wandelhalle zeigen.

Da schreiten sie einher, unsere „Jebildeten“, als hätten sie den Stock verschluckt, mit dem sie einst Prügel bekamen.

Herr Oberregierungsrat setzt sein versöhnlichste Miene auf und erlaubt sich höchst gediegen zu räuspern: „Hervorragend, unser GMD (Generalmusikdirektor) ... soll übrigens vorher groß in Gunst gestanden haben ... ist einer von unserem Schläge. Sie verstehen?“

— Ein leichtes Würgen sitzt mir an der Kehle; ich schleudere meine Zigarette auf den Boden und klemme mich zwischen andere Theatergäste. —

Ein Gespenst schleicht sich um das Treppengeländer und verschwindet im Garderoberraum.

— „Mensch, war das nicht der Dr. G.“? vernehme ich hinter mir. Der war doch damals bei der Gestapo! — Ist doch ein Mörder, ein qualifizierter Massenmörder! — Wer hat denn die Lauf lassen?“ — „So 'ne dumme Frage!“ erwidert der Nebenmann. (Ja, wirklich 'ne dumme Frage, denk ich mir). — „Schließlich, was heißt Mörder?“ fährt der andere fort, „letzten Endes mußten doch unsere Sol-

## Das Deutschlandtreffen wird das Treffen der gesamten deutschen Jugend sein!

daten auch jämmerlich bei Stalingrad verrecken. Wie human sind dagegen unsere Leute mit den Juden umgegangen. Man hat sie einfach in Gaskammern gesteckt ... und aus war's!“

Jawohl, aus war's, und ich umklammere krampfhaft meinen Hausschlüssel. Mögen aus der Versenkung heldisch die Posaunen schallen. Mögen die Geigen süßlich weinen, wenn die Geliebten auf der Bühne den Liebestod erdulden und man sich vor Ergriffenheit in die Nase sneuzt. ... so wie es sich für einen „Jebildeten“ geziemt. — -if-

## Unfälle am laufenden Band

Karlsruhe. In der Karl-Hoffmann-Straße stieß ein Radfahrer beim Vorbeifahren an einem parkenden Personenkraftwagen gegen dessen Tür, die gerade geöffnet wurde. Er stürzte und zog sich dabei eine Knieverletzung zu.

Auf der Kreuzung der Rhein- und Hardtstraße stieß ein französischer Personenkraftwagen, dessen Führer mit unvermindert hoher Geschwindigkeit die Stopstelle durchfahren hatte, mit einem kreuzenden Personenkraftwagen zusammen, der hierdurch ins Schleudern geriet und umschlug. Die Insassen erlitten hierbei Prellungen, während der Wagen stark beschädigt wurde.

Ecke Sofien- und Scheffelstraße wurde ein 13jähriger Junge, der auf dem Fahrrad durch die Sofienstraße fuhr, von einem Kraftwagen angefahren und verletzt. Der Kraftfahrzeugführer fuhr nach dem Unfall davon, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

Beim Einbiegen von der Karl-Friedrich-Straße in die Kaiserstraße stieß ein Personenkraftwagen, dessen Führer die Vorfahrtsregelung unbeachtet ließ, mit einem durch die Kaiserstraße fahrenden Personenkraftwagen zusammen, wobei beide Insassen verletzt und der Wagen erheblich beschädigt wurden.

Auf der Kaiserallee wurde nach Mitternacht ein Kraftradfahrer von einem unvorsichtig überholenden Personenkraftwagen angefahren. Er stürzte und zog sich dabei leichtere Verletzungen zu, während sein Kraftrad beschädigt wurde. Der Führer des Kraftrades fuhr ohne Rücksicht auf den eingetretenen Unfall davon.

## Von der Bergwacht

Freiburg. Am Karfreitag und Ostern sind folgende Stationen der Bergwacht besetzt: Feldberggebiet: Feldberg Hof, Hebelhof, Naturfreundehaus am Baldenweg Buck, Herzogenhorn: Herzogenhorngasthaus.

**Friedmann Seumer**  
BÜROMASCHINEN  
BÜROMÖBEL  
BÜROBEDARE  
Reparaturwerkstätte für Büromaschinen aller Systeme

## Markenartikel-Reisende

auf Gehalt und Spesen gesondert. Bewerbungen von nur guten Verkäufern mit Lebenslauf, Zeugnis, Abschriften und Lichtbild erbeten. Persönliche Vorstellung Vorzug, jedoch unverbindlich.  
TERRA-KLINGEN - (22c) Beuel/Rh.

## Beinschäden

offt, Füße, Flechten, Furunkel, und alle Wunden sind heilbar durch **Ruschaalbe**. In Apotheken erhältlich. Preis: gratis d. Chem. Lab. Scheider, Wiesbaden 132

# Oberliga-Vorentscheidungen auf der ganzen Linie

Waldhof, Kickers Olfenbach, 1860 München, Kickers Stuttgart und Schwaben Augsburg am Scheideweg

## Süddeutsche Oberliga

Nur der VfR Mannheim und Jahn Regensburg sind an Ostern spielreif. Das Spiel am Karfreitag zwischen dem FSV Frankfurt und dem BC Augsburg mußte den Bormheimern einen glatten Sieg über die in Mannheim so schwer geschlagenen Augsburger bringen, immerhin sollte der FSV vorsichtig sein. Am Samstag ist nächst dem Großkampf in Mannheim das Spiel in Schweinfurt von Bedeutung. Wenn der VfB Stuttgart wenigstens einen Punkt heimbringt, dann wäre ihm nicht nur der zweite Tabellenplatz ganz sicher, sondern er könnte unter Umständen den Führern noch gefährlich werden. Aber Schweinfurt ist noch nicht außer Gefahr und wird zweifelt um beide Punkte kämpfen. Das Resultat VfB gegen Eintracht gibt Schweinfurt einige Hoffnung. Der Nürnberger Club hat in Pöschl seinen technisch besten Stürmer verloren. Ob es ihm unter diesen Umständen zu mehr als einem Remis gegen die wieder erstarkten Mühlburger reichen wird, dürfte fraglich sein. Eine Tragödie wird sich am Ostersonntag in Augs-

burg abspielen. Der Verlierer dieses Spiels wird dem Abstieg nicht mehr entrinnen können, der Sieger kann noch weiter hoffen. Beide Mannschaften haben wenig durchschlagkräftige Stürmerreihen, ein „Hornberger Schießen“ wäre also denkbar. Die Stuttgarter würden damit schon zufrieden sein. In München geht es am gleichen Tag um Abstiegssicherung oder den dritten Platz. Die Offenbacher Kickers könnten durch Punktgewinn in München ihre Aussichten ganz erheblich verbessern, aber die „Bayern“ kämen als Punktlieferant dann selbst noch in Schwierigkeiten, da sie der Gefahrzone bedenklich nahe gekommen sind. Ob die zweifellos spielstärkeren Offenbacher ein Osterei in München gewinnen werden, ist schwer zu sagen. Beim Ostermontag-Spiel in München sind es die 1860er, die um ihre Chance für den dritten Platz kämpfen. Sie brauchen dazu beide Punkte, denn es ist ihr vorletztes Heimspiel. Die Frankfurter „Eintracht“ wird unter diesen Umständen kaum eine ihrer beliebten Beutezüge in fremden Revieren verwirklichen können.

lautern es in Mainz wesentlich leichter haben dürfte als die Wormatia in Ludwigs- hafen gegen Phönix. Der Sturm der Kaiserslauterer scheint wieder die alte Durchschlagskraft zurückgewonnen zu haben und der Meister hat gute Aussichten, seinen Titel zu behaupten. Die zahlreichen übrigen Spiele am Karfreitag und Ostermontag haben keine sonderliche Bedeutung mehr.

## Norddeutsche Oberliga

Auch hier müssen eine Anzahl Vereine über Ostern zwei Meisterschaftsspiele austragen. Wenn der HSV am Karfreitag gegen Bremerhaven und am Ostermontag in Osnabrück gewinnt, ist er Meister. Es dürfte aber in Osnabrück nicht so glatt gehen, denn Osnabrück würde seine Aussichten auf den zweiten Platz durch einen Sieg über den HSV sehr verbessern, zumal seine Rivalen Punktverluste zu erwarten haben, z. B. St. Pauli in Kiel gegen Holstein und Eimsbüttel in Lübeck gegen Werder Bremen am Ostermontag in Eimsbüttel.

## Westdeutsche Oberliga

Borussia Dortmund könnte am Karfreitag in Münster eine weitere Niederlage beziehen. Die sechs Anwärter auf die beiden Plätze hinter dem Meister stehen alle in schweren Kämpfen, in den meisten Fällen sogar gegeneinander. Im Vordergrund steht das Spiel Schalke 04 gegen 1. FC Köln. Aber auch Rotweiß Essen - Erkenschwick und Würselen - Horst sind von großer Bedeutung. Preußen Dellbrück hat daheim gegen Oberhausen noch die besten Aussichten, zunächst allein den 2. Platz zu belegen.

## Privatspiele an Ostern

### Neckarau empfängt den KFV am Ostersonntag

Der frischgebackene Landesligameister empfängt an der Altriper Fähre am Ostersonntag den Karlsruher Fußballverein. Der altberühmte Club und deutsche Altmeister ist auf dem besten Wege, wieder in die oberen Regionen des süddeutschen Fußballsports zurückzukehren, und er hat sein ansehnliches Können erst unlängst durch einen Sieg im Freundschaftsspiel gegen den 1. FC Pforzheim bewiesen. Man wird dem KFV voll Interesse entgegensehen.

Valladolid am Ostermontag in Waldhof Eine der spanischen Spitzenmannschaften wird auf ihrer Osterreise durch Westdeutschland auch in Mannheim gastieren. Der FC Valladolid spielt am Oster-

montag gegen den SV Waldhof, nachdem er vorher im Rheinland gegen Horst-Emscher und in Stuttgart gegen den VfB Gastspele geliefert hat. Da bisher eine Vergleichsmöglichkeit fehlte, darf man auf das Abschneiden der Spanier in Süddeutschland gespannt sein.

## Der VfR Mannheim in Berlin

Der deutsche Fußballmeister VfR Mannheim nimmt in Berlin teil. Die Gegner an einem Osterturnier sind: Dresden-Friedrichstadt, der derzeitige Tabellenführer der ostdeutschen Oberliga sowie Hertha-BSC Berlin und VfB Pankow. Es dürfte damit nachträglich zu einem inoffiziellen deutschen Meisterschafts-Endspiel zwischen dem VfR Mannheim und dem Besten der DDR, Dresden-Friedrichstadt, kommen.

## Der Radsport an Ostern

Radrennen um den Wanderpreis der Stadt Mannheim „Großer Frühjahrspreis von Wallstadt“ am Oster-Sonntag 14.30 Uhr in Mannheim.

## Stolzer Bericht der „Solidarität“

Die Solidarität tagte in Hockenheim Im Volksklub Hockenheim fanden sich am Sonntag die Delegierten des Gauverbandes Baden des Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ zusammen, um den Geschäftsbericht des Gauverbandes entgegenzunehmen und über den weiteren Ausbau des Gauverbandes nach einem Begrüßungsschreiben des Arbeiter-Gesangsvereins Hockenheim eröffnete der Gauvorsitzende Volk, Mannheim, die Tagung und begrüßte die Delegierten und Gäste sowie den Bundesvorsitzenden Nöll aus Frankfurt.

Aus dem Geschäftsbericht war zu ersehen, daß der Gau Baden heute in 63 Radsportvereinen eine Mitgliederzahl von 4212 zu verzeichnen hat, in denen 107 Rennfahrer, 288 Kunst- und Reigenfahrer und 32 Radballmannschaften, 10 Radpolomannschaften und 8 Rollschuhmannschaften Sport treiben, ein Zeichen der Bejahung des reinen Amateurs- und Volkssportes. Wenn dann das Verhalten des Landersportbundes Baden kritisiert wird, ist dies wohl verständlich, zumal festgestellt werden kann, daß in allen Ländern zwischen Solidarität und Landersportbünden freundschaftliche Beziehungen bestehen. In Baden hat man dafür kein Verständnis. Pfingsten wird die Rennbahn der Solidarität in Pforzheim eingeweiht und sind dort alle Rennfahrer von Baden startberechtigt.

Der Bund „Solidarität“ ist heute wieder die größte Radsportorganisation in Deutschland und wenn 8000 Sportausweise angefordert wurden, so ist das eine Bekundung des Breitensportes. Und wenn der

Waldhof im Hauptrennen um den „Wanderpreis der Stadt Mannheim“ gesamte westdeutsche Spitzenklasse am Start! Insgesamt beinahe 70 Fahrer aus Nürnberg, Hersfeld, Darmstadt, Karlsruhe, Forst, Pforzheim, Lampertheim, Heidelberg, Viernheim und Mannheim werden dafür sorgen, daß jeder Zuschauer seine 50 Pfennig Eintritt gerne entrichten wird.

## Radrennen auf der Phönix-Bahn

Am Ostersonntag, 14.30 Uhr, eröffnet der RRC Endspurt 1924 Mannheim, wie alljährlich, auf der Phönix-Kampfbahn, Mannheim, die Bahnrennen 1950. Gleich der erste Tag soll den Radsportfreunden wieder eine sportliche Delikatessen bringen. In einem Flieger-, Punkte- und Mannschaftsfahren werden sich gegenüberstehen: Intra-Holzmann, Frankfurt und deren vorjährige Bewirger Fehke-Röper, Bremen. Außerdem nennen wir noch Dinta-Klehr, Herpersdorf-Ludwigshafen und Rheinwald-Neuser, Herpersdorf.

## Sport in der DDR

Bund in seinen 50 000 Mitgliedern 10 000 Jugendliche zählen kann, so ist auch dies ein gutes Zeichen.

Die Neuwahlen ergaben keine wesentlichen Änderungen. Zum Gauvorsitzenden wurde Paul Volk, Mannheim, einstimmig wiedergewählt, ebenso der Gauportierler Körner, Mannheim. Als Rennfachwart wurde Lorenz, Mannheim, und als Jugendleiter Zeifang, Pforzheim, gewählt, Kassierer Bräutner, Schriftführer Bornhäuser, beide von Mannheim, Pressewart Stauch, Wallstadt. Als Ort des nächsten Gautages wurde Speyer bestimmt.

## Heros Hamburg boxte in Mecklenburg

Im ausverkauften Haus der Aktivisten in Stralsund fand ein Box-Vergleichskampf zwischen den westdeutschen Sportfreunden von Heros Hamburg und Hansa Stralsund statt. Das Treffen wurde vom Kreisausschuß der Nationalen Front Stralsund organisiert und trug in seinem freundlichen Verlauf wesentlich zur Stärkung der Nationalen Front bei. Es hat unseren Freunden aus Hamburg einen Einblick in die Vorbereitungen zum Deutschlandtreffen gegeben.

Vor Beginn der Kämpfe wurde jedem der Gäste ein Trainingsanzug und 1 Paar Boxhandschuhe überreicht. Die beiden Jüngsten erhielten außerdem je einen Fotoapparat. Die Kämpfe nahmen einen schönen Verlauf, wobei sich die „Hansa-Boxer“ mit 8:16 geschlagen bekennen mußten.

## Kann Waldhof es schaffen gegen Fürth?

Wenn die Waldhöfer nach all dem Pech, das sie in den letzten Wochen hatten, gerade als sie erster Anwärter auf den zweiten Tabellenplatz waren, resignieren würden, dann wäre das verständlich. Mit dem Spielausfall vor sieben Wochen begann die Pechsträhne. Hätte Waldhof damals mit Lipponer gegen die mit zahlreichem Ersatz nach Mannheim gekommenen Fürther gespielt, wären die beiden Punkte sicher gewonnen worden. Das Wetter machte einen Strich durch diese Rechnung. Dann kam die Sperre Lipponers und nun ging es unaufhaltsam bergab. Gewiß wurde die erste Heimmiederlage bisher noch vermieden, aber nun muß am Ostersonntag das ausgefallene Spiel gegen den kommenden Meister unter viel ungünstigeren Bedingungen nachgeholt werden. Die Fürther haben in Mannheim den VfR geschlagen und sie werden auch auf dem Waldhof-Platz siegreich bleiben wollen. Das sie Tore machen werden, ob Siegel in der Verteidigung steht oder nicht, ist außer Zweifel. Das Resultat in Fürth 1:5 besagt genug. Daß Waldhof mit der Sturmabteilung wie in den letzten Spielen nichts erreichen wird, dürfte nun klar erwiesen sein. Man muß etwas riskieren, wie im Spiel gegen den VfR, den 0:1 verloren ist, genau das gleiche wie

0,5 verloren. Es muß auf Sieg gespielt werden, denn beim Torverhältnis ist Waldhof sowieso am schlechtesten dran. Mit lauter „Spielmachern“ im Sturm, Zauderern und „energielosen“ Ballkünstlern kann man keinen Abwehrriegel sprengen. Dazu gehören Toremacher und Draufgänger, wie es der VfR gegen Augsburg so „schlagend“ demonstrierte. Auch Waldhof hat das einmal gekonnt, auf dem Bieberer Berg in Offenbach. Sollte es nicht wieder einmal gelingen, jetzt, wo ein so hohes Ziel winkt? Beim letzten Spiel in Schweinfurt ist Lipponer wieder dabei, aber vorher müssen die drei Heimspiele gewonnen werden und zu allererst das am Ostersonntag gegen den kommenden Meister, die Spielvereinigung Fürth. Der Fall ist schwer, aber nicht hoffnungslos.

## Oberliga Südwest

Die Entscheidung in der Meisterschaft wird aller Voraussicht nach am Ostermontag in Worms beim Treffen Wormatia - 1. FC Kaiserslautern fallen. Die Wormser müssen gewinnen, denn sie haben noch ein schweres Spiel in Neuendorf. Beide Rivalen müssen bereits am Karfreitag auswärts antreten, wobei der 1. FC Kaisers-



# Schöne Ostergeschenke



Zu Ostern bedenke — Wohlschlegel-Geschenke  
KARLSRUHE, Kaiserstraße 173



## Ostersorgen?

Sie schenken nichts aus Glas und Gips? Dann schenken Sie doch einen Schlips! Bei ERB ist Wahl in vielen Stücken, modern und flott, das wird entzücken!

**Erb**  
Kaiserstraße, Ecke Adlerstraße  
DAS GROSSE SPEZIALHAUS

Zeitersparnis das Gebot  
mit dem flinken Rad von Schrotz  
**Nur 5 DM Wochenrate**  
Kaiserpassage und Kaiserallee 51a

**Deckbett mit Federn**  
180 x 130 cm 57,- an  
**Kissen mit Federn**  
80 x 80 cm 17,- an



**Bettfedern und Halbdaunen**  
in 8 Preislagen von 2.50 bis 17,-  
Matratzen, Bettröste und Polstermöbel äußerst billig  
**Spezial-Geschäft**  
**M. Kachur / Karlsruhe**  
Kaiserstraße 19, im Hof rechts

## BILLIG sind stets GUTE STOFFE

- 145 cm Kammgarn für Anzug u. Kostüm Mtr. 15.- 18.-
- 140 cm Frühjahrs-Mantelstoff Mtr. 12.- 14.30
- 130 cm wollene Kleiderstoffe Pastellfarben Mtr. 9.50
- 70 cm halbwollene Blusenstreifen Mtr. 2.95
- 80 cm Zellwollmusselin . . . Mtr. 1.75

Zum guten Stoff den Herly-Schnitt

## LEIPHEIMER & MENDE

ALTBEKANNT FÜR GUTE STOFFE

Hans **SPIELMANN**  
ETAGENGESCHÄFT  
in Herren-Damen- u. Kinderkleidung  
jetzt  
**Kaiserstr. 91**  
zwischen Kronenstr. u. Waldhornstr.  
**Teilzahlung**

Keine Zinsen und keine Spesen

**MÖBEL EHRFELD**  
am Rondellplatz  
KARLSRUHE

**Kissel-Kaffee**  
täglich frisch geröstet.  
Atlantik-Mischung 100 g 2.50  
Spezial-Mischung 100 g 2.80  
Hochland-Mischung 100 g 3.20  
Costa-Rica-Mischung 100 g 3.60  
Fehlbarben 100 proz. Bohn.-Kaffee 100 g 1.95  
Kaffee-Ersatz Mg. m. 30 proz. Bohn.-Kaffee 100 g .95  
**Kissel-Kaffee Groß-Rösterei**  
Karlsruhe, gegenüber Hauptpost

## Achtung Südweststadt!

**Geschäfts-Eröffnung Willy Bliß**  
gegründet 1897 KARLSRUHE gegründet 1897  
Rüppurrstraße 24 Telefon 3703 Karlstraße 85

Der bekannte leistungsfähige Lieferant guter preiswerter Fleisch- und Wurstwaren eröffnet am Oster-Samstag, 7 Uhr, die neu errichtete

## Filiale Karlstraße 85

Leiter: FRITZ WERTHWEIN, Metzgermeister

**HÖLSCHER STOFFE**

Sie wissen es Alle noch!  
Immer nach Ostern:

**DER GROSSE Stoff-Verkauf**  
modisch preiswert enorme Auswahl

Baumw.-Krefonne .98	Schürzenstoff 1.48	Schürzenstoff 2.95
bunt gemustert . . . m	Hausm. Streifen m	Org.Hausm. 120cm
Hemden-Zefir 1.38	Hemdenstoff 1.75	Pyjama-Stoff 1.95
r. Baumw. feinfäd. m	kar. u. gestr. m	kräft. Qualität m
Zellw.-Musseline 1.75	Kleider-Karo 1.95	Toile-Druck 4.90
versch. Dessins . . . m	hellgründig . . . m	mod.Frühj.-Pa. m
Zellw.-Kleiderst. 2.95	Mooskrepp 4.75	Kleiderstoff 9.75
uni u. mod. Tupfen m	viele Pastellf. m	eleg. Muster 140 cm

**HÖLSCHER**